82. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

München, Sonntag/Montag, 5./6. Juli 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

„Verantwortungsgefühl" vor Finanzgaunern der Wallstreet!

Die vornehmste Forderung des deutschen Reichsbankpräsidenten Schacht

Der ganz Getreue!

Der Wortlaut der letzten Rede des Herrn Schacht auf der Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie zu Köln liegt jetzt vor. Wir entnehmen ihm einige charakteristische Daten: Nachdem Schacht den Verkaufswillen unserer Erzeuger angeführt hatte, sagte er:

„Kein Wunder, daß in einer solchen Atmosphäre Stimmen laut werden, die schon heute die Unmöglichkeit einer Transferierung der Zahlungen aus dem Dawesplan verneinen. Diese Voraussagungen für das Transferproblem scheinen mir ebenso voreilig zu sein, wie die gegenteiligen Behauptungen. Aber wir sehen auch hier schon wieder, daß zwar die im **Dawes-Plan enthaltenen formalen Vorschriften in alle Köpfe übergegangen sind**, daß aber die großen wirtschaftlichen und menschlichen (!!) Grundgedanken des Dawes-Gutachtens spurlos an der verblendeten Welt vorüberzugehen drohen. Das Dawes-Gutachten ist der ernstgemeinte und wohlüberlegte Versuch, die politischen Machthaber der Welt an ihre wirtschaftliche Verantwortung (!!) zu erinnern, von der das materielle und geistige Gedeihen der Völker abhängt. Nur wenn das Gefühl für diese Verantwortung an den maßgebenden Stellen sich durchsetzt, werden wir Europa vor Bolschewisierung und Chaos bewahren. **Der Versuch, schon heute die Zahlen des Dawesplanes als undurchführbar hinzustellen, könnte möglicherweise eine Abschwächung des Verantwortlichkeitsgefühles zur Folge haben.** Wir tun deshalb gut, daran zu erinnern, daß das Dawes-Gutachten deutlich hervorhebt, daß die darin enthaltenen Vorschläge auf der Annahme beruhen, daß Deutschlands wirtschaftliche Tätigkeit durch keine andere fremde Organisation, als die im Gutachten vorgesehenen Kontrollmaßnahmen behindert und beeinträchtigt wird, und daß der Plan auf der Voraussetzung fußt, daß alle Maßnahmen, die diese Tätigkeit behindern, rückgängig gemacht oder hinreichend abgeändert worden, sobald Deutschland mit der Ausführung des vorgeschlagenen Planes begonnen hat. Ich glaube, daß die öffentliche Feststellung notwendig und nützlich ist, daß auch in diesem Falle Deutschland erfüllt hat und seine Gegner nicht erfüllt haben, und daß diese Feststellung geeignet ist, die Verantwortung für die daraus entstehenden Folgen vor der Welt klarzustellen."

Diese Predigt eines Deutschen, der weltausbeutenden Hochfinanz gegenüber nicht das „Verantwortungsgefühl" zu verlieren, indem man zusammensinkt mit dem Ruf: „Wir können nicht mehr!", muß in Gold eingerahmt werden. Von den Hebräern. Denn sie haben lange keinen so getreuen Knecht gehabt, wie den Freimaurerbruder Dr. Hjalmar Schacht. Er ist ja auch nicht umsonst Reichsbankpräsident.

Der Köder!

Die Räumung von Gelsenkirchen und Recklinghausen

Essen, 4. Juli. Der Stadt Gelsenkirchen ist von der Besatzungsbehörde offiziell mitgeteilt worden, daß bis zum 15. Juli die Stadt Gelsenkirchen von den Besatzungstruppen geräumt wird. Die gleiche Benachrichtigung ist den Gemeinden im Kreise Gelsenkirchen zugegangen.

Recklinghausen soll nachträglich bis zum 14. Juli geräumt werden. Die Stadtverwaltung hat von der Besatzungsbehörde ein Schreiben erhalten, in dem mitgeteilt wird, daß die Feststellung der Besatzungsschäden in den einzelnen Wohnungen in den nächsten Tagen erfolgen werde. Die Übergabe der Wohnungen an die Stadtverwaltung soll in der Zeit vom 9. bis einschließlich 14. Juli erfolgen.

*

Diese Köder werden von den Franzosen offensichtlich ausgelegt, um die Annahme des Sicherheitspaktes zu beschleunigen und die Politik des Herrn Stresemann zu unterstützen. Denn einen Außenminister, der so schnell auf fremde Leimruten geht, findet man nicht alle Tage. Selbst unter der Herrschaft der Novemberdemokratie nicht.

Entblößung Stresemanns

Berlin, 4. Juli. **Von deutschnationaler Seite wird mitgeteilt:**

„Die erfolgte Veröffentlichung eines Briefes des Ministers Schiele an den Abgeordneten Bräuninghaus (D.Vp.) hat Veranlassung gegeben, zu behaupten, daß der Minister Schiele den Inhalt des Memorandums gekannt haben muß, oder doch gekannt haben solle. Demgegenüber konnten wir feststellen, weder die Öffentlichkeit, noch das Kabinett haben den Wortlaut des Memorandums vor seiner Veröffentlichung kennengelernt und ferner hat auch der Außenminister in seinen vielfachen (!!) Darlegungen über den Inhalt des Memorandums wichtige Punkte nicht berührt. Weder im Reichsrat, noch im Auswärtigen Ausschuß, noch bei der Aussprache im Kabinett sind Angaben über die Punkte gemacht worden, welche die Entmilitarisierung des Rheinlandes, [illegible] Frankreich [illegible] Möglichkeit der Kombination mehrerer oder aller im Memorandum gegebenen Anregung betreffen. Minister Schiele war also durchaus im Recht, wenn er in seinem Brief zum Ausdruck brachte, daß er den Inhalt des Memorandums nicht kannte.

Tatsächlich haben ja auch die Darlegungen des Außenministers nur den Gedanken wiedergegeben, der dem Memorandum zugrunde liegt, dagegen nicht seine genaue Formulierung. Die genaue Kenntnis des Wortlautes allein hätte Minister Schiele Veranlassung gegeben, Bedenken gegen das Memorandum zu erheben.

*

Das ist also eine moralische Ohrfeige an Stresemann! Denn, wenn er in mehrfachen Auseinandersetzungen das Wichtigste verschwiegen hat, so bedeutet eine Hervorhebung dessen eine Bezichtigung, wissentlich seine Absichten verheimlicht zu haben. Die Deutschnationalen versuchen, durch diese Erklärungen jetzt ihre bekleckerte Weste wieder reinzuwaschen. So lange aber ihr „Führer" Schiele sich eine solche Hausknechtsbehandlung gefallen läßt, sind das alles faule Ausflüchte.

Die bevorstehende Zwischennote

Berlin, 4. Juli. Die deutsche Zwischennote in der Frage des Sicherheitspaktes wird sich im wesentlichen auf die Aufklärung der strittigen Punkte beziehen, so vor allem auf den Widerspruch, der sich zwischen den Ausführungen des englischen Außenministers Chamberlain im Unterhause und den Darlegungen der französischen Note hinsichtlich des Vorrechtes der Verträge ergeben hat. Ferner vor allem auf die Sanktionsfrage. Die Zwischennote wird aufs neue die Verhandlungsbereitschaft Deutschlands zum Ausdruck bringen, und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß sich bereits im August Gelegenheit zu mündlichen Verhandlungen über den ganzen Fragenkomplex bietet.

Das heißt: Man richtet sich auf Unterwerfung ein.

Novemberdemokratie

Von einem Freunde unserer Sache wird uns nachstehender Brief zur Kenntnis gegeben, der wieder einmal Zeugnis für den Geist ablegt, der am 9. November 1918 auf der ganzen Linie siegte.

Auf ein Gesuch an die Deutsch-Russische Transport- und Schiffahrtsgesellschaft in Danzig erhielt unser Gewährsmann nachstehende klassische Antwort:

Deutsch-Russische
Transport- u. Schiffahrts-Gesellschaft
m. b. H.
Danzig Ra./ja.
Fernsprecher W 5513, 5276
Expedition: Neufahrwasser 5768.

Danzig, den 6. Juni 1925.
Breitgasse 79.

Herrn ....
München.

Wir empfingen Ihre Zeilen vom 4. cr. und bedauern, von Ihrem Anerbieten keinen Gebrauch machen zu können, da augenblicklich bei uns keine Vakanz vorliegt. Im übrigen machen wir Sie darauf aufmerksam, daß wir laut den Bestimmungen des hiesigen Senats keine Ausländer (Polen und Deutsche) beschäftigen dürfen.

Hochachtungsvoll!

Deutsch-Russische Transport und Schiffahrts-G. m. b. H.

Wir brauchen diesem Dokument wohl nichts hinzuzufügen.

Die Zukunft des Dawesplanes

London, 4. Juli. Der konservative „Outlook" erklärt, aus der Rede Stamps in Brüssel gehe klar hervor, daß Deutschland nicht in der Lage sei, die nach dem Dawesplan vorgesehenen 2 Milliarden 500 Millionen Goldmark zu zahlen, solange nicht die ganze übrige Welt große Quantitäten deutscher Waren aufnehme.

Deutschland könne nur Reparationen zahlen aus einem Exportüberschuß. Um den Dawesplan zu erfüllen, habe die Welt den doppelten Wert von den Waren von Deutschland zu übernehmen, die sie von Deutschland vor dem Kriege übernommen habe, oder das Vierfache des heutigen Exportes Deutschlands. Aber die Gläubigerstaaten, wie die Vereinigten Staaten, England und Frankreich hätten bisher alles getan, um eine solche Übernahme zu verhindern. Wenn man seine Türen gegen die Übernahme von deutschen Waren zuschließe, so habe man damit noch lange nicht seine eigene Industrie gerettet. Deutschland würde dadurch lediglich seinen Wettbewerb auf den neutralen Märkten verstärken, wo die Gläubigernationen sich ebenfalls im Wettbewerb befinden. Die Gläubigernationen könnten nicht beide Wege beschreiten. Entweder müßten sie deutsche Waren aufnehmen oder auf Reparationen verzichten. Die wirkliche Bedeutung der Erklärungen Stamps sei, daß er als der Haupturheber des Dawesplanes heute davon überzeugt sei, daß dieser in der beabsichtigten Weise nicht ausführbar sei.

Es ist in der Wallstreet beschlossen worden, Deutschland den Aufbau Kongos, Marokkos und anderer Kolonien besorgen zu lassen. Wir werden [illegible]

Unter „christlich-nationalem" Kurs

Am 27. Juni 1925 wurde unter der Regierung Held—Stützel—Matt in Bayern der nationalsozialistische Wachtmeister Karl Mann von Bolschewisten ermordet aus Rache, weil er im Mai 1923 ihnen die rote Deserteurfahne abgenommen hatte.

In den Gefängnissen der Bayerischen Volkspartei

Ein Brief Dietrich Eckarts

Der Brief erreichte infolge der Zensur seinerzeit nicht den Bestimmungsort. Durch einen Zufall fällt er uns nachträglich in die Hände. Wir entnehmen ihm die nachfolgende Stelle, die auf „nationale" bayer. Behörden ein bezeichnendes Licht wirft. Aus ihm kann man auch die Art der Haft ersehen, die unter der Bezeichnung „Schutzhaft" zu einer wahrhaften Schande für Bayern ausgewachsen ist, gibt sie doch der herrschenden Bayer. Volkspartei die Möglichkeit, jeden politisch unliebsamen Gegner ohne jeden Rechtsgrund der Freiheit zu berauben und einer schamlosen Behandlung auszusetzen, gleich der Bestrafung eines alten Diebes oder Zuhälters.

Wir veröffentlichen diese Zeilen aber auch, damit die Nachwelt nie vergessen möge, wie in diesem Lande und auch dieser Regierung einer der größten Köpfe eben dieses Landes, ein deutscher Dichter und bester Deutscher zu Tode mißhandelt wurde. Alles unter verständnisvoller Mithilfe jener Partei, die die Stirne besitzt, sich als deutsch und national zu bezeichnen.

Die Schriftleit.

Gerichtsgefängnis Stadelheim (München), den 9. Dezember 1923.

Lieber Herr N . . . !

Wie wir vereinbart hatten, wollte ich am 15. November (Donnerstag), vorm. 11 Uhr, bei Ihnen erscheinen; aber siehe da: am selben Tag, früh 9 Uhr, wurde ich Ecke Türken-Schellingstraße verhaftet, gerade als ich mich nach dem Redaktionsbüro des „Beobachters" begeben wollte. Nach mehrstündigem Aufenthalt auf der Polizeidirektion kam ich nach dem Gefängnis Neudeck (hinter dem Auer Amtsgericht) und blieb dort in strengster Einzelhaft bis zum 19. November (Montag), wo mir vormittags eröffnet wurde, daß das Volksgericht meine sofortige Freilassung verfügt habe. Durch eine Reihe einwandfreier Zeugen, die ich noch in der Polizeidirektion genannt hatte, war nämlich meine vollständige Ahnungslosigkeit in bezug auf Hitlers Vorhaben festgestellt worden. Nun wurde ich von Neudeck (2 Uhr nachm.) wieder nach der Polizeidirektion gebracht, scheinbar nur zur Erledigung einiger Formalitäten, tatsächlich aber, um hier hören zu müssen, daß Herr v. Kahr die Schutzhaft über mich verhängt habe und ich anderntags nach der Festung Landsberg zu transportieren sei. Eine böse Enttäuschung. Ich meldete mich sofort zum Polizeiarzt. Dieser stellte nach eingehender Untersuchung das gleiche fest, was schon Anfangs Mai, als ich vor den Leipziger Staatsgerichtshof sollte, mein Hausarzt, Hofrat Dr. Struppler, festgestellt hatte: „nicht haftfähig".

Mein altes Leiden (Erkrankung der Blutgefäße, auch der Leber) war eben im Laufe der Zeit, namentlich nach den Aufregungen der letzten Tagen nichts weniger als besser geworden. In der Tat fühlte ich mich hundeelend. Nichtsdestoweniger wurde ich in eine eiskalte Zelle der Polizeidirektion gesperrt, wo ich die ganze Nacht auf dem überaus schmutzigen Pritschenlager sitzend verbrachte. Durch die Türe hörte ich einmal, wie sie unseren Amann brachten, bald nachher aber wieder abschleppten, nach Neudeck. Das war am 19. November, abends gegen 7 Uhr. Am 20., kurz nach 8 Uhr früh, wurde ich hier in Stadelheim eingeliefert, in dessen angebliche Lazarettstation.

Aber das ist kein Lazarett, das heißt nur so. Meine Zelle ist wie jede andere Sträflingszelle, das Essen genau das nämliche wie das der Verbrecher, die Schlafgelegenheit, derselbe steinharte Strohsack, und auch die Einzelhaft (wohl das Fürchterlichste) die gleiche. Ebenso wenig habe ich freies Verfügungsrecht über Wasser und Licht. Vergünstigungen: gegen Bezahlung als Zusatzkost Wurstwaren, die aber bei dem langen Instanzenweg zuweilen recht lange auf sich warten lassen; ein Glas Bier abends und manchmal, wenn es das Glück will, etwas Wein. Das Rauchen ist eigentlich nur während des täglichen Spazierganges auf dem Gefängnishof (1—2 Stunden) gestattet. Dort treffe ich jedesmal einen kleinen Teil mitgefangener Nationalsozialisten, d. h. diejenigen, die hier in Stadelheim sitzen: Hauptmann Röhm (vor einem halben Jahr noch Adjutant bei Epp), Major Hühnlein, Major Streck, Oberleutnant Brosch (lauter S.A.-Führer) und Dr. Weber, Führer des Bundes „Oberland". In Neudeck kam ich mit Pöhner, Oberamtmann Frick, mit unserem Nürnberger Parteigenossen Dr. Klotz und mit Ludendorffs Stiefsohn zusammen. Hier wie dort herrscht absolutes Sprechverbot. Das Alleinsein wirkt schlimm. Alle heilige Zeit kommt mein Rechtsanwalt, ein Frhr. v. Malchus, mit der Nachricht, daß seine rastlosen Bemühungen, mich freizubekommen, wieder einmal an dem Sadismus des Oberregierungsrates Schuler gescheitert seien. Trotzdem gebe ich nicht nach, sondern setze im Gegenteil Himmel und Hölle in Bewegung, um der infamen Ungerechtigkeit Herr zu werden. Seit gestern sieht endlich auch der hiesige Anstaltsarzt ein, daß meine Kräfte diese drakonische Behandlung nicht mehr lange aushalten. Da ich draußen, solange das Verfahren gegen „Hitler und Genossen" schwebt, ja doch nichts anfangen könnte, verpflichtete ich mich im Falle meiner Freilassung schon am 15. November auf der Polizeidirektion schriftlich unter Ehrenwort, während dieser Zeit mich politisch in keiner Weise zu betätigen. Bis jetzt hat die entscheidende Stelle noch nicht darauf reagiert; gerade als ob seit dem 8. November das Ehrenwort in Bayern ganz außer Kurs geraten wäre — vom Standpunkt gewisser Leute aus nur zu begreiflich. . . . (Ich sehe kaum mehr, so schlecht brennt das Licht.) . . . Jetzt kann ich nicht mehr weiter, so tropfen mir die Augen. . . .

gez.: Dietrich Eckart.

Deutscher Protest in Moskau

Berlin, 4. Juli. Wie von unterrichteter Seite bekannt wird, hat Deutschland bereits gestern einen scharfen Protest gegen das Moskauer Todesurteil nach Moskau ergehen lassen. Die deutsche Regierung befürwortet keineswegs ein Gnadengesuch der deutschen Studenten; sie verlangt nur das Recht. Es besteht Grund zur Annahme, daß das Vorgehen anläßlich des Moskauer Prozesses die deutsch-russischen Beziehungen nicht unerheblich getrübt hat.

Loucheur Führer der französischen Schuldenfundierungs-Kommission

Paris, 4. Juli. In unterrichteten Kreisen verlautet, daß Loucheur die Führung der französischen Abordnung übernehmen wird, die voraussichtlich im September zur Konsolidierung der französischen Schuld nach Washington fahren wird.

Die jüdische Kolonisation in Rußland

Riga, 1. Juli. (Sonderdienst des „Völk. Beobachters".) Aus Charkow wird mitgeteilt, daß der Ukrainische Rat der Volkskommissare den Befehl erteilt hat, noch 32000 Deßiatinen fruchtbarer Ackererde für die landwirtschaftliche Judenkolonie in Südrußland bereitzustellen. Somit beträgt nun die ganze Anzahl der den jüdischen Kolonisten in Rußland zugewiesenen Ackerbaufläche in der Sowjet-Ukraine 80000 Deßiatinen, und in ganz Rußland 150000 Deßiatinen.

Judenpogrom in Minsk

Minsk, 30. Juni. (Korr. d. „Völk. Beob.") In Minsk herrscht die größte Arbeitslosigkeit und die dort entstehenden Unruhen nehmen allmählich den Charakter eines Judenpogroms an. Einige arbeitslose Christen demonstrierten vor der Arbeitsbörse in Minsk gegen die privilegierte Lage, die die Juden an der Börse einnehmen. Darauf begaben sich die Demonstranten auf den Markt und zerstörten dort eine Reihe von jüdischen Läden. Die sich widersetzenden Juden wurden geprügelt. Die Ordnung wurde durch Tschekisten wieder hergestellt. Im Hinblick auf die in der Stadt herrschende Erregung sind die jüdischen Läden geschlossen. Die Juden, die die gegen sie immer mehr anwachsende Mißstimmung kennen, sind in der größten Unruhe, die sich weiter fortpflanzt.

Vorbereitungen zum neuen Stoß

Moskau, 30. Juni. (Sonderdienst des „Völkischen Beobachters".) Die Sowjetregierung in Moskau hat die Verfügung erlassen, daß in Turkestan ein neues Mitgliederverzeichnis der kommunistischen Partei auszufertigen sei, da sich dort die Zentren der kommunistischen Propaganda in Asien befinden. Um den Sinn einer derartigen Maßnahme zu verstehen, die jedesmal vor größeren Ereignissen unternommen wird, muß man sich aufmerksam in den Ton vertiefen, den die gesamte Sowjetpresse jetzt anschlägt. Augenblicklich sind die „Prawda", die „Iswestija" und die anderen Sowjetoffiziosa voller Prophezeiungen blutiger Ereignisse in Indien, die denen in China genau gleichen sollen. Dort sollen, wie die „Iswestija" täglich versichern, die Unruhen gleichfalls mit Streiks beginnen und in einem allgemeinen Aufstand gegen die englische Machthaberschaft ihren Abschluß finden.

Die Sowjets und die Revolution in China

Moskau, 30. Juni. (Sonderdienst d. „Völkischen Beobachters".) Die Sowjetregierung legt den Ereignissen in China die größte Bedeutung bei und ruft die Proletarier aller Völker auf, „gegen die tierischen Greuel zu protestieren, die von dem internationalen Imperialismus in Schanghai organisiert würden". In seinem letzten Artikel über die chinesischen Ereignisse schreibt Sinowjew-Apfelbaum (der Vorsitzende der 3. Internationale) in den „Iswestija": „Wir: d. h. die Sowjets, sind mit dem ganzen Herzen, mit allen Gedanken auf Seiten der chinesischen Arbeiter." „Recht, tausendmal recht", schreibt er weiter, „hatte das letzte Plenum des Ausführungskomitees der kommunistischen Internationale, als es, indem es die Änderung der Marschroute der proletarischen Weltrevolution voraussah, darauf hinwies, daß die revolutionären Ereignisse im Osten sich mit viel größerer Schnelligkeit entwickelte, als dies zu erwarten war, und daß keine teilweise Stabilisierung des Kapitals im Westen den Sieg der proletarischen Weltrevolution auf lange aufhalten könne. Es ist interessant und läßt tief blicken, daß die Ereignisse in Schanghai, mit denen die ganzen Wirren in China begannen, von der Sowjetpresse aufs genaueste vorhergesagt waren, und zwar schon im März dieses Jahres, also zwei Monate vor ihrem Ausbruch.

Hinter den Kulissen der Bayer. Girozentrale

Der mit Spannung erwartete Geschäftsbericht der Bayerischen Girozentrale für 1924 liegt nun vor. Wir behalten uns die Besprechung desselben, insbesondere der Bilanz, für eine der nächsten Nummern vor.

Die Girozentrale glaubt in diesem Bericht darauf hinweisen zu müssen, daß sie „manche" öffentliche Erörterungen über ihre geschäftlichen Vorgänge außerordentlich schädigten. Wir müssen dem entgegen halten, daß erst durch unsere Enthüllungen der Korruptionssumpf aufgedeckt und dem Staatsanwalt Material zum Einschreiten gegeben wurde, daß erst durch **unsere** Veröffentlichungen den Sparkassen und Gemeinden, die der Skandal hauptsächlich angeht, die Augen über den Umfang des Schadens und über die Unfähigkeit der Leitung der Girozentrale geöffnet wurden. Ohne unsere eindeutige Stellungnahme zu den Vorgängen wäre die ganze unsaubere Affäre, wie die Versuche lehren, **vertuscht** worden und die skandalösen Zustände in der Girozentrale hätten sich wie eine ewige Krankheit fortgeschleppt. Unsere unnachsichtliche Haltung gegenüber den tonangebenden Persönlichkeiten der Girozentrale lag im Interesse der **Reinigung öffentlicher Stellen von ungeeigneten Elementen**, lag also im Interesse der Sparkassen und der Girozentrale selbst. Wenn auch die eben zusammentretende Sparkassenverbandsversammlung den von uns eingenommenen, einzig richtigen Standpunkt, der in der Presse aller Schattierungen Widerhall gefunden hat, mit Entschiedenheit vertritt — Kompromisse würden hier von überaus schädlicher Rückwirkung sein —, dann sind die Vorbedingungen für die Gesundung der Bayerischen Girozentrale gegeben.

Der Geschäftsbericht der Girozentrale gibt die von uns immer behauptete Unfähigkeit der Leitung unumwunden zu. Nun fragt man sich: Wie kamen derart ungeeignete Leute, die von praktischer Sparkassenarbeit so wenig verstanden wie von Bankgeschäften, überhaupt in die Direktion eines so großen und wichtigen Instituts? An Hand uns zugegangener Zuschriften sind wir in der Lage, hierüber der Öffentlichkeit völlig neue, äußerst interessante Mitteilungen zu machen. Wir begnügen uns jedoch heute mit der Feststellung, daß bis zu Beginn des Jahres 1921 die Leitung der Girozentrale in den Händen eines **hervorragenden Sparkassenfachmannes** lag, der bei führenden Persönlichkeiten in Bankkreisen aber auch als **tüchtiger Bankfachmann** galt. Unter seiner Leitung entwickelte sich die Girozentrale aus dem kleinen Büro zu einem angesehenen Unternehmen großen Stils. Nun hatte der Mohr seine Schuldigkeit getan; hatte er doch eine Position geschaffen, in der es sich andere wohl sein lassen konnten. Der verdiente Direktor wurde fortgeschickt und dafür Rechtsrat a. D. Weinmann in den Sattel gehoben. Gleichzeitig kam auch Rühm, der vorher unter Weinmann im Prüfungsamt öffentlicher Kassen gearbeitet hatte, in das Direktorium der Girozentrale. **Die beiden neuen Direktoren der Girozentrale waren weder Sparkassen-, noch Bankfachleute. Die Besetzung dieser Posten, die zunächst nur eine vorläufige war, mit Nichtfachleuten, ist an sich schon verwunderlich; unverantwortlich aber ist es, daß der Verwaltungsrat nach wenigen Monaten die vorläufige Besetzung in eine definitive verwandelte, obwohl inzwischen von wohlinformierten, sachverständigen Herren behauptet und sogar schriftlich niedergelegt, auch allen Verwaltungsratsmitgliedern zur Kenntnis gebracht worden war, daß Weinmann und Rühm nicht in der Lage seien, die Geschäfte der Girozentrale zu führen.** Der Verwaltungsrat schlug die Warnungen in den Wind und nahm sich nicht einmal die Mühe, die Behauptungen auf ihren Kern zu prüfen. Auf ihm lastet folglich die ungeheure Verantwortung für die Katastrophe, der die Girozentrale unter dilettantischer, unfähiger Leitung, deren Mängel nur durch die Inflation verdeckt wurden, entgegentreiben mußte.

Es wird der Sparkassenverbandsversammlung nicht schwer fallen, aus diesen Tatsachen die richtigen Folgerungen zu ziehen, so daß es fast überflüssig ist, an all das Unerfreuliche zu erinnern, das in der Öffentlichkeit am meisten Entrüstung hervorgerufen hat, z. B. die Bewilligung spottbilliger Darlehen an Vorstandsmitglieder zum Bau von Villen, die Gewährung von Umzugsentschädigungen in Höhe von mehreren tausend Mark im Einzelfall, Tagegelder von 150 M. (man rechne, was letztere für 31 Sitzungen im Jahre 1925 ausmachten!)

Der Blick hinter die Kulissen zeigt auch die **eigentliche Ursache des Unglücks**, die in dem Mangel an Fachleuten in der Leitung der Girozentrale und den Verbandsorganen zu suchen ist. Es wird Sache der Verbandsversammlung und der neuen Verbandsorgane sein, durch Maßnahmen, die dieser Erkenntnis entsprechen, die Wiederholung der beklagenswerten Vorkommnisse auszuschließen. Ohne innere Notwendigkeit ist die Bayerische Girozentrale mit der Nebenbezeichnung „öffentliche Bankanstalt" zu einer öffentlichen Bankanstalt mit der Nebenfunktion einer Girozentrale geworden. Auch für diese satzungswidrige Überschreitung ihres Geschäftskreises hat der Verwaltungsrat die Verantwortung zu tragen. Die neuen Verbandsorgane werden künftig darüber zu wachen haben, daß **Sparkassenverband und Girozentrale zu ihren ursprünglichen Aufgaben zurückkehren**, für welche sie noch ein reiches Betätigungsfeld haben.

Mit Rücksicht auf die zur Zeit in München stattfindenden Tagungen des Landesverbandes bayerischer Sparkassen wird folgende Zuschrift aus Sparkassenkreisen besonderem Interesse begegnen:

Wenn ich meine Zuflucht in die Spalten Ihres geschätzten Blattes nehme, so geschieht dies deshalb, weil das, was ich und viele andere Sparkassenbeamte denken, in der Sparkassenverbandsversammlung vielleicht niemand auszusprechen wagt. Denn einer Reihe von Kollegen ist ihre

Betreff: Preisausschreiben

Mit dem heutigen Tage werden Einsendungen nicht mehr berücksichtigt!

Völkischer Beobachter
Propaganda-Abteilung

Offenheit, mit der sie in früheren Verbandsversammlungen gegen die Leitung der Girozentrale im Interesse der Sparkassensache Stellung genommen haben, schlecht bekommen. Herr Rechtsrat a. D. Weinmann, der geschäftsleitender Direktor der Girozentrale, des Sparkassenverbandes und — o Verhängnis! — zugleich des Prüfungsamtes öffentlicher Kassen ist, schickte seine Revisoren und danach kam die bekannte Säge. Denn welcher Betrieb gab in den Jahren geschäftlicher Überlastung nicht zu Beanstandungen Anlaß? Man wird es unter diesen Umständen verstehen, daß ich mich der Gefahr, meine Stellung zu verlieren, nicht aussetzen möchte. Die Vorfälle bei der Girozentrale haben aber bewiesen, daß die Opposition gegen die Leitung eine durchaus gesunde war.

Noch immer sind in Sparkassenverband und Girozentrale dieselben Herren am Ruder wie damals. Im Vorstand und Verwaltungsrat hat sich nichts geändert. Dr. Merkel (vergl. unseren Artikel in Nr. 42 des „Völk. Beobacht."!) D. R.) ist immer noch Verbandsvorsitzender; Weinmann (vergl. unseren Art. in Nr. 31! D. R.) ist lediglich „beurlaubt", um vielleicht nach der Verbandsversammlung wieder aus der Versenkung aufzutauchen. Dieses Freundespaar hat die Girozentrale seit Spechts Ausscheiden gelenkt und, da Vorstand und Verwaltungsrat zu allem Ja und Amen sagten, ins Verderben geführt.

Es wird allerdings behauptet, daß die Girozentrale nun ein anderes Direktorium habe. Ja, andere Personen sind drinnen, aber ernannt wurden sie von derselben Verbandsleitung, die für die Verluste der Girozentrale verantwortlich zu machen ist und aus naheliegenden Gründen selbstverständlich Leute in das Direktorium gewählt hat, auf die sie sich verlassen kann. Infolgedessen kann volles Vertrauen zu dem neuen Direktorium in Sparkassenkreisen nicht aufkommen. Bei der Besetzung des Direktoriums wurden die Sparkassenbeamten überhaupt ausgeschaltet, die verspätete Hereinnahme eines Sparkassenfachmannes ist nur als Beruhigungspulver zu bewerten u. kann um so weniger befriedigen, als dieser Herr mit der bisherigen mangelhaften Leitung durch dick und dünn gegangen ist.

Stünde es nicht ganz anders um die Girozentrale, wenn an ihrer Spitze Sparkassenfachleute gestanden hätten oder vielmehr geblieben wären, denn sie waren ja schon einmal da? Aber da mußte ein Jurist an die Spitze, und zwar einer, der Leute, die ihm über waren, nicht duldete. So kam es, daß die Leitung der Girozentrale in die Hände mittelmäßiger, ja sogar unfähiger Leute geriet. Die Sparkassen bzw. die Gemeinden müssen jetzt die Zeche dafür bezahlen. Im Vorstand saßen außer diesen Direktoren fünf Juristen und ein vor der Pensionierung gestandener bejahrter Sparkassendirektor, im Verwaltungsrat weitere sechs Juristen und vier ältere, zum Teil auch schon pensionsreife Sparkassendirektoren. Die Sparkassenfachleute waren also in der Minderzahl, jüngere vorwärtsstrebende Kräfte überhaupt nicht unter ihnen; den Ausschlag gab das juristische Element.

Wenn schon der tüchtige Verwaltungsjurist Rechtsrat a. D. Weinmann als geschäftsleitender Direktor der Girozentrale kläglich versagt hat, warum noch einmal das gleiche Experiment mit Herrn Oberregierungsrat Dr. Engelhard, dessen Fähigkeiten als Verwaltungsjurist nicht im geringsten angezweifelt werden wollen? Bei der Berufung des zweiten Direktoriumsmitgliedes spielten bekanntlich persönliche Beziehungen zu Vorstandsmitgliedern eine Rolle; auch scheint dieser Herr dem Vorstand der Girozentrale gegenüber für besonderes Entgegenkommen bei der Gewährung eines Darlehens verpflichtet.

Was wir Sparkassenbeamte übrigens schon seit Jahren vermissen, das ist der persönliche Kontakt mit der Leitung der Girozentrale, wie er zu Zeiten Spechts bestand. Welch ein Unterschied zwischen einst (1917—1920) und jetzt!

Ich habe mit Kollegen gesprochen und weiß, daß viele Sparkassenmänner, die in diesen Zeilen zum Ausdruck gebrachte Meinung mit mir teilen und die Rückkehr der alten, 1921 zu Unrecht verdrängten Leitung mit Freuden begrüßen würden. Die Rückkehr der alten Leitung wäre in der Tat das wirksamste Mittel, den gesunkenen Mut der meisten unter uns neu zu beleben und die Sparkassen zu intensiver Mitarbeit beim Wiederaufbau der Girozentrale anzuspornen.

Ein feiner Stadtrat und eine deutsche Studentenschaft

Aus der fränkischen Universitätsstadt Erlangen wird uns berichtet, daß der dortige halb marxistische, halb „schwarzweißrote" Stadtrat sich anläßlich des am nächsten Sonntag stattfindenden Wiedersehensfest des 19. bayer. Infanterie-Regiments, mit dem natürlich wieder eine große Huldigungsfeier für den bayer. Kronprinzen Rupprecht vom Heimat- und Königsbund unter der Aufführung des bekannten Partikularisten Prof. Müller inszeniert, verbunden wird, in voller Verkennung des Zweckes der Tagung, beschlossen hat — was eine selbstverständliche Anstandspflicht der Stadt ist — die öffentlichen Gebäude zu beflaggen, natürlich nur in bayerischen und fränkischen Farben, denn mit den schwarzweißroten Fahnen, unter denen das tapfere Regiment 35 Jahre lang in Ehren seinen Dienst für Volk und Vaterland getan hat, zu flaggen, würde nicht nur den preußenfeindlichen Herren um Professor Müller auf die Nerven gehen, sondern weitaus die Grenzen dessen überschreiten, was man vom derzeitigen Erlanger Stadtrat erwarten darf.

Aber etwas noch Besseres hat der Rat der Weisen im Erlanger Rathaus geleistet: Bezeichnenderweise findet am gleichen Sonntag in Erlangen die Bannerweihe der dortigen Ortsgruppe des schwarz-rot-gelben Reichs-Banners statt, zu der der Stadtrat ebenfalls — natürlich in ihren Farben (Warum nicht Rot? D. V.) — flaggt. Für alle diese Beschlüsse stimmte natürlich die Gruppe der Schwarzweißroten im Stadtrat und bewies damit die Rückgratlosigkeit und den Wankelmut der vor der Wahl kraftmeiernden „Nationalen" um Strathmann und Lent aufs deutlichste!

Wie anders als die altersschwachen „Bürgerlichen" nimmt sich erfreulich die Gesinnung der überwiegenden Mehrheit der Erlanger studentischen Jugend aus, die sich in folgender klaren Entschließung äußert, welche eine treffliche Abfuhr an die „Kurier"-Meldungen von besonderen „monarchistischen" Kundgebungen der Universität darstellt:

„Die Erlanger Studentenschaft hat beschlossen sich nicht an der Wiedersehensfeier des 19. Inf.-Reg. zu beteiligen. Um Gerüchten, die etwa aus dieser Nichtbeteiligung entstehen könnte von vorneherein den Boden zu entziehen, erklärt die Erlanger Studentenschaft: Unsere vaterländischen, großdeutschen Aufgaben verlangen von der Studentenschaft, daß sie in diesem Fall keine Verbindlichkeiten, auch nicht scheinbare auf sich nimmt, die sie einseitig festlegen würden. Damit sind weder die Pflichten der Pietät der Studentenschaft gegen ihre gefallenen Kommilitonen, noch das selbstverständliche Verhältnis zur nationalen Bewegung verletzt, vielmehr wird die durch die gegenwärtige politische Lage geforderte Zurückhaltung gewahrt."

Obwohl nun wieder das verlogene Schlagwort von der „Politisierung" der Studentenschaft in diesem Fall, wo das gesunde Empfinden der Jugend es ablehnt sich als Kulissen für partikularistische, monarchistische Spielereien herzugeben, von seiten der Leiter des Held-Matt-Stützel-Bayern hergeholt wird um diese — Ohrfeige an die Reaktion abzuschwächen?

*

Treffender kann unsere Zeit nicht gezeichnet sein: Dort die tatenarme, wortreiche „Bourgoisie", die zugleich nationale und internationale Feiern begönnert, und unsere tapferen 19er dadurch beleidigt, daß sie sie in der Frage der Beflaggung mit den vaterlandslosen „Reichsbannerern" gleichstellt, — hier die vaterlandsbegeisterte Jugend, die nicht an alte, längst erstorbene Trugbilder sich hält, sondern mutig bereit ist, den Weg zu gehen in ein freies, nationales und soziales Großdeutschland!

G. Rolf.

Ipsheimer Protest gegen das Festspielverbot

Gegen das vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus erlassene Verbot, Joseph Stolzings Festspiel „Arnold von Hoheneck" auch der Jugend vorzuführen, haben der Gemeinderat von Ipsheim und der Festausschuß des Fränkischen Heimatfestes in Ipsheim folgenden energischen Protest nach München gerichtet:

Herrn
Ministerpräsidenten Dr. Held,
München.

Anläßlich der Aufführung des historischen Festspiels am Fränkischen Heimatfest in Ipsheim war die Schuljugend mit ihren Lehrern aus der ganzen Umgebung herbeigeeilt, um sich im vaterländischen Gedanken zu erbauen. In letzter Stunde wurde den Schülern der Besuch von der Regierung untersagt.

Da der Inhalt des Spiels, von erzieherischem Standpunkt aus betrachtet, als durchaus einwandfrei anzusprechen ist, sieht sich die Gemeinde Ipsheim veranlaßt, schärfsten Protest zu erheben gegen solche Eingriffe der Regierung in unsern, von rein deutschem Geist getragenen Bestrebungen.

gez.: Der Gemeinderat Ipsheim:
Hülf, Bürgermeister.

Herrn
Ministerpräsidenten Dr. Held,
München.

In dem wundervoll verlaufenen fränkischen Heimatfest in Ipsheim, bei dem über 12 000 Franken zusammenkamen, ist durch das Vorgehen der Regierung ein schriller Mißton entstanden. Schüler, die mit ihren Lehrern viele Meilen weit aus dem ganzen Aischgrund zusammengekommen waren, um sich an der Aufführung des vaterländischen Schauspieles „Arnold von Hoheneck" von Stolzing national zu erbauen, ist im letzten Augenblick der Besuch durch die Polizei unmöglich gemacht worden.

Wegen einer dem Talmud entnommenen Stelle über den Wert des Eides eines Juden gegenüber Christen ist das Stück auf jüdische Denunziation hin vom Herrn Kultusminister Matt für Schüler verboten worden, obschon die Regierung in Uffenheim und Ansbach, nachdem man sich bereit erklärt hatte, die beanstandeten Zeilen wegzulassen, die Aufführung glatt genehmigt hatten.

Wir müssen bei dieser Gelegenheit auch unserem tiefen Bedauern Ausdruck geben, daß die Besucher des fränkischen Heimatfestes aus dem Süden Bayerns, wenn sie über Nürnberg fahren, fünf Stunden in Neustadt auf Anschluß warten, wenn sie über Ansbach fahren, in Steinach drei und in Windsheim abermals eine Stunde verweilen müssen. Zu einer Fahrt ins evangelische Frankenland, zu der man im Königreich Bayern 4½ Stunden Zeit benötigte, braucht man in der Republik neun Stunden.

Wir haben den Eindruck, daß Mittelfranken systematisch zurückgesetzt wird, und zwar sowohl bei der Behandlung der Verkehrsverhältnisse als auch in allen Personenfragen, bei denen die protestantischen Bewerber meist immer an zweiter Stelle berücksichtigt werden.

Nachdem durch die Weisheit unserer Könige das Frankenland harmonisch mit Bayern zusammenwuchs, halten wir uns für verpflichtet, die Regierung der Republik Bayern darauf aufmerksam zu machen, daß große Gefahr besteht, daß durch solche, die wahren Interessen des Landes schädigende Maßnahmen, sehr tiefe Mißstimmung erzeugt wird. Das Frankenland ist sich seiner Bedeutung und seiner Kraft voll bewußt und verlangt daher gerechte Würdigung seiner berechtigten Ansprüche.

Der Festausschuß des fränkischen Heimatfestes in Ipsheim.

Bayerischer Landtag

Kurze Anfragen

Der Völk. Block hat folgende kurze Anfragen eingereicht:

Bei Gehalts- und Lohnverhandlungen für die Privatangestellten und Arbeiter und in allgemeinen Presseerörterungen häufen sich in der letzten Zeit die Feststellungen von Arbeitgeberseite, daß die Beamtengehälter etwa viermal so hoch wären als vor dem Kriege und gegenüber den Gehalts- und Lohnverhältnissen in der Privatwirtschaft eine unerträgliche Höhe erreicht hätten. Da die Wiederholung dieser Feststellungen geeignet ist, in breiten Kreisen des Volkes eine starke Verbitterung der privaten Gehalts- und Lohnempfänger gegenüber der Beamtenschaft hervorzurufen — besonders in den Kreisen der Privatangestellten wirken solche Vergleichsbehauptungen aufreizend —, erscheint es wünschenswert, amtliche Feststellungen zu diesen Behauptungen zu machen.

Ist die Staatsregierung bereit, darüber Auskunft zu geben

1. in welchem Verhältnis die derzeitigen Beamtengehälter zu der Vorkriegszeit in den einzelnen Gruppen stehen;
2. in welchem Verhältnis stehen die tarifvertraglichen Gehälter und Löhne der Privatangestellten und Arbeiter zu den vorkriegszeitlichen Verhältnissen?
3. Zu welchen Ergebnissen haben die vom Ministerium für soziale Fürsorge durchgeführten Erhebungen bezüglich der Einkommensverhältnisse der Privatangestellten geführt?

München, den 2. Juli 1925.

gez.: Frühauf und Fraktion.

Die Staatsregierung hat die Verfügung getroffen, daß den Landwirten, die nach dem 6. Februar 1925 zur Bekämpfung der Leberegelseuche Distol auf eigene Kosten bezogen haben, diese Kosten zu ersetzen seien. Die Landwirte, die vor dem 6. Februar 1925 Distol bezogen haben, empfinden diese Verfügung als eine durch nichts begründete Härte.

Ist die Staatsregierung gewillt, ihre Verfügung auf Ersatz der Distolkosten auch auf den vor dem 6. Februar erfolgten Distolbezug auszudehnen?

München, den 2. Juli 1925.

gez.: Dr. Glaser, gez.: Doerfler und Fraktion.

Das zweite Erdbeben in Santa Barbara

Newyork, 4. Juli. Das neue Erdbeben in Santa Barbara dauerte 15 Minuten, ohne daß kleinere Stöße vorangingen. Es ist noch nicht bekannt, ob auch diesmal Tote zu verzeichnen sind. Das Zentrum ist das gleiche wie beim ersten großen Beben. Unter der Bevölkerung herrscht Panik. Das Hauptpostgebäude von Santa Barbara ist aufs Schwerste beschädigt und nicht benutzbar. Bankgebäude und Geschäftshäuser sind ebenfalls schwer beschädigt. Die Menschen werden von Militär daran gehindert, die Häuser zu betreten.

Newyork, 4. Juli. In Santa Barbara hat gestern ein fünftes Erdbeben stattgefunden.

Letzte Nachrichten

Die jüdische Schutztruppe pariert.

Budapest, 4. Juli. In politischen Kreisen verlautet, daß die Gewerkschaft der Buchdrucker für den Fall, daß die Regierung das Verbot der Zeitung „Az Ujsag" nicht in den nächsten Tagen aufheben sollte, für etwa Mitte der nächsten Woche einen allgemeinen Setzerstreik angeordnet habe, der sich nicht nur auf die Hauptstadt, sondern auch auf die Provinz erstrecken wird.

Eine Militärkonferenz der Kleinen Entente.

Belgrad, 4. Juli. In politischen Kreisen wird erklärt, daß noch im Laufe des Monats Juli eine Militärkonferenz der Kleinen Entente in Bukarest zusammentreten werde.

Das Urteil im Grabower Mordprozeß

Magdeburg, 4. Juli. Nach mehrstündiger Beratung wurde gestern abend das Urteil im Grabower Mordprozeß gefällt.

Der Angeklagte Albert Hoppe wurde wegen Totschlages und unbefugten Waffenbesitzes zu zwölf Jahren vier Monaten Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Seine Mutter, Pauline Hoppe, wurde wegen Beihilfe zur Urkundenfälschung mit einem Jahr Gefängnis bestraft. Die Strafe ist durch die Untersuchungshaft verbüßt. Die Schwester des Angeklagten, Anna Müller, wurde wegen Urkundenfälschung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Zu dem Besuch des lettländischen Außenministers in Berlin

Berlin, 4. Juli. Der lettländische Außenminister Meyerowitz, der seit Donnerstag zur Teilnahme an den Verhandlungen über einen deutsch-lettländischen Handelsvertrag in Berlin weilt, wird heute von Dr. Stresemann empfangen werden. Für morgen ist ein Empfang durch den Reichspräsidenten vorgesehen.

Die deutsche Handelsdelegation geht nach Spanien

Madrid, 4. Juli. Heute abend wird in Madrid die deutsche Handelsdelegation eintreffen. Die Verhandlungen über die Abänderung des deutsch-spanischen Handelsvertrages werden vertraulich geführt.

Münchner Beobachter

Jüdische Sportgebräuche

Nicht daß vielleicht der Altertumshändler und Jude Max Kitzinger (Mathildenstraße 13) nur und ausnahmsweise in dem nachstehend geschilderten Fall sich mit der in Deutschland immer mehr breitmachenden Frechheit seiner Rassegenossen benommen hätte, nein, wie wir aus zuverlässiger Quelle wissen, ist das so seine Gewohnheit. Man versichert uns, daß er schon vielfach gewarnt worden ist, er solle solche Unflätigkeiten lassen, es möchte ihm nicht gut bekommen, wenn er einmal an den Unrichtigen anrenne.

Rebbich, wie haißt, hat er es nötig, anständig zu sein?

Und siehe da, am 2. Juli, 9 Uhr abends, lief er richtig an, der Herr Kitzinger. Das kam so: Auf der Straße Possenhofen—Starnberg fuhr der uns bekannte Herr von K. in Begleitung seiner Frau und seines Freundes und dessen Gattin einen Autotyp seiner Firma ein, um die Güte des Materials und die Fahrtauglichkeit des Wagens zu erproben und festzustellen. Da die Straße sehr schmal war, konnte Herr v. K. einem in rasendem Tempo von hinten heransausenden Auto auf dessen Signal hin nicht sofort ausweichen; er tat dies vielmehr erst an einer erweiterten Straßenstelle, allerdings ohne seine Fahrgeschwindigkeit zu steigern, bis er diese Stelle erreicht hatte. Es bestand auch keine Ursache, die Geschwindigkeit zu steigern oder dem nachkommenden Auto zuliebe bei einem Versuch auszuweichen, ein Unglück zu riskieren.

Selbstredend paßte das dem jüdischen „Autosportler" nicht. Er ist doch der Kitzinger, den kennt man doch, der hat doch den Vortritt, nicht wahr? Der Jude hat doch hierzulande den Vortritt; nach Dr. Matt darf eine Judenunverschämtheit nicht einmal im historischen Festspiel zurückgewiesen werden! Siehe die Kulturschande von Ipsheim!

Bei einer Straßenerweiterung hielt aber unser Freund v. K. und zur Strafe dafür, daß er sich nicht schon längst beim ersten Hupensignal des Juden devotest in den Straßengraben verfügte und den Hals brach, rief der Altmöbelhändler im Vorbeifahren mit voller Lungenkraft: „Verdammte Saubande!" in den wartenden Wagen herüber.

Das war nun weder „fair", noch anständig, aber echt jüdisch!

Was darauf folgte, war dafür um so deutscher und deutlicher.

Der in so ordinärer Weise Beschimpfte gab Vollgas und sauste dem Auto des Juden nach, holte es in der Nähe von Gauting ein, wo der Jude bereits hielt, ein fast meterlanges eisernes Autowerkzeug in der Hand, um dem Nachkommenden im Vorbeifahren auf den Schädel zu schlagen.

Diese Absicht verstimmte den Bedrohten sichtlich, er hielt mit scharfem Ruck und stieg aus, sich vergeblich nach einem brauchbaren Abwehrwerkzeug umsehend. Inzwischen war der Begleiter von K's. auch abgestiegen und entriß dem Juden das Werkzeug. Die Aufforderung, seinen Namen anzugeben, beantwortete der Jude durch Mißbrauch des Kraftspruches aus dem „Götz", nachdem er bereits ein Paar Handfeste im Gesicht sitzen hatte. Der Begleiter v. K's. machte den rabiaten Juden darauf aufmerksam, er solle sein Benehmen ändern, sein Freund sei außerordentlich nervös — reizbar. Dafür spuckte der Unverschämte dem Herrn direkt ins Gesicht. Nun aber landete Herr v. K. einige richtiggehende Kinnhaken, die den Juden k. o. machten.

Inzwischen war die Autonummer des „vornehmen" Hebräers festgestellt, die dann die Feststellung der Personalien ermöglichte. Herr v. K. hat bereits Anzeige wegen Bedrohung erstattet und wegen öffentlicher Beleidigung Klage gestellt, wie auch sein Begleiter.

Natürlich versuchte der Jude die des Weges kommenden Leute durch Lügen auf seine Seite zu bringen. Aber die darunter befindlichen Arbeiter nahmen nicht die Partei des Juden.

Vermutlich ist der Jude Kitzinger nunmehr überzeugt, daß jene, die ihn schon längst mahnten, andere Autofahrer nicht zu beschimpfen, recht gehabt haben. Wenn nicht, dann hoffen wir diesmal, trotz vieler gegenteiliger Erfahrungen, daß der Richter ihm nachdrücklichst „Knigges Umgang mit Menschen" erkläre, wir meinen, daß an dem aus einer hunderttausendfachen Menge gleicher Frechlinge ertappten einen Vertreter ein Exempel statuiert wird.

hsj.

*

Begrüßung des Wiener Philharm. Orchesters. Am Freitag vormittag fand im Münchener Rathaus die Begrüßung des Wiener Philharmonischen Orchesters durch den Münchener Stadtrat statt. Bürgermeister Scharnagl wies auf die mannigfaltigen Verbindungen zwischen Wien und München hin. „Wenn wir auch durch politische Grenzen getrennt seien, nichts könne unsere Kulturzusammengehörigkeit trennen. Wir wollen ihrem Wirken, die deutsche Kunst zu erhalten, in München volle Geltung geben und uns erheben an den Schöpfungen ihrer engeren Heimat, die sie uns bieten werden. Baron v. Waltershausen, Direktor des hiesigen Staatstheaterorchesters, sprach über die Musik im Rahmen der Kunst und ihre besondere Beziehung zum deutschen Menschen. Mit Stolz habe man gehört, daß die Reise der Wiener Gäste nicht bloß eine Angelegenheit der Musikfreunde, sondern auch eine Kulturtat ist. Mit immer größerer Gewalt breche sich der Gedanke Bahn, der Ausbau des deutschen Orchesters sei eine Kardinalfrage in der deutschen Kunst. Legationsrat Generalkonsul Dr. Günter entbot den Gästen einen Willkommgruß. Sie gäben den Beweis, daß Österreich, das so viel verlor, sich selbst noch nicht verloren hat. Professor Wunderer, der Leiter des Philharmonischen Orchesters, dankte für den herzlichen Empfang. Sie seien nach Deutschland gekommen, um hier die österreichische Kunst zu zeigen. Mit den reichsten Eindrücken werden sie nach Wien zurückkehren, die jeder auf der Reise empfangen, „Deutschland ist das Ideal, das wir in uns getragen haben."

Der Begrüßung, der außer dem genannten rat. Staatsrat Korn und Oberregierungsrat Heidel beiwohnten, folgte eine Besichtigung des Rathauses.

Anträge der Fraktion der N.S.D.A.P. im Stadtrat

Die Fraktion stellte am 1. Juli 1925 durch Stadtrat Fiehler folgende Anträge:

I. Wir beantragen, daß in den am 6. und 7. Juli in München stattfindenden Versammlungen des Landesverbandes bayerischer Sparkassen, in der wichtige Organisationsfragen beraten bzw. entschieden werden sollen, von jeder Fraktion ein oder zwei Vertreter abgeordnet werden.

II. Dringlichkeitsantrag. Wir beantragen, daß eine Straße oder ein Platz in geeigneter Gegend der Stadt München die Bezeichnung „Schlageterstraße" bzw. -platz erhält.

Begründung: Wir erachten es als eine Ehrenpflicht der Stadt München, anläßlich der Jahrtausendfeier der Rheinlande dieses unvergeßlichen Helden des besetzten Gebietes in würdiger Weise zu gedenken und ihm durch die Benennung einer Straße nach seinem Namen ein bleibendes Denkmal zu errichten als Beweis der Anerkennung seiner glühenden Vaterlandsliebe und -Treue.

Der Dringlichkeitsantrag wurde angenommen. Die Straße wird demnächst ausgewählt.

Eine neue geburtshilfliche Station. Mit Rücksicht darauf, daß bisher im Krankenhaus links der Isar für Geburtshilfe keine eigene Abteilung bestand, beschloß der Stadtrat vorbehaltlich der Mittelgenehmigung eine geburtshilfliche Station in der gynäkologischen Abteilung mit 30 Betten zu errichten. Für den Neubau des Kinderhauses in Schwabing, der in einer früheren Sitzung grundsätzlich schon genehmigt wurde, hat der Hauptausschuß nunmehr beschlossen, daß die endgültigen Pläne herzustellen sind.

Milchverbilligung für private Altersheime, Stiftungs- und Kinderanstalten. Bisher erhielten die Altersversorgungsheime, Stiftungs- und Kinderanstalten aus den durch die sogenannten Aufrundungsbeträge bei Festsetzung des Milchpreises erzielten Summen für Zwecke der Milchverbilligung allmonatlich je nach der Zahl der Insassen einen angemessenen Zuschuß zur Milchverbilligung; die monatlichen Aufwendungen für solche Anstalten betrugen zirka 4000 M. Nachdem nunmehr die gesamten Milchverbilligungsgelder mit Juli aufgebraucht sind und neue Einnahmequellen für Zwecke der Milchverbilligung nicht mehr in Aussicht stehen — die Einhebung der Aufrundungsbeträge mußte ab 1. Februar 1925 wegen Fehlens weiterer gesetzlicher Unterlagen eingestellt werden — beschloß der Stadtrat in seiner letzten Hauptausschußsitzung diese bisherigen Vergünstigungen einzustellen, jedoch sollen allenfalls aus Mitteln der Stadt, im Juli noch der ganze Betrag, im August drei Viertel, im September ½ und im Oktober noch ein Viertel des ganzen Betrages ausgezahlt werden, damit die Anstalten die Möglichkeit haben, sich entsprechend einzurichten.

*

Merkwürdig, für Ärmste, die sich nicht mehr oder noch nicht selber helfen können, gehen immer die „gesetzlichen Unterlagen" dann aus, wenn gerade die Milch wieder teurer wird. Frei-

Wetterbericht vom 4. Juli: Kühle, auf Nordost zurückdrehende Winde, wechselnd bewölkt; Alpenvorland zeitweise noch Regenfälle.

Die Kunst der Messung ist der rechte Grund aller Malerei. Albrecht Dürer.

Die Zustände in der Münchener Künstler-Genossenschaft

Daß wir bei unserer Kritik der Zustände in der Münchener Künstler-Genossenschaft den Nagel auf den Kopf getroffen haben, beweist die Tatsache, daß nunmehr auch angesehene Berliner Tageszeitungen in Berichten über die diesjährige Kunstausstellung im Münchener Glaspalaste zu ähnlichen, teils noch schärferen Betrachtungen gekommen sind. So lesen wir in der „Deutschen Tageszeitung", diesem führenden Organ des Landbundes, u. a. folgendes:

„Bunter hat es die vielberüchtigte Münchener Cliquenwirtschaft aber auch noch nicht getrieben als in diesem Jahre. Da prangen die Abschreiber von anderer Künstlergnaden, die Nach- und Anempfinder gleich mit einem halben Dutzend Bildern in den besten Räumen. Hier bietet einer Fritz-Stahl-Ersatz an, ein anderer Segantini-, ein dritter Leibl-Ersatz. Und während rund hundert Künstler mit ihren schon angenommenen Bildern wieder abgewiesen wurden, um diesem tollen Vorstadtsjahrmarkt den erforderlichen Platz zu schaffen, haben die Herren Juroren es natürlich verstanden, sich und ihre Anhänger recht günstig zu placieren. Daß in diesem Tanze der Mittelmäßigkeit es natürlich auch zu Hängereien kam, die sich ein Wanderdekorateur nicht leisten dürfte ohne empfindliche Nachteile für seinen Beruf, möge dadurch illustriert sein, daß man mit den kleinformatigen Bildchen eines recht stimmungsvollen Künstlers eine Wand des größten und hellsten Saales bepflasterte in der Nachbarschaft großer Gemälde, so daß die ersteren völlig um ihre Wirkung gebracht werden. Daß nun solche Mißwirtschaft der Klüngel und Cliquen schon im Bayerischen Landtag ihre Rüge fand, mag zeigen, wie weit und wie untragbar diese Dinge gediehen sind.

Daß eine ganz unnötige Sammelausstellung eines Malers, die einen ganzen Saal füllt und mit Kunst [illegible] nur so neben-bei erwähnt. Es wird vielleicht zu einer der schönsten Aufgaben des neuzuernennenden Direktors der Städtischen Galerie gehören, einmal aufzuzeigen, wieviel wirkliche Kunst in München geschaffen wird — fern von dem bunten Tam-Tam-Getriebe, mit dem von einem Teil der Presse die Nichtigkeiten des Glaspalastes gefeiert werden, und zu erklären, wieviel vergrämte und verärgerte Talente hier wirken, ganz unbeachtet von dem offiziellen Klüngel. Aber dazu muß der neue Direktor selbst eine Persönlichkeit sein, nicht, wie schon so oft in ähnlichen Fällen innerhalb Münchens, eine unbedeutende Nummer, die ihr Dasein wieder dem Cliquenwesen verdankt und von ihr abhängig ist.

Wie weit die Rücksichtslosigkeit des Münchener Cliquenwesens zu gehen vermag, möge daran erkannt werden, daß zu den zurückgewiesenen Künstlern des Glaspalastes der in Norddeutschland bestbekannte Landschaftsmaler Max Jaeper gehört, dessen günstige Beurteilung durch die gesamte Berliner Presse doch das Vorgehen der Münchener Machenschaften in ein merkwürdiges Licht stellt. Fürchtete man die eindringliche starke Wirkung, die von diesen ruhigen, gesammelten, technisch hervorragend gearbeiteten Bildern ausgeht, die ebenso sehr den landschaftlichen Mommentalstil repräsentieren, wie sie durch ihre schlichte und zarte Stimmungswiedergabe der intimen Landschaftskunst angehören?

Vielleicht aber ist dieser Einzelfall wie die ganze diesjährige Aufmachung der linken Glaspalasthälfte aus einem Punkte zu erklären: Im nächsten Jahre soll eine Internationale Kunstausstellung stattfinden — will man da unliebsame Konkurrenten, deren gediegene Leistungen die eigene Nichtigkeit in ein übles Licht zu setzen imstande sind, von vornherein ausschalten, um hübsch unter sich sein zu können?"

Die „Tägliche Rundschau" schreibt unterm 26. Juni u. a. folgendes:

„Der Münchener Glaspalast wird seine Pforten wieder auftun und alles ist schön und herrlich, wenn man den amtlichen Posaunenbläsern glauben darf. Wer aber seine eigenen Augen hat, zu sehen und Kunstwerke nicht mit den Ohren studiert, wird zu etwas wesentlich anderen Eindrücken kommen. Da ist auffallend vor allem in dem Punkte, auf den die Ausstellungsleitung doch ihr Hauptaugenmerk richten sollte, die Qualität der ausgestellten Werke, daß mit viel Ersatz gearbeitet worden ist. Um mich näher zu erklären: Da ist z. B. Theodor Baierl in den besten Räumen mit sieben Bildern vertreten, sicherlich eine ganz interessante Erscheinung für den, der zum ersten Male in den Räumen der Münchener Künstlergenossenschaft deutscher Kunst gegenübertritt. Der Erfahrenere merkt sofort, daß Baierl sich räuspert und spuckt wie Fritz Stahl, der bekannte Berliner Maler. Sieben Aufgüsse auf die Stahlsche Essenz sind doch etwas arg reichlich! So könnte man noch Segantini-Ersatz, Französenabklatsch, Holländernachahmung, kurz, einen netten, kleinen Auszug alter und neuer Kunst zusammenstellen. Auch die Nachlaßausstellung von Emil Adam trägt nicht zur Hebung des Niveaus bei; tüchtige Pferdebilder, durchaus in eine Sportausstellung passend, aber in dem Übermaß — ein ganzer Raum ist ihr zur Verfügung gestellt —, doch überflüssig. Angesichts dieser und einer anderen Nachlaßausstellung von M. Thedi muß man doch fragen, wie sich die Künstlergenossenschaft die Ehrenausstellung für Karl Haider entgehen lassen konnte. Seine still vornehmen, ruhigen Werke wurden begierig von der Neuen Sezession aufgenommen, obwohl sie mit deren bunter Plakatkunst so gar keine innere Gemeinsamkeit haben. Sollte auch hier das vielberühmte Münchener Cliquentum am Werke gewesen sein, um auch diese nachträgliche Ehrung eines zu seinen Lebzeiten stets unterdrückten Mitgliedes zu verhindern?

Dieses berüchtigte Münchener Cliquenwesen macht sich in diesem Jahre mehr bemerkbar als je. Sollte die für das nächste Jahr geplante „Große Internationale Kunstausstellung" im Glaspalaste bereits ihre Schatten derart vorauswerfen, daß man heuer schon Berufungsfälle für die Aufnahme und für die Hängung schaffen will? Im übrigen leistete man oft seinen Freunden Bärendienste, indem man kleinstformatige Bilder von der Größe eines halben Zeitungsblattes, in den größten und hellsten Saal hing neben großformatige Bilder. Wie gut sind solchem Dilettantismus gegenüber die Mitglieder der kleineren Gruppen „Bayern" und „Bund" dran, die Jahr für Jahr die gleichen Säle zur Verfügung haben und ihre Bilder genau deren Beleuchtungs- und Raumverhältnissen anpassen können.

Selbstverständlich traf solch Ungeschick im Hängen nicht die Werke der Juroren, die meist mit vier bis sechs Bildern die besten Plätze belegten. Ob solches Vorgehen immer auch durch den Wert der Werke gerechtfertigt ist, mag dahingestellt bleiben. Tatsache ist, daß durch dies Vorgehen der Hängekommission 160 Mitglieder der Genossenschaft ihre bereits angenommenen und zum Teil sogar schon aufgehängten Bilder mit der Begründung des mangelnden Raumes wieder abgewiesen wurden. Daß darunter Namen von bestem Klange waren, macht die Angelegenheit für Münchens Ansehen als Kunststadt nicht gleichgültiger. (Von uns durch halbfette Schrift hervorgehoben. D. Schriftltg.) Angesichts solcher Vorgänge wäre es doch wohl wünschenswert, die Beurteilung über die Aufnahme von Kunstwerken den Kollegen, denen Menschliches, allzu Menschliches nicht fremd ist, zu entziehen und Kunsthistorikern und Kunstfreunden zu übertragen. Wäre z. B. seinerzeit Bayersdorfer in einem solchen Ausschuß gewesen, dann wären so manche, für München beschämenden Vorgänge, wie sie mit Böcklins und Leibls Namen verknüpft sind, vermieden worden. Vielleicht überlegt der bayerische Staat, der Eigentümer des Glaspalastes, sich solchen Vorschlag einmal, namentlich im Hinblick auf die für 1926 beabsichtigte Internationale Kunstausstellung." —

Irgendein Kommentar unsererseits zu den vorstehenden Ausführungen ist überflüssig, man ersieht daraus, daß man in Norddeutschland den erschreckend großen Rückgang Münchens als Kunststadt mit aufmerksamen Augen beobachtet. Daß eine solche Erscheinung die gesamte Münchener Künstlerschaft auch finanziell schwer schädigen muß, versteht sich von selbst, denn die Bilderkäufer werden sich sagen, daß sie in anderen Hauptstätten des deutschen Kunstlebens bessere Bilder erhalten als in München, das infolge der systematischen Unterdrückung der echten Talente durch das Klüngelwesen nur noch von seinem Rufe zehrt.

Köstlich wirkt es unter solchen Umständen, wenn die Direktion des Glaspalastes der Münchener Presse folgende „Richtigstellung" zugehen läßt:

„Am 23. Juni wurde vom Völkischen Block im Landtag erklärt, daß für die Aufnahme von Bildern im Glaspalast die Zugehörigkeit zu einer Künstlergruppe die ausschlaggebende Rolle spiele. Der § 2 der Satzungen der Kunstausstellung im Glaspalast lautet: „Ausstellen kann jeder Künstler, der nachgewiesenermaßen einem wirtschaftlichen Verbande bildender Künstler angehört." Der wirtschaftliche Verband bildender Künstler nimmt nur Mitglieder auf, die die Kunst berufsmäßig betreiben. Sämtliche Künstler mit ganz geringen Ausnahmen gehören dem wirtschaftlichen Verbande bildender Künstler an. Unterscheidungen nach künstlerischen Richtungen kommen für die Aufnahme in den wirtschaftlichen Verband bildender Künstler nicht in Frage."

Diese Erklärung schleicht um den Kern der Sache herum wie die Katze um den heißen Brei. Nicht um künstlerische Verbände wie der „Bund", „Bayern", „Luitpold-Gruppe" handelt es sich, sondern um das Cliquen-, Klüngel- und Stammtischwesen innerhalb dieser Verbände, um die ganze Juroren-Mißwirtschaft, die sowohl im Landtage von völkischer, wie auch sozialdemokratischer und deutschnationaler Seite gegeißelt wurde, wie wir dies schon vorher in unserem Blatte und jetzt die beiden vorstehend genannten großen Berliner Tageszeitungen taten. Hat doch die Münchener Künstler-Genossenschaft allein vier Vereine im Verein!!!

J. St-g.

Kammerspiele

Karl Valentin und Lisl Karlstadt spielen gegenwärtig in den Kammerspielen. Das Stück heißt „Theater in der Vorstadt"; es ist aber gar kein Stück, sondern, wie der Untertitel ganz richtig besagt, ein Valentinscher Unsinn in mehreren Akten. Mit anderen Worten: Ein riesiger Blödsinn, der aber seine Hauptaufgabe, das Zwerchfell der Zuschauer in steter Erschütterung zu halten, redlich erfüllt. Eine Inhaltsangabe zu liefern, ist einfach unmöglich, denn was man sonst in einem richtiggehenden Theaterstück Inhalt, also Handlung, nennt, das gibt es bei Karl Valentin nicht. Das Ganze ist auf urulkige Improvisationen eingestellt, und wenn z. B. der Kapellmeister (Lisl Karlstadt) und der pfiffige Musiker (Karl Valentin) einen Zweikampf mit Fiedelbogen ausführen, so brüllt das Publikum vor Lachen. Ebenso über das Phänomen auf dem Dreirad (Pfeffer), das Verlorene Glück von Fräulein Essig, gespielt von Fräulein Öl usw. Als Mitwirkende gibt der Theaterzettel noch an Geiger, Bläser, Bühnenarbeiter und — Publikum. Man kann also seine ganzen Betrachtungen kurz dahin zusammenfassen: Wer so recht aus ganzem Herzen lachen will, der gehe zum Valentin und zu der Karlstadt.

*

Deutsches Theater für Mittel- und Südbrasilien. Wie der „Urwaldbote" meldet, ist ein Theaterunternehmen in Bildung begriffen, das sich die Aufgabe stellt, den deutschen Kolonien in Mittel- und Südbrasilien wirklich gute, kulturell wertvolle deutsche Bühnenkunst zu vermitteln. Es sollen ständige Rundreisen mit jährlich anders zusammengesetzten Truppen unternommen werden. Jede deutsche Kolonie erhält alle 4 bis 6 Monate wiederkehrend die gewünschte Zahl von Theateraufführungen. Dem Gedanken eines Familienvaters entsprechend, wird die Leitung gleicherweise vom Standpunkt der Erziehung wie der Unterhaltung ihre Auswahl treffen und alle Gattungen der Bühnenliteratur, vom klassischen Drama bis zur Posse mit Gesang, berücksichtigen. Auch bekommt die Jugend bei jedem wiederkehrenden Gastspiel eine Märchenaufführung zu sehen. Das nötige Betriebskapital gedenkt man durch Ausgabe von Anteilscheinen in den deutschen Kolonien aufzubringen. Zur Kontrolle des eingezahlten Kapitals, das bei der Banco Allemao Transatlantico hinterlegt wird, und der Geschäftsführung soll außerdem in jeder Stadt eine aus mehreren Herren bestehende Kommission ernannt werden. Jedenfalls wird ein derartiges Theater, für dessen Gründung und Gedeihen der „Urwaldbote" alle Vorbedingungen als gegeben erachtet, ein bedeutender Faktor im kulturellen Leben des brasilianischen Deutschtums werden.

NATIONALSOZIALISMUS / WIRTSCHAFTSPOLITIK

Nummer 8 | Beilage zum „Völkischen Beobachter“ | 5./6. Juli 1925

Die Lage der deutschen Arbeiterschaft einst und jetzt

In diesen Tagen, da eine neue Welle der Arbeitslosigkeit durch das deutsche Land geht und der deutsche Arbeiter tausendfach die Folgen des Dawesplanes zu spüren bekommt, muß wieder einmal daran erinnert werden, daß es eine Zeit gab, wo diejenigen, die sich heute die Führung der deutschen Arbeiterschaft anmaßen, recht gut wußten, was zu erwarten war, wenn das deutsche Volk sich auf Gnade und Ungnade der Internationale verschreibe, daß ferner Arbeiterwohlfahrt untrennbar verbunden sei mit der Wohlfahrt einer **nationalen** Volkswirtschaft. Wenn wir heute jene Schrift des Parteivorstandes der sozialdemokratischen Partei: „Die Kriegspolitik der Partei im Lichte der wirtschaftlichen Tatsachen. Ein Appell an die Denkenden“, die übrigens nur wenige Monate vor dem Munitionsarbeiterstreik im Januar 18 erschien, einer Betrachtung unterziehen, so deshalb, weil der Inhalt dieser parteiamtlichen Schrift im Lichte der Gegenwart ein geradezu erschütterndes Dokument des am deutschen Arbeiter begangenen Verrats ist. Weil die in dieser Schrift dargelegten Grundsätze in der entscheidenden Stunde schmählich preisgegeben wurden, darum schmachtet heute der deutsche Arbeiter unter dem Joch von Versailles und des Dawespaktes! Preisgegeben wurden aber diese Grundsätze von denselben Leuten, die sie einst aufgestellt hatten!

In der besagten Schrift des sozialdemokratischen Parteivorstandes befaßt sich dieser ernstlich mit den Wirkungen einer deutschen Niederlage. Eingangs wird darauf hingewiesen, daß infolge mangelnden Warenabsatzes (wie heute!) die deutsche Auswanderung von 1851—1860 591 000 Köpfe betragen habe und daß in den zehn Jahren von 1881—1890 sogar über 1 250 000 Deutsche ausgewandert seien. Dazu sagt die Parteischrift: „Hinter dieser Zahl verbarg sich indessen mehr als das Elend der Auswandernden. Sie war ein untrügliches Zeugnis für die gedrückte Lebenshaltung der arbeitenden Klasse, für ein starkes und stetes Überangebot von Arbeitskräften, und heißt zugleich für Arbeitslosigkeit, niedrigere Löhne und wirtschaftliche Ohnmacht der Arbeiter. Wer jene Jahre als denkender Mensch erlebt hat, erinnert sich der damaligen traurigen Zustände noch lebendig genug.“

Und heute? Ist heute nicht genau das gleiche der Fall? Die deutschen Arbeiter erscheinen heute nur noch zum Teil hypnotisiert von dem demokratischen „Ideal“, das man ihnen vorspiegelte, darum merken sie noch nicht, daß heute die Zeit auf und eben der damaligen gleicht. Wie kam es nun, daß die deutsche Arbeiterschaft aus diesem eben geschilderten Notzustand herauskam? Darüber gibt die Parteischrift eine sehr zweideutige Antwort, indem sie darauf hinweist, daß erst durch die Schaffung einer leistungsfähigen Industrie die Lebenshaltung der Arbeiter sich heben konnte.

Erst in dem Maße, wie sich die gewerbliche Tätigkeit hob, konnte sich die Arbeiterklasse aus dem Sumpf von Dürftigkeit und Ohnmacht herausarbeiten.“

Ist dieser Satz richtig — und das ist er ohne Zweifel —, so ergibt sich daraus, daß ganze oder teilweise Lahmlegung der gewerblichen Tätigkeit, wie sie heute vorherrscht, auch die Arbeiterschaft wieder der Dürftigkeit ausliefern muß, wie dies heute auch tatsächlich der Fall ist.

Die sozialdemokratische Parteischrift wirft sodann die Frage auf, die sie heute ohne Zweifel ganz anders beantworten würde: Hat die Blüte der deutschen Volkswirtschaft nur ganz wenigen Auserwählten eine Überfülle von Glücksgütern in den Schoß geworfen und die Massen der Lohnarbeiter in ihrer Lebenslage unberührt gelassen? Die Schrift kommt zu dem Schluß, daß es mit der deutschen Arbeiterschaft gewaltig aufwärtsgegangen sei. Der Lohn sei stetig in die Höhe gegangen. Der Durchschnittstagesverdienst der Zimmerer sei beispielsweise von 3.50 M. im Jahre 1895 auf 5.75 im Jahre 1911 gestiegen. Das ist in einem Zeitraum von 16 Jahren eine Erhöhung von 64 Prozent. Bei den Steinsetzern habe sich der durchschnittliche Lohn in 13 Jahren um 46 Prozent erhöht, bei den Rammern um 68 Prozent, bei den Holzarbeitern um 45 Prozent, bei den ungelernten Arbeitern bis zu 40 Prozent in 10 Jahren. Daneben sei eine erhebliche Verkürzung der Arbeitszeit eingetreten. So konnten die deutschen Arbeiter beispielsweise im Jahre 1913 freiwillig 82 Millionen Mark an Beiträgen zahlen, während 1891 bis 1913 von den deutschen Arbeitern für ihre Gewerkschaften 617 Mill., davon allein 560 Mill. von 1901 bis 1913 aufgebracht wurden. Dazu kommen die Konsumgenossenschaften, von denen die im „Zentralverband“ zusammengeschlossenen mit einem Kapital von rund 262 Mill. arbeiteten und über einen Grundbesitz im Werte von 122 Millionen verfügten. Die Sparkassen Preußens, in denen nur der kleine Mann, meist Angestellte und Arbeiter, seine Ersparnisse anlegt, hätten im Jahre 1911 12 Milliarden Mark Spareinlagen aufgewiesen. Anschließend an all diese Feststellungen kommt die Parteischrift zu dem Schluß:

„Alle diese Tatsachen zusammengenommen sind ein unerschütterlicher Beweis dafür, daß der Aufschwung der deutschen Volkswirtschaft den wirtschaftlichen Aufstieg der deutschen Arbeiterklasse ermöglichte. An dieser Feststellung ist nicht zu rütteln!“

Aber noch mehr, die Schrift erinnerte auch an die gewaltigen Errungenschaften auf dem Gebiet des Arbeiterbildungswesens, die Einrichtung der Bibliotheken usw. „Dieses Fundament konnte nur gelegt werden“, sagt die sozialdemokratische Parteischrift wörtlich, „auf dem festen Boden einer ökonomisch aufsteigenden Arbeiterklasse, die wiederum ihren Aufstieg unzerreißbar verknüpft sieht mit der **Entwicklungsfreiheit des nationalen Wirtschaftslebens.** Stürzt diese Grundlage zusammen, so stürzt alles mit, was unsere Klasse darauf aufgebaut hat“.

In der Nichtbefolgung dieser richtigen Erkenntnis liegt die Tragödie des deutschen Volkes und vor allem der deutschen Arbeiterschaft. Die Grundlage der deutschen nationalen Volkswirtschaft ist zusammengebrochen, ja von der Partei zum Teil mit Absicht zerstört worden, die sich einst zu obigen Grundsätzen bekennen konnte. Unter fremdem Joch schmachtet die deutsche Wirtschaft und der deutsche Arbeiter, und er sieht nicht, wie so langsam ein Wechsel sich vollzieht bei denen, die ihm Arbeit und Brot und einen wirtschaftlichen Aufstieg sicherten. Sehr scharfblickend erweist sich die rote Parteischrift, wenn sie feststellt: „Man hat die Frage, wie Deutschland und seine Verbündeten wirtschaftlich ins Herz zu treffen seien, fachmännisch studiert und ein völliges System des Wirtschaftskrieges entworfen“. Dieser Wirtschaftskrieg dauert aber heute noch an, und als wirksamste Waffe zur wirtschaftlichen Erledigung Deutschlands hat sich der Dawespakt erwiesen, für den die Führer der deutschen Arbeiter mit einer Leidenschaft sich einsetzten, die beispiellos ist.

Die Schrift des sozialdemokratischen Parteivorstandes weist sodann eingehend darauf hin, in welch hohem Maße die deutsche Arbeiterschaft von einer deutschen Niederlage in Mitleidenschaft gezogen werden müßte, wie in der Webstoffindustrie 1,2 Millionen Menschen, in der Metallindustrie ebenfalls viele Millionen arbeitslos werden müßten, desgleichen im Bauhandwerk. Es lohnt sich nicht weiter darauf einzugehen, weil alle diese Voraussagen in mehr oder weniger großem Maß eingetroffen sind. Es ist gekommen, wie es in der Schrift an einer Stelle hieß:

„Verminderte Arbeitsgelegenheit bedeutet Überangebot von Arbeitskräften. Wo mehr Arbeitskraft sich anbietet als gebraucht wird, sinkt ihr Wert. Es sinken die Ansprüche, die der Arbeiter stellen kann: es sinkt der Lohn, es sinkt die Achtung vor seinen Rechten, es sinkt das Selbstvertrauen, der Mut zum Kampf gegen das Schicksal — gegen Druck und Elend“. Und, möchte man hinzufügen, es sinken auch die Möglichkeiten, den Arbeiterstand durch eine gesunde Sozialpolitik zu heben. Wo ein Staat nicht mehr Herr über sich selbst ist, ist die Arbeiterschaft der Willkür eines in Riesentrusts zusammengefaßten Unternehmertums ausgeliefert, eines Unternehmertums, das alles andere vertritt als die Interessen eines nationalen Wirtschaftslebens.

Wie gut hatte es der deutsche Arbeiter gegen heute vor dem Krieg! Trotzdem betet er ohne Unterlaß die Phrase von dem „fluchbeladenen alten System“ nach. Wie dumm diese Phrase ist, zeigt die parteiamtliche Schrift mit ihren statistischen Zusammenstellungen.

Es lohnt sich diesen Zusammenstellungen solche der Gegenwart gegenüber zu stellen. Nach dem Versailler Schmachfrieden und dem Dawespakt ist Deutschland dasjenige Land in der Welt, in der die arbeitende Bevölkerung am meisten durch Steuern ausgepreßt wird. In England sind von vornherein steuerfrei für den unverheirateten Steuerzahler 153 Pfund Sterling jährlich, für den verheirateten 225 Pfd. Sterl. Ein unverheirateter Arbeiter braucht also nur sein Einkommen über 3060 Mark zu versteuern. Der verheiratete erst von 5760 Mark ab. In Frankreich sind 6000 Franken steuerfrei, für Verheiratete 15 000 Franken oder 3375 Mark. Die Mehrzahl der Arbeiter ist also steuerfrei. In Amerika ist der Verheiratete bis zu 2500 Dollar steuerfrei, bei einem Kind 400 Dollar mehr. Der verheiratete Arbeiter mit zwei Kindern ist mit 13 860 Mark steuerfrei!! In Deutschland aber beträgt das steuerfreie Einkommen jetzt nur 960 Mark im Augenblick. Wie lächerlich gering ist zudem der Steuernachlaß von einem Prozent für je ein Kind! Man könnte meinen, man wolle die deutsche Kernkraft durch möglichst hohe Besteuerung der unteren Volksschichten treffen. Was nützt alle schöne Sozialpolitik, wenn der Steuerdruck ein so hoher ist, daß durch ihn einerseits das Unternehmertum fast zum Erliegen gebracht wird und anderseits die arbeitende Bevölkerung der öffentlichen Fürsorge zur Last fällt?

In der Hamburger Zeitschrift „Der Kaufmann in Wirtschaft und Recht“ wurde im Februar d. J. folgendes errechnet:

Hat ein englischer Arbeiter ein Jahreseinkommen von 240 Pfund Sterling = 4800 Mark, ein französischer Arbeiter ein Jahreseinkommen von 14 400 Franken = 3200 Mark, ein amerikanischer Arbeiter ein Jahreseinkommen von 2400 Dollar = 10 800 Mark, ein deutscher Arbeiter ein Jahreseinkommen von 2400 Mark, dann hat ein verheirateter Arbeiter mit zwei Kindern folgende Einkommensteuerbelastung:

in Frankreich	0
in England	0
in Amerika	0
in Deutschland	117.60 Mark.

Diese Zahlen sprechen Bände! In der glorreichen Novemberdemokratie hat es der deutsche Arbeiter soweit gebracht, daß er der meistausgebeutete Steuerzahler der Welt ist. Das ist die Folge des marxistischen Arbeiterbetrugs, der Trug der Internationale, die anstatt der versprochenen Freiheit, eine Sklaverei herbeigeführt hat, wie sie in der Weltgeschichte wohl einzig dastehend ist. Voll Hohn hat einst der Genosse Kuttner den verführten deutschen Arbeitern die wahre Lage nach dem Versailler Diktat geschildert („Vorwärts“, 15. Mai 1919): **„Es gibt kein Deutsches Reich, es gibt keine deutsche Regierung, es gibt keine deutsche Volksvertretung mehr. Es gibt nur noch eine Kolonie der Entente, die insofern seltsam ist, als ihre „Eingeborenen“ hochzivilisierte Indogermanen sind, die sich aber im übrigen um kein Haar von irgendeinem Kolonialland in Afrika und Asien unterscheidet.** Wir sind die Eingeborenen einer Kolonie. Das ist die ganze grausame und unerbittliche Wahrheit, über die man im reinen sein muß, ehe man weiterdenkt.“

—er.

Mängel und Reform des Aktienwesens

In der geschichtlichen Entwicklung des deutschen Aktienwesens lassen sich drei Zeitabschnitte klar unterscheiden. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts war die Aktiengesellschaft die Rechtsform für Unternehmungen bedeutenden Umfangs und von nationaler Bedeutung, deren Betriebsmittel von einzelnen Personen nicht aufgebracht werden konnten. Der Staat behielt sich die Genehmigung zur Errichtung solcher Unternehmungen vor. Die meisten Aktiengesellschaften in dieser Zeit dienten jedoch der staatlichen Wirtschaftspolitik und wurden daher von den Regierungen gerne unterstützt. Preußen bediente sich der Aktiengesellschaften zur Begründung seines Eisenbahnsystems, da verfassungsrechtliche Streitigkeiten der Regierung die Aufnahme von Anleihen erschwerten.

Der zweite Abschnitt wird eingeleitet durch die Gründung des Credit-Mobilier in Paris (1852). Die Aufgabe dieses Institutes war, Aktiengesellschaften zu gründen und die Mittel hierzu zu beschaffen durch den Verkauf der Aktien an das breite Publikum. In Deutschland wurden in dieser Zeit einige unserer Großbanken errichtet. Es waren das der A. Schaaffhausensche Bankverein, die Direktion der Diskontogesellschaft, die Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank), die Mitteldeutsche Kreditbank, und die Berliner Handelsgesellschaft. Diese Bankinstitute hatten sich im wesentlichen dieselben Aufgaben gestellt wie der Credit-Mobilier. Die Begründung von Aktiengesellschaften wurde nunmehr Selbstzweck und daher ein Beruf. Das führte zu der Krise von 1857 bei der viele der neugegründeten Aktiengesellschaften zusammenbrachen und die leichtgläubigen Aktionäre das Nachsehen hatten.

Der Credit-Mobilier-Gedanke fand beim Publikum Anklang. Die Aktien lauteten über niedrige Beträge, gewährten eine hohe Rente, waren leicht verkäuflich und vor allem lockte die Aussicht auf Kursgewinn. Die Nachfrage nach Aktien war gewaltig, das Publikum bedrängte die Zeichnungsstellen; durch Bestechungen, demütige Bittschriften und ähnliche Mittel suchten manche in den Besitz von Aktien zu kommen. Der große Aktienkrach von 1857 war zwar ein fürchterliches Erwachen aus dem Traum der Agiotage, doch konnten in den Jahren nach dem Kriege von 1870/71 der gleiche Gründungsschwindel neu beginnen.

Diese neue Gründungsperiode war durch zwei Umstände gefördert worden. Seit 1870 war die Begründung von Aktiengesellschaften nicht mehr an die staatliche Konzession geknüpft. Es wurden allgemeine Normativbestimmungen festgesetzt, bei deren Einhaltung es jedermann möglich war Aktiengesellschaften zu gründen. Dazu kam, daß Preußen mit der französischen Kriegsentschädigung seine Schulden zurückzahlte. Das Publikum hatte also viel Geld, das Anlage suchte. Die dem Aktienkrache von 1873 folgenden Reformen des Aktienrechtes beschränken sich auf die Beseitigung der Betrugsmöglichkeiten bei der Errichtung von Aktiengesellschaften.

Der dritte Abschnitt in der Geschichte des Aktienwesens steht im Zeichen der Vertrustung. War bisher das Begründen von Aktiengesellschaften ein reines Gewerbe, so wird jetzt die Aktiengesellschaft das Mittel zur Beherrschung der Volkswirtschaft durch die „Wirtschaftsführer“. Die Methoden dieser Leute lassen sich veranschaulichen an einem Vergleich der Siemens & Halske A.-G. mit der A. E. G. Jene Firma war eine Fabrik elektrotechnischer Artikel, die sich infolge der genialen Leitung ihres Mitbegründers Dr. Werner von Siemens aus kleinen Anfängen heraus zu einem so bedeutenden Welthaus entwickelte, daß die Aufnahme fremden Kapitals notwendig war, wenn die Firma auf der Höhe bleiben wollte. Die A. E. G. dagegen war anfangs ein Finanzierungs- und Handelsgeschäft. Sie befaßte sich mit der Errichtung von Elektrizitätswerken (A.-G.), verkaufte von den Aktien soviel, als zur Beherrschung der Aktiengesellschaft entbehrlich waren, und verpflichtete die Tochterinstitute den Bedarf an elektrotechnischen Geräten bei dem Mutterinstitute zu decken. Die A.E.G. kaufte diese Gegenstände bei Siemens & Halske und übernahm erst später, als der Absatz gesichert war, die eigene Fabrikation. Werner von Siemens schreibt in seinen Lebenserinnerungen, daß ihm die Geschäftsgepflogenheiten, wie sie neben der A. E. G. auch von anderen Finanzleuten betrieben wurden, unvornehm erschienen. Die Siemens & Halske A.-G. mußte jedoch auch an die Gründung von Tochterinstituten herangehen, wenn sie nicht zurückgedrängt werden wollte.

Die im dritten Zeitabschnitt errichteten Aktiengesellschaften sind im allgemeinen frei von jenen Betrügereien, die die Gründungen nach 1871 kennzeichneten. Sie genossen deshalb das Vertrauen des sparenden Volkes. Die Aktien gelten als sichere und gutrentierende Kapitalsanlage. Das Interesse an der Aktiengesellschaft erschöpft sich bei diesen Aktionären in dem Interesse an der Dividende. Es kann auch gar nicht größer sein, da der Kleinaktionär ja gar keinen Einfluß auf die Geschäftsführung haben kann.

Es besteht die Gewohnheit, daß Personen, die ihr Vermögen in Aktien anlegen, sich möglichst viele Gattungen von Aktien beschaffen. Es sollen damit Risiken ausgeglichen werden und die Dividende von Zufälligkeiten freigehalten werden. Selbst Millionäre besitzen von den einzelnen Gattungen nur wenige Stücke. Die Stimmrechte aller dieser Aktien werden entweder überhaupt nicht ausgeübt oder über die Banken den Finanzleuten übertragen.

Bei der Beurteilung des Aktienwesens muß die Effektenspekulation berücksichtigt werden. Schon vor dem Kriege beteiligten sich an der Effektenspekulation Personen aus den verschiedensten Kreisen, besonders vertreten waren kleine Privatiers. Der Zweck der Spekulationsgeschäfte ist, die Kursunterschiede auszunützen, die Rente des Papiers ist für den Spekulanten nebensächlich. Es befinden sich in den Händen dieser Spekulanten immer eine beträchtliche Anzahl von Aktien, deren Stimmrechte nicht oder nur durch die Finanzleute ausgeübt werden.

Die Sparer, die ihr Vermögen in Aktien zum Erwerb einer Rente, und die kleinen Spekulanten, die ihr Vermögen in Aktien zur Ausnützung der Kursunterschiede anlegen, stellen ihr Vermögen den Finanzleuten zur Verfügung ohne eine materielle Kontrolle über die Verwendung zu besitzen.

Die große Nachfrage nach Aktien macht es den Finanzleuten leicht immer neue Industriebetriebe in Aktiengesellschaften zu verwandeln. So kommen wir zu dem Zustand, daß ein bedeutender Teil der Güter, die das Volksvermögen darstellen, in die Hände von juristischen Personen gelangen, während das Vermögen der natürlichen Personen zum großen Teil in Beteiligungen an jenen besteht. Die Gewohnheit, Aktien zur Anlage der Einkommensüberschüsse zu verwenden, wird allmählich zur Pflicht. Die früheren Eigentümer von Fabriken beziehen ihr Einkommen nunmehr als Direktoren und Aktionäre. Sie können Einkommensüberschüsse nicht mehr wie früher in Maschinen anlegen, da sie für diese keine Verwendung haben und sind somit gezwungen Effekten zu erwerben.

Die Macht der Finanzleute beruht nicht in ihrem Vermögen, sondern in den ihnen durch die Aktiengesellschaft zur Verfügung gestellten Mittel, über deren Verwendung sie keine materielle Rechenschaft abzulegen brauchen. In Deutschland bestanden bei Kriegsende rund 5700 Aktiengesellschaften mit einem Kapital von rund 21 Milliarden Mark. Bei der Würdigung dieser Zahlen ist zu beachten, daß die Mobilisierung unseres Volksvermögens durch die Aktiengesellschaften gerade in der Nachkriegszeit bedeutende Fortschritte gemacht hat.

Der Beruf der Finanzleute besteht im Begründen von Aktiengesellschaften. Darin beruht eine Gefahr für die Stetigkeit unserer Volkswirtschaft. Die Krisen von 1873 und 1900 sind vorwiegend durch Übergründungen herbeigeführt worden. Die Aktiengesellschaft ist auch die Ursache für die finanzpolitische Auffassung unserer Volkswirtschaft und ferner dafür, daß heute das Ziel der Bedürfnisbefriedigung zurückgetreten ist hinter dem Bestreben immer neue Bedürfnisse zu wecken. Die Revolutionszeit hat gezeigt, daß es sehr bedenklich ist, wenn die Eigenschaft einer juristischen Person durch jedermann leicht erworben werden kann. Es wurden Aktiengesellschaften gegründet zur Verschleierung von Eigentumsverhältnissen oder solche im Auslande, die den Zweck hatten den Gewinn und das Vermögen inländischer Personen und Gesellschaften so gering als möglich erscheinen zu lassen, um damit Steuern zu „sparen“. Dieser letzte Fall gilt natürlich für alle Formen der juristischen Person, insbesondere für die G. m. b. H.

Soll die Aktiengesellschaft wieder ihrem ursprünglichen Zweck zugeführt werden und eine Rechtsform sein für bedeutende Unternehmungen von nationaler Bedeutung, an denen das ganze Volk beteiligt ist, so ist erforderlich, daß das Aktienrecht von allen jenen Bestimmungen befreit wird, die die Aktiengesellschaft anderen Zwecken dienstbar machen können.

Eine Rückkehr zur staatlichen Konzession ist nicht wünschenswert. Es besteht die Gefahr, daß weite Kreise in der Konzession eine Gewähr für die Rentabilität der Unternehmung sehen. Ein besseres Mittel zur Einschränkung der Aktiengesellschaft stellt die **Wiedereinführung der Namensaktie** dar. Wenn die Aktien auf den Namen des Aktionärs lauten und nur der in den Gesellschaftsbüchern eingetragene Mitgliedschaftsrechte ausüben kann, ist die Verkäuflichkeit der Aktien geringer. Der Erwerb der Aktien wird genau so vorsichtig vor sich gehen wie etwa der Erwerb von Grundstücken. Bei Inhaberaktien dagegen ist die Anschaffung von Aktien weniger bedenklich, da sie in normalen Zeiten fast Bargeld bedeuten. Man kann schließlich auch die Übereignung von Aktien an notarielle Beglaubigung binden, so daß der Verkehr in Aktien sehr erschwert ist.

Ferner muß der **Gesellschaftsvertrag genau festgelegt** werden. Bis jetzt besteht die Übung, einige Punkte wörtlich anzugeben und in einem Nebensatz den Vorstand zu allen der Gesellschaft nützlichen Geschäften zu ermächtigen, damit ist der Vorstand natürlich zu allen Geschäften befugt. **Den Aktiengesellschaften ist der Erwerb von Aktien und die Beteiligung an anderen Unternehmungen zu untersagen.** Die Rechnungen der Aktiengesellschaften müssen öffentlich gelegt werden. Die stillen Reserven sind ein Unfug. Unternehmungen, die mit Rücksicht auf die Konkurrenz ihre wahren Geschäftsverhältnisse nicht veröffentlichen können, dürfen eben nicht die Rechtsform einer Aktiengesellschaft annehmen. Wer öffentlich Geld nimmt, muß auch öffentlich Rechnung legen.

Das Wesentlichste bei der Umgestaltung des Aktienrechtes ist der Schutz der großen Zahl der Kleinaktionäre vor der Beherrschung durch die Großaktionäre. Es empfiehlt sich, ähnlich wie bei der Reichsbank das **Stimmrecht zu beschränken**, etwa auf ein Hundertstel aller Stimmen für eine Person. **Die Rechnungen der Aktiengesellschaften sind von einem staatlichen Rechnungshof auf ihre formelle Richtigkeit zu prüfen,** ebenso kann die Geschäftsführung daraufhin geprüft werden, ob der Vorstand die ihm durch die Satzung gezogenen Grenzen beachtet hat. Der heutige Zustand ist unhaltbar, wo jede Bilanz als ein Kunstwerk zur Verschleierung der wahren Geschäftsverhältnisse angesehen wird.

Durch die hier empfohlenen Maßnahmen dürften alle Aktiengesellschaften unmöglich werden, die nur Zwecken der Finanzleute dienen. Es verschwinden damit aber nicht die bereits vorhandenen Aktiengesellschaften dieser Art, deren Abbau aber wesentlich ist für eine Umgestaltung unserer Wirtschaftsverfassung.

Zunächst bedarf es auch bei den vorhandenen Aktiengesellschaften der Umwandlung der Inhaberaktien in Namensaktien, Unternehmungen, bei denen dann festgestellt wird, daß eine kleine Gruppe von Finanzleuten mit Hilfe der übertragenen Stimmrechte die Aktiengesellschaft beherrscht, sind in Kommanditgesellschaften auf Aktien umzuwandeln. **Die Großaktionäre übernehmen die Stelle von persönlich haftenden Gesellschaftern** und verwenden den Kapitalgewinn, den sie aus der Unternehmung ziehen, zur allmählichen Ablösung der Kleinaktionäre. Dadurch wird eine Vergrößerung dieser Unternehmungen verhindert. Ebenso haben die vorhandenen Aktiengesellschaften ihre Aktienbestände aufzugeben und den Erlös zu verwenden zur Ablösung der Kleinaktionäre. Aktiengesellschaften, die nicht zur allmählichen Auflösung verpflichtet sind, haben sich den oben gegebenen Bestimmungen für neu zu gründende Aktiengesellschaften zu unterwerfen.

Die hier gegebene Darstellung unseres Aktienwesens und die Änderungsvorschläge wollen nicht vollständig sein. Der Zweck ist, hinzuweisen auf die Tatsache, daß die sog. Wirtschaftsführer ihre Macht nicht ihrem Vermögen, sondern dem Aktienwesen verdanken, und daß ihnen die Macht nur genommen werden kann, wenn durch eine Umgestaltung der Aktiengesellschaft diese nicht mehr als ein Instrument zur Beherrschung der Volkswirtschaft mißbraucht werden kann.

Buchbesprechungen

Das Geheimnis des Bolschewismus. Die geheimen Gründe unseres wirtschaftlichen Elends. Von W. Henning. Leipzig, Reichenbachsche Verlagsbuchhandlung. 24 S. — Nach dem Grundsatze, daß „Bolschewismus der Kampf des internationalen organisierten jüdischen Weltkapitals zur Vernichtung des nationalen Besitzers ist, um auf diesem Wege die jüdische Weltherrschaft aufzurichten“, behandelte der völkische Reichstagsabgeordnete die wichtigsten Fragen der letzten Jahre — Friedensvertrag, Inflation, Dawes-Gutachten —, und bringt im wesentlichen nichts Neues, wenigstens nicht für einen Nationalsozialisten. Immerhin können die Außenstehenden manches Nützliche lernen.

Erdbeben

Das furchtbare Erdbeben, von dem Kalifornien wieder einmal heimgesucht wurde, erinnert uns an den Roman **„Gabriel Conroy“** von dem berühmten kalifornischen Romanschriftsteller **Bret Harte**, worin wir eine außerordentlich lebendige Schilderung eines Erdbebens finden.

Zwei Gauner sind eben dabei, eine Erpressung zu begehen, aber in demselben Augenblick, „als der eine sich dem Fenster zuwandte, schien sich der Boden unter seinen Füßen zu heben, um ebenso plötzlich wieder herabzusinken, und er selbst wurde heftig gegen den Kaminsims geschleudert. Schwindel und Übelkeit befielen ihn. Mit dem schrecklichen Gedanken an einen Schlagfluß in seinem wirbelnden Hirn drehte er sich nach dem Gefährten um, der sich todbleich mit schreckensstarrem Blick an das wankende Pult klammerte.

Im nächsten Moment stürzte polternd ein Bücherregal zu Boden, in den äußeren Gemächern tönte ein Schrei des Entsetzens, und unter dem Getöse trampelnder Füße, klirrender Scheiben und krachenden Gebälkes stürmten die beiden Männer gleich instinktiv der Türe zu. Sie ließ sich zwei Zoll öffnen, dann sträubte sie sich. Mit dem Geheul eines eingekerkerten Raubtieres warf sich Dumphy gegen die Glasscheibe des auf gleichem Niveau mit der Straße liegenden Fensters. Einen Augenblick später stand Starbottle neben ihm auf dem Fußsteig, im nächsten waren sie getrennt, ohne sich dessen bewußt zu werden, als seien sie zwei im Menschengewühl zusammengewürfelte Fremde, die einander nicht kannten.

Die Mitte der breiten Straße war von einer Menge atemloser, bleicher und todesbanger Menschen erfüllt, die alle Sinne verloren hatten, außer den gemeinsamen tierischen Instinkt. Da gab es hysterische Menschen, die ohne Ursache laut auflachten und unaufhörlich vor sich hinschwatzten. Da gab es stumme, gelähmte Menschen, die zwischen den zusammenstürzenden, auf sie herabprasselnden Kaminen und Gesimsen hilf- und hoffnungslos dastanden. Da gab es Menschen, die automatisch auf ihrer Flucht die Arbeit mitschleppten, bei der sie gerade saßen, darunter einen, dessen Hände voll Rechnungen steckten, und einen anderen, der sein Hauptbuch im Arm hielt. Da gab es Menschen, denen der gewohnte Instinkt des Anstandes abhanden gekommen war, einige nur zur Hälfte bekleidet, einen, der nur mit einem Handtuch aus dem Badehaus flüchtete, das seine Blöße decken mußte. Da gab es Menschen, die aus Furcht vor dem Tode geradezu in seine Arme rannten. Zwei hob man auf — der eine war aus einer Dachluke, der andere aus dem Fenster eines vierten Stockwerkes auf die Straße gesprungen. Da gab es mutige Menschen, die wie kleine Kinder zitterten; da gab es einen, dessen ganzes Leben eine Kette von Gefahren und Wagnissen war und der nun schreckgelähmt in einer Ecke des Zimmers kauerte, von dessen Decke etwas Kalk herabgefallen war. Da gab es hoffnungsstarke Menschen, die glaubten, die Gefahr sei vorüber und könne, eben weil sie vorüber war, unmöglich wiederkehren; da gab es andere, die kopfschüttelnd behaupteten, der nächste Stoß werde Verderben bringen.

In den abgelegenen Straßen und Querstraßen standen die Gebäude leer; die Bewohner saßen auf den Türstufen oder auf Stühlen, die man herausgebracht hatte. Sie fürchteten die Häuser, die sie mit eigenen Händen gebaut hatten, und zweifelten selbst am blauen Himmelsgewölbe, das trügerisch auf sie herablachte, sie waren auch mißtrauisch gegen die Felder, die sie parzellenweise verkauft oder verschachert hatten und die sich jetzt drohend gegen sie zu erheben schienen oder unter ihren Füßen weggleiten wollten.

War es nicht schmachvoll, daß diese geduldige, stumpfe Erde, die sie geschmückt und verbessert hatten, und die, was auch immer die Wechselfälle des Lebens über die Menschen verhängen mochten, ihr sicheres Erbteil war — daß diese Mutter Erde so treulos handelte?“

Die furchtbaren Folgen dieses Erdbebens sieht dann ein anderer Abenteurer, als er auf dem Ritt zu einem Landgut (Korral) begriffen ist, wo er die Früchte seines schlau eingefädelten Betruges einheimsen will:

„Plötzlich scheute sein Pferd und tat einen Satz, der jeden minder guten Reiter aus dem Sattel geworfen hätte. Vor ihm zog sich ein Abgrund quer durch die Ebene, etwa dreißig Fuß breit und ebenso tief, und auf seinem Grunde lag in unentwirrbaren Trümmern das Korral der „Heiligen Dreieinigkeit“.

Wäre die Kluft nicht so außerordentlich groß und tief gewesen, so hätte er sie für einen jener charakteristischen Sprünge gehalten, mit der die trockene Sonnenhitze die ausgedörrte Ebene zu durchfurchen pflegte; etliche dieser Sprünge waren breit genug, um die Elastizität seines guten Springpferdes auf eine harte Probe zu stellen. Ein prüfender Blick belehrte ihn über die Naturerscheinung. Der Erdboden hatte sich nicht gespalten, sondern war eingesunken. Die Kluft war am Grunde fast ebenso breit wie am oberen Rande, und der Boden des Miniaturtales war von demselben trockenen, morschen Grase bedeckt, wie die Ebene ringsum.

Ein Gefühl des Grauens beschlich ihn, Eis rann in seinen Adern, die Zügel entglitten für einen Augenblick seinen zitternden Händen. Er sah sich um. Die trostlos leere, unbewohnte und unbebaute Ebene hatte entsetzliche Ähnlichkeit mit dem pfadlosen, einsamen Ozean da drüben. Als Poinsett so sinnend am Rande des Abgrundes stand, erriet er das Schicksal des Rancho; er war mit seinen unglücklichen Bewohnern von unterirdischen Stürmen erschüttert worden, zusammengestürzt und versunken — dahin!

Seine erste Absicht war, den Schauplatz des Unglücks zu betreten, in der vagen Hoffnung, vielleicht noch Hilfe leisten zu können. Aber die Kluft war unüberschreitbar und schien sich bis an die See zu erstrecken. Erst jetzt fiel ihm ein, daß sich die Katastrophe bereits vor vierundzwanzig Stunden ereignet haben mußte und daß also Hilfe wohl fruchtlos sei. Er fluchte dem wahnwitzigen Einfall, der ihn ziellos und führerlos hierher geführt hatte und ihn jetzt ohnmächtig machte, den Gegenstand seiner Nachforschung aufzufinden....

Ein paar Lichter, von Nebelheiligenscheinen umgeben, gaben der schmalen Stadtstraße, deren Finsternis er durchdrang, um die Plaza und Kirche zu erreichen, einen fast übernatürlichen, geisterhaften Anstrich. Aber selbst bei diesem trüben Licht sah er, daß einer der Türme zusammengestürzt und vom östlichen Flügel sowie dem Refektorium nichts geblieben war als ein formloser Trümmerhaufen. Was zu jeder anderen Zeit seine Verwunderung erregt hätte, war ihm jetzt nur ein Teil seines Traumes; die Kirche erstrahlte in Kerzenglanz und war von Betern erfüllt.

Krypta und Schiff waren unversehrt; die fremdländischen Gemälde hingen noch an den Wänden; die Wachsbilder der Mutter Gottes und der Heiligen neigten sich immer noch gelb und hager aus ihren Nischen, und am Hochaltar hielt Vater Filipe Gottesdienst. Als er eintrat, stimmte der Chor einen Totengesang an; er merkte, daß Altar und Kanzel schwarz umflort waren und erkannte aus den Worten des Geistlichen eine Totenmesse.

Vielleicht gerührt durch seine Miene, gab Vater Filipe ihm später eine graphische Schilderung der Katastrophe. Das Erdbeben hatte nicht nur die Mauern des Rancho dem Erdboden gleich gemacht, es hatte auch unter ihnen einen gähnenden Schlund geöffnet, dem keiner entronnen war, um die Geschichte erzählen zu können.

War es nicht möglich, in den Trümmern nach den Unglücklichen zu suchen? Heilige Mutter Gottes, hatte er nicht gehört, daß sich die Erde beim zweiten Erdbebenstoß über den versunkenen Ruinen schloß und daß alles, was der Rancho enthielt, begraben war, für jede irdische Auferstehung unrettbar verloren? Man hatte begraben — ein Dutzend Peons — aber es war nutzlos. Vielleicht entdeckte man nach Wochen die Leichen. —“

Das Rätsel der Atlantis

In Ausgabe 64 des „V. B.“ haben wir über die Atlantis einen Bericht veröffentlicht, wonach dieses mysteriöse Land bei den Säulen des Herkules bei Gibraltar gelegen haben soll. Dieses Problem ist damit jedoch noch lange nicht gelöst. Besonders amerikanische Archäologen bemühen sich um die Aufhellung dieser für die Kulturmenschheit außerordentlich interessanten Frage.

So veröffentlicht der „Quotidien“ nun Mitteilungen, denen zufolge die Atlantis doch wo anders zu suchen wäre, als lediglich bei Tartessos und Cadix. — Er schreibt nämlich:

„Seit einigen Jahren mehren sich die archäologischen Forschungen im Lande der Mayas, deren Vorfahren in prähistorischen Zeiten Mittelamerika und besonders die Halbinsel Yukatan bewohnten. Die Anstrengungen der Archäologen scheinen durch interessante Entdeckungen belohnt zu werden. So erklärt Dr. Ronald **Strath** von der Universität **Seattle** (Washington), auf den Mauern alter Gebäude, die seit Jahrhunderten unter der üppigen Vegetation des amerikanischen Waldes begraben ruhten, Inschriften entziffert zu haben, in denen von einem ehemaligen Kontinent die Rede ist, der im „Großen Meere“ gelegen war und durch ein Weltereignis um das Jahr 500 v. Chr. zerstört worden sei. Zu dieser Zeit habe nach den Inschriften der Mayas, die Dr. Strath zitiert, ein kleiner Planet, der sich alle 52 000 Jahre nähert, den Erdball getroffen. Sein Durchgang brachte finstere Wolken und 18 Monate herrschte dichte Finsternis. Als endlich die Finsternis sich zerstreute, war eine große Insel, die von dem Planetoiden auf seiner Bahn getroffen worden war, verschwunden, ohne die geringste Spur zu hinterlassen. Den Einwohnern dieser Insel, klug und stark, schuldeten nach den Inschriften die Mayas ihre Kultur.“

Hier wollen wir einfügen, daß die Schilderung eines sich nähernden Planetoiden und die folgende Finsternis sowie die auf Grund des Gravitationsgesetzes erfolgenden kosmischen Veränderungen nichts Absurdes bergen. **Dipl.-Ing. Hörbiger**, dessen „Welteislehre“ lange Zeit verlacht wurde, heute aber von der ernsten Wissenschaft voll gewürdigt wird, schildert ähnliche Vorfälle anläßlich der Sintflut, die er damit erklärt. Die französische Zeitung fährt dann fort:

„Die Insulaner waren bis zu den entlegensten Punkten des Weltalls vorgedrungen. Man konnte auch ganz unten im Osten der Welt einen granitenen Löwen mit menschlichem Antlitz sehen, errichtet durch eine ihrer Prinzessinnen, die sich im Exil befand, zur Erinnerung an einen ermordeten Bruder.

Wenn man die Interpretation, die Dr. Strath dieser Inschriftenstelle gibt, hinzufügt, so ist die Anspielung auf die große Sphinx in Ägypten tatsächlich treffend! — Andererseits gibt es fast überall in Zentralamerika und Australien Spuren einer verschwundenen Rasse, deren Sitten, Gewohnheiten und Architektur sich jenen der alten Ägypter nähern. Um nur einige Beispiele zu zitieren, sei erwähnt, daß man entlang von mehreren Flüssen Guatemalas Ruinen zahlreicher Pyramiden findet. Anderswo erinnern untersetzte Säulen, starkes Mauerwerk durch ihren Anblick an die Tempel und Baulichkeiten Ägyptens. Die Völker Zentralamerikas und Australiens balsamierten ihre Toten ein wie die alten Ägypter; wie diese bewahrten sie die Eingeweide in Totenurnen auf. Endlich förderten Ausgrabungen in Mittelamerika Kupfergeld zutage, dessen Schlag dem der phönizischen Münzen ähnelt. Man findet darauf die Sinnbilder von Tyros und die biblische Schlange, die sich um den Baum der Weisheit ringelt.

Die Übereinstimmung von Tatsachen gestattet die Annahme, daß zwischen den Völkern der Antike, die am Mittelmeer wohnen, und Amerika Verbindungen bestanden. Aber sie gestattet auch dem Bestande und der plötzlichen Vernichtung des großen Landes Atlantis eine gewisse Wahrscheinlichkeit zuzusprechen, von dem Plato im Timäus und Critias spricht, und dessen Bestand (so sagt er uns) Solon durch ägyptische Priester enthüllt worden sei. Plato verlegt die Atlantis in den Ozean, jenseits eines Archipels im Westen der Säulen des Herkules. Er zeichnet ein Idealbild vom Zustande dieser Republik, in der Künste und Wissenschaften blühten, von ihren weisen Gesetzen, den blühenden Städten, den Tempeln und ihren prächtigen Palästen. Er erzählt uns, wie ihre Einwohner die Küsten des Mittelmeeres im Süden bis Ägypten, im Norden bis Griechenland kolonisierten. Dann erzählt er uns, wie Atlantis nach schrecklichen Erdstößen, die die Erde bis in ihr Innerstes erschütterten und nach unerhörten Überschwemmungen von den

NATIONALSOZIALISTISCHE JUGENDBEWEGUNG

Der deutsche Student und der Nationalsozialismus

Von L. F. Gengler, München.

Die Gegenwart zeigt den deutschen Studenten in einer wesentlich anderen Anschauungswelt als die Zeit vor dem Kriege und vor der Revolution 1918. Heute gebietet die völkische Not des Vaterlandes jedem Jungmann, gleich ob er an der Hochschule in der Werkstatt des Geistes schafft oder an der Drehbank und am Hochofen arbeitet, bei seiner ganzen Tätigkeit überall den kleinen Sorgen des Alltags ein Ziel nie aus den Augen zu verlieren: das Vaterland.

Das „Vaterland" glaubte der Volksbruder im zerschlissenen Arbeitskittel nicht zu kennen, da ihm der rassenfremde Verführer sein Dasein ableugnete, um ein Werkzeug zu gewinnen für die Vernichtung Deutschlands. Und doch zog der Ruf des Vaterlandes viele dem Verräter und Verächter desselben erlegene Volksgenossen — wenn auch nur für kurze Zeit — aus seinem Zauberbann, als der Feind an die Tore des Reiches pochte: in jenen Augusttagen von 1914. Bald jedoch erstarb das geweckte Volksgefühl, es erlag dem tödlich wirkenden Gift des internationalen Volksverrates, der sein Werk nun ungestört vollenden konnte. „Vaterland" wurde nunmehr ein politisches Schlagwort wie Achtstundentag, Klassenkampf und Bourgeoisie. Für den im Joche des Marxismus und Kommunismus gehenden Arbeiter wurde „Vaterland" zu einem Besitz der „Reichen", der ihm widerrechtlich vorenthalten wurde. Unverantwortliche Taten, Reden und Äußerungen der sogen. „Intelligenz" lieferten dem jüdischen Marxismus das beste und überzeugendste Material für diese Lehre. Und doch war und ist sie ein leerer, schädlicher Wahn! Denn sie raubt dem Menschen sein höchstes, irdisches Gut und setzt an dessen Stellen einen nichtigen Ersatz: ein zusammengeflicktes und zusammengestohlenes Durcheinander von unverstandenen politischen Schlagworten und Ideen, die nie verwirklicht werden können, die aber, aufgebaut auf dem guten Glauben des Anhängers, die bescheidenen Anforderungen eines vertrauensseligen, unpolitischen Mannes zunächst befriedigen können und durch angeblich persönliche Vorteile manchen Selbstsüchtler zu locken vermögen. Die Wahnideen haften noch heute fest in Millionen von Köpfen verhetzter Arbeiter, die in ihrem Innern hilflos der schrankenlosen Vergiftungstätigkeit ihrer nichtarbeitenden fremdrassigen „Führer" gegenüberstehen. Hier heißt es für alle erwachten Deutschen, die an die Zukunft unseres Volkes glauben und dafür wirken wollen, in den Kampf einzutreten um die Seele der deutschen Arbeiterschaft! Gerade die deutschbewußten Kopfarbeiter haben die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, hier ihren Mann zu stellen und endlich die morschen Hindernisse der „bürgerlichen" „Weltanschauung" — die keine ist —, der eingebildeten „Bildung", der verlogenen Berufung auf die „Intelligenz" und das „Standesbewußtsein" rücksichtslos aus dem Wege zu räumen. Bilde sich aber keiner ein, daß er in diesem nicht leichten Großkampfe etwa ohne weiteres eine „Führerrolle" spielen kann, vielmehr hat jeder als einfacher Kämpfer anzutreten ohne Rücksicht auf seinen Stand und seine Stellung; die nationalsozialistische Bewegung kennt keine bezahlten Bonzen und Parteisekretäre wie bürgerliche und marxistische Parteien! Nur die tatsächliche Leistung der Arbeit in der Bewegung gibt den Maßstab zur Befähigung des völkischen Führers. Das mögen alle Ehrgeizlinge bedenken, die da wähnen, sich in unserer jugendfrischen Masse als „Führer" dreist emporschwingen zu können, um dann getreu dem „bürgerlichen" Grundsatz: „Ich hab mein Leben!" eine ungestörte Bonzenherrlichkeit zu feiern. Für uns ist das gesamt-politische Wirken des einzelnen wie der gleichgesinnten Gemeinschaft auf Kampf eingestellt. Daher müssen sich alle unsere Jungen bereits frühe auf dieses Ziel vorbereiten, wenn auch die Unkenrufe einer veralteten, morschen politischen Welt kreischen: „Die Jugend, vorab die Studenten, haben sich nicht mit Politik zu beschäftigen!" Sprach nicht neulich der typische Vertreter des reaktionären, antivölkischen Nationalismus, der Leiter der schemenhaften V.V.V. Bayerns, Prof. H. Bauer, im bayerischen Landtag das unbedachte Wort: „Unsere Studenten sollen keine Geschichte machen, sondern Geschichte lernen!" Ob man nun damit die ewig unvergeßliche Tat der gefallenen Brüder von Langemark, die Blutopfer gerade der Studenten in den Revolutionskämpfen, in Oberschlesien und an der Ruhr, wo überall die Helden von der Art des Herrn Bauer nicht zu sehen waren, schmähen will oder nicht; wir wissen, daß wir für unser Wollen und Wirken von dieser Gesellschaftsschicht, die sich zu Unrecht als „führende" ausgibt, nicht das geringste Verständnis erwarten können.

Die heutige „nationale Oberschicht", von den Deutschnationalen bis weit ins Zentrum, ist außenpolitisch ohne den geringsten Mut zur Wahrung der nationalen Selbständigkeit, die man durch „Erfüllung" schrittweise preisgibt, und im Innern ebensowenig Wahrerin deutscher Belange, für die man gelegentlich in schönen Phrasen eine Lanze bricht, ohne die geringste Tat folgen zu lassen. Sie wird die Führung des Volkes, die sie heute ja schon nur noch als Vollzugsorgan überstaatlicher Mächte ausübt, eines Tages, freiwillig oder unfreiwillig, abgeben müssen an den Bolschewismus oder an — das erwachte deutsche Volk. Für die letzte Möglichkeit die Voraussetzungen zu schaffen ist unser erstes Ziel.

Die kommende Entscheidung zwingt also alle, ohne Ausnahme ernstlich Stellung zu nehmen zu den Problemen der Gegenwart und sich innerlich mit den Kernfragen des deutschen Lebens auseinanderzusetzen. Hier gilt es in erster Linie nicht so sehr, sich in alle Verästelungen der Einzelfragen hineinzudenken, sondern vor allem eine unbedingt grundsätzliche Entscheidung zu treffen. Dazu gehört weit mehr inneres Erleben als Verstandeseinsicht, die „Politik" der vaterländischen Befreiung muß eine Herzens- und eine Charakterangelegenheit sein!

Zunächst haben wir die Wahl zwischen dem deutschen nationalsozialistischen Staatsgedanken, der sich gegen den verfälschten demokratischen herausringt und gegen den volksschädlichen Marxismus und das weltknechtende Judentum ankämpft, und der internationalen und folglich undeutschen Staatsauffassung, die ihre letzte Konsequenz in der kapitalistischen Weltpolitik sieht. Seit langem glauben viele sogen. „geistige" Deutsche, auch Studenten, gewählt zu haben, wenn sie sich „vaterländisch", national ausgeben und oft „Deutschland über alles" singen, Fackelzüge und Kommerse halten, schöne Abzeichen tragen. Bei genauerer Prüfung jedoch stellt sich heraus, daß diese Leute aus ihrem „völkischen" Mundbekenntnis nicht die kleinste, tatsächliche Folgerung ziehen. Wie kann man mit sittlicher Berechtigung vom Arbeiter die Aufgabe des Klassenbegriffes fordern, wenn man selbst in den „berufenen" akademischen Kreisen die längst überholten Kasten- und Standesvorurteile predigt und nicht wegwirft? Wie unvölkisch ist es, wenn von unreifen Jungen dieser „Geist" in der Öffentlichkeit derart zur Schau getragen wird, daß oft das damit verdorben, was ehrliche Kopfarbeiter an Annäherung des gegenseitigen Empfindens mit den Arbeitermassen erreicht haben!

Die politische Ausbildung, die jeder einzelne nach seinen besten Kräften an sich selbst zu betätigen hat, wird uns lehren, daß die Voraussetzung für eine deutsche Politik die Erkenntnis des Volkes über die Tatsache, daß der heutige Staat und seine Organe, wie oben gesagt, vom jüdischen Weltkapital beeinflußt sind, sich allenthalben durchsetzen muß. Wer dies nicht erkennt, der zieht nicht die Folgerungen, die jeder wahrhaft Deutscher ziehen muß, in dessen Mund hat das Wort „Volk" und „Vaterland" nie wirkliches Leben.

Die deutsche Jugend, namentlich auch die studentische, hat sich in ihrer Vergangenheit stets als Bannerträger der Freiheit, als Vorkämpfer einer freiheitlichen, frohen Lebensauffassung und als künftiger Volksführer gefühlt. Dann kam in der Zeit des deutschen Glückes das Verhängnis, daß die geistigen Volksschichten die selbstsüchtigen materialistischen Bestrebungen des Liberalismus und Nationalismus zu den ihren machten, während die Volksmassen, vom Juden und Marxismus verhetzt, in dem deutschen Studenten nur noch den jungen „Bourgeois" mit wenig Verstand und Fähigkeit sahen.

Der Vorkriegsstudent freilich, in der nationalen Sicherheit groß geworden, war von dem Empfinden beseelt, daß alles im deutschen Vaterland in bester Ordnung sei, und sang deshalb schier ohne Ende „ergo bibamus", was seinen ganzen Lebensinhalt in sehr vielen Fällen ausmachte. In seinen weinseligen Augen verblaßten die Gespenster des Krieges und des Marxismus; er kannte keine Rassenfrage, wie die zahlreichen jüdischen alten Herren mancher Verbände von Bedeutung zeigen. An eine Einigkeit war bei dem unausgesetzten kleinlichen Streit zwischen Freistudenten und Korporierten, zwischen Waffenstudenten und Nichtschlagenden kaum zu denken. Nicht mit Unrecht sah das werktätige Volk in dem Farbenstudenten einen Kastenvertreter, der auch selten mit dem Volke Fühlung nahm. So hatte er kein soziales Verständnis, die Grundlage eines nationalen Lebens. Des damaligen Studenten — Ausnahmen bestätigen die Regel! — Volksbewußtsein erschöpfte sich meist in leeren Phrasen, seine völkische Betätigung war tot und schematisch. Und viele hatten bald nach ihrer Studentenzeit mit der Mütze und dem Band auch ihr nationales Denken abgelegt und schlossen sich internationalen Richtungen, vielfach der Freimaurerei, an. So feierte damals die „unpolitische" Einstellung der akademischen Vereinigungen ihren Triumph, indem sie den überkommenden Formen keinen gesunden, neuen Inhalt eingoß. Und so blieb die Hauptschlagkraft des Volkes ungenützt, dieweilen der fremdrassige Studienkollege als gefeierter Volksredner Deutsche gegen Deutsche hetzen konnte.

Politisch blind zog dann heldenmütig die Jugend 1914 ins Feld und kehrte nach 4½ Jahren ratlos, müde, erschöpft zurück in die entehrte und entartete Heimat. Sie fand in unerbittlich rascher Folge Zusammenbruch, Revolution, Versklavung und Ausraubung des Volkes durch die Barmatdemokratie, kurzum ein vollendetes politisches Trümmerfeld vor. Nun stand die Masse der studentischen Jugend führerlos, unschlüssig da. Was sollte sie politisch tun? Etwa den bürgerlichen, schein-nationalen Parteien, die immer nur große Worte und Aufrufe ohne jede nachfolgende Tat kannten, als unreifer und letzten Endes mißbrauchter Handlanger folgen? Oder sollen gerade auch die Jungakademiker hören auf die Stimmen derer, die, von ganz kleinen Versuchen ausgehend, trotz vieler Widerstände unüberhörbar die entartete deutsche Welt zur Umkehr und zu neuem Leben rufen?

Sollte sie mit deutschem Gefolgschaftssinn unserem Erwecker zur Freiheit, Adolf Hitler, als ihrem Führer folgen?

Heute, nach fast fünf Jahren des harten Daseinskampfes, wissen wir, die als erste Anhänger in die Reihe der nationalsozialistischen Streiter getreten sind, daß der Nationalsozialismus nicht als eine machtgierige Partei über das Land kam, sondern als eine hinreißende Bewegung, die das erstemal von der engen Gemeinschaft aller derer sprach, die ehrliche deutsche Arbeit tun; die seit langem zum erstenmal mit Kraft und Wahrheit an die Judenfrage herantrat, die den vaterländischen Gedanken nicht als eine Wachsblume auf Totenkränzen, sondern als lebenatmende Blüte auf den Fluren der Heimat suchte und fand, als einer, dem man trauen, dem man folgen kann bis zum Tod auf Biegen und Brechen.

So tritt der Nationalsozialismus heute in zweifacher Form an den deutschen Studenten heran: Als Weltanschauung lehnt er die alte jüdisch-materialistisch-nationalistische Epoche Wilhelms II. ab und will ein neues Zeitalter deutschen Idealismus und Romantik, nicht in Wolkenkuckucksheim, sondern auf dem Boden der Wirklichkeit, um den Weg für ein neues Glück des deutschen Volkes zu bahnen. Als politische Kampfbewegung will er tätig dem zerschlagenen Volke die gebührende Stellung in der Welt erringen, indem er alle aufruft zum Freiheitskampf gegen Fremdherrschaft im Innern und Sklaven„frieden" von Versailles und St. Germain.

Deshalb darf gerade heute, wo sich leider wieder Anzeichen des gedankenlosen, schrankenlosen „Vorkriegsbetriebes" bei einzelnen studentischen Verbänden geltend machen, der deutsche Student, wenn er seiner völkischen Verantwortung sich bewußt wird, nicht erschlaffen und mutlos werden und im Formelkram versinken! Will er Vorkämpfer für die Freiheit seines Volkes sein, so gehört er in die Bewegung des Nationalsozialismus! Das Volk blickt trotz der großen Enttäuschungen noch heute auf seine Studenten, auf seine Jugend! Wird er allen kleinen Sorgen und Gegensätzen entsagen und in den Dienst der Freiheitsbewegung treten, an die Seite der deutschfühlenden Arbeiterschaft? Wird er den luftleeren Raum verlassen und Fühlung mit allen Volksschichten herstellen? Oder beiseite stehen und das Freiheitsbanner von anderer Hand schwingen lassen und später vielleicht hinterher wollen?

Deutscher Student! Dein Weg über schmerzliche Verzichte und bittere Erkenntnisse muß mitten in die Reihen der deutschen Freiheitskämpfer führen, wo dein Idealismus anfeuernd und begeisternd wirken soll! Darum fort mit der verderblichen Lüge von der „unpolitischen" Einstellung, mit der die Feinde Deutschlands so gut arbeiten! Mach du an dir und deinen Volksgenossen das Dichterwort wahr:

„Ja! Es gibt noch deutsche Tugend,
Die allmächtig einst die Ketten
reißt.
Wenn auch jetzt in den bezwungnen Hallen
Tyrannei der Freiheit Tempel bricht:
Deutsches Volk, du konntest fallen,
Aber sinken kannst du nicht!"

Th. Körner.

Wehrjugendbund Schill

Unser Weg, unser Ziel

Schwer ist unser Weg und weit zu gehen. Doch das Ziel ist des Einsatzes wert. Unser Wahlspruch: „Treu, wahrhaft, wehrhaft!"

Treu unserem Volke in der schwersten Not. Treue dem Führer, den wir erwählten. Treue unseren Zielen und Treue dem heißen Willen: Deutsche Männer zu werden.

Wahrhaft uns selbst gegenüber und vor dem Leben. Weil wir herauswollen aus der Verlogenheit unserer Zeit.

Wehrhaft — weil wir bereit sein wollen, wenn man uns braucht. Weil wir Körper und Herz in stählerner Zucht beherrschen wollen, um jederzeit uns einsetzen zu können für unser Volk. Und sei es mit dem Einsatz unseres jungen Lebens.

Wer befehlen will, muß erst einmal gehorchen lernen. Die Schilljugend lehrt es. In freiwilligem Gehorsam dient der Schilljunge an seinem Teil dem großen Ganzen.

Turnen und Spiel, Wanderung und Sport sollen seinen Körper stählen. Auf den Bergen und in der Ebene soll er seine deutsche Heimat kennen lernen. Und sein Volk. Dann lernt er sie von ganzem Herzen lieben und verstehen. Dann wird ihm auch das schwerste Opfer leicht erscheinen. Für das große deutsche Vaterland.

Auf den Hütten im Zusammenleben mit seinen Kameraden lernt er, was Kameradschaft heißt. Abends, wenn aus jungen Kehlen die lieben deutschen Volkslieder klingen, lernt er Sinn und Wert seines deutschen Volkstums.

Gleich ist es und soll es sein, wes Standes der andere ist. Er ist Schilljunge und Kamerad und sie beide bindet das gleiche Ziel, das gleiche Wollen. Jedem reichen wir die Hand, der mit uns nach unseren Zielen strebt. Darum stehen wir auch voll und ganz auf dem Boden der Jugendbewegung.

Das Ziel, das uns darüber hinausweist, ist das der Wehrhaftigkeit. Und das heißt nicht nur „mit Waffen umgehen können", sondern für uns vor allem, daß wir lernen unseren Körper und unseren Geist, Herz und Seele fest zusammenzuhalten in freiwilliger, freudiger Zucht.

Das ist der Weg, den wir gehen. Das ist das Ziel, daß wir erreichen werden, weil wir heißen Willens sind.

Wanderwart der Schilljugend.

Die große Fahrt

Die Aufnahmen zu unserem Film sind verschoben worden. Infolgedessen beginnt die erste (Salzburger) Abteilung ihre „Große Fahrt" bereits am 10. Juli, Dauer bis 10. August. Teilnehmer: Salzburger Jungen, ein Jungmann aus Halle. Führer: Wilhelm Lebsten. Die Fahrtengruppe ist bereits vollständig; 16 Teilnehmer.

Reiseplan für die erste „Große Fahrt" vom 1. Juli bis 1. August

Salzburg ab 10. 7. früh, München an mittags*. — 12. 7. München ab, Weimar an abends 7 Uhr*. — 14. 7. Weimar früh ab, Ilfeld (Harz) an mittags*. — 15. 7. Ilfeld früh ab, Elend an vorm.; nachm. Wanderung zum Brocken*. — 16. 7. Wanderung nach Ilsenburg, dort an mittags*. — 17. 7. Wanderung nach Wernigerode, dort an mittags*. — 18. 7. Wanderung nach Thale, dort an vormittags; Wanderung zum Bodetal, Hexentanzplatz. — 19. 7. Thale früh ab, Berlin an nachmittags 2.20 Uhr*. — 21. 7. Berlin früh ab, Wittenburg an 2.48 nachm.* — 22. 7. Wittenburg früh ab, Schwerin an vormittags*. — 23. 7. Schwerin früh ab, Wismar vorm. an*. — 24. 7. Wismar früh ab, Neubukow an vorm. an*. — 25. 7. Wanderung an Haff und See, Alt-Gaarz, abends Neubukow. — 26. 7. Wanderung nach Kröpelin, dort an mittags*. — 27. 7. Kröpelin früh ab, Ribnitz an nachm.* — 28. 7. Ribnitz früh ab, Stralsund an vorm.*. — 29. 7. Stralsund früh ab, Binz (Rügen) an vorm.; 30. und 31. 7. Wanderungen auf der Insel Rügen. — 1. 8. Rügen früh ab (Dampfer) nach Swinemünde. — 2. 8. Wanderung nach Misdroy*. — 3. 8. Swinemünde (Dampfer) früh ab nach Stettin*. — 4. 8. Stettin—Falkenwalde—Stettin. — 5. 8. Stettin früh ab Neubrandenburg vorm. an*. — 6. 8. Neubrandenburg früh ab, Fürstenberg früh an; Wanderung nach Rheinsberg. — 7. 8. Wanderung Rheinsberg—Lindow, mittags Abfahrt von Lindow, Berlin an nachm. 5.00, abends Abfahrt nach Halle, dort an 8. 8. nachts 1.00 Uhr*. — 9. 8. Halle früh ab, München abends an. — 10. 8. München früh ab, Salzburg vormittags an.

Es ist selbstverständlich Pflicht der Schillgruppen und befreundeter vaterländischer Verbände den österreichischen Jungen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Eine solche Fahrt muß eine bleibende schöne Erinnerung sein. Tragt euer Teil dazu bei! (Gute Vorbereitung für Unterkunft, Verpflegung, Führung usw.)

In den mit * versehenen Orten sollen Deutsche Abende veranstaltet werden. Aus dem Ertrage müssen die erheblichen Reisekosten gedeckt werden. Es gelangen zur Vorführung: Salzburger und Steyrer Tänze, lebende Bilder, musikalische Vorträge und Hans-Sachs-Spiele.

Für peinlichste Vorbereitung dieser Abende ist Sorge zu tragen.

Vorschläge für die Organisation dieser Veranstaltungen:

Fall 1: Entweder übernimmt die Ortsgruppe die pekuniäre Ausschöpfung des Abends, indem sie noch Preisschießen, Verlosung usw. einschaltet. Sie zahlt dann der Schilljugend für den Abend 150 Mark oder sie überlassen im

Fall 2: das Finanzielle ganz der Wandergruppe, die dafür auch das Risiko bei geringerer Einnahme trägt. Das eigentliche Programm des Abends wird selbstverständlich in beiden Fällen von den Salzburgern ausgeführt.

Im Fall 1 ist uns die Aufmachung des Abends, ob „Deutscher Abend", „Sommerfest zu Ehren österreichischer Gäste", viel oder wenig Musik vollkommen gleichgültig. Ebenso können sämtliche Vorbereitungen beliebig getroffen werden.

Im Fall 2 erbitten wir folgende Vorbereitungen: Erlaubnis zur Abhaltung des Abends erwirken. Propaganda, Hinweis auf die Nationalität der Veranstalter. Billigste Saalbeschaffung (unter Umständen Gartenlokal mit Musikpavillon angebracht, muß aber trotzdem Saal vorhanden sein). Beschaffung von Eintrittskarten (1 Mark + Steuer), falls erforderlich, müssen dieselben von der Behörde abgestempelt sein. Keine Musikbestellung, die Geld kostet, da wir Klavierspieler, Geiger und Klampfenspieler mitbringen. Bestellung eines Klaviers. Ausschmücken des Saales mit frischem Grün und Fahnen. Besondere Theaterkulissen sind nicht erforderlich, jedoch müssen Vorhang und Beleuchtung funktionieren. Einige Fahnen zum Ausschmücken der Bühne bereithalten. Eine Begrüßung durch Ortsgruppen befreundeter Verbände wird gern gesehen.

Wir bitten um sofortige Mitteilung, in welcher Form die Vorbereitungen getroffen wurden und welche außergewöhnlichen Hindernisse sich bieten. Ein Verlegen der einzelnen Vorführungen auch nur um Tage ist nur an den Orten möglich, an denen wir uns mehrere Tage aufhalten.

Für Quartiere mit freier Verpflegung (einschließlich Brot bis zum nächsten Mittag) ist unabhängig von den Vorführungen durch die einzelnen Ortsgruppen zu sorgen.

Auch hierüber erbitten wir umgehende Nachricht.

Die zweite „Große Fahrt" beginnt am 12. August und endet am 12. September. Hierzu können noch Nennungen bis zum 15. Juli an die Bundesleitung erfolgen. Die Fahrt berührt wahrscheinlich: München, Augsburg, Ulm, Stuttgart, Heidelberg, Köln, Ruhrgebiet (falls bis dahin geräumt!), Bremen, Hamburg, Flensburg, Lübeck, Mecklenburg, Rügen, Stralsund, Stettin, Berlin. Näheres folgt.

(Wanderamt.)

Die Bundesleitung erwartet, daß alle Gruppen sofort den 1. Flamberg mit Hans Schumann, München, Reichenbachstraße 25, abrechnen.

Heil und Horrido!

Der Bundesführer.

Das Bundestreffen der Schilljugend

Salzburg hatte zu Pfingsten mancherlei Gäste. Darunter waren auch solche, die das „friedliche Bild" zu stören geeignet waren: Naturfreunde (?), Republikanischer Schutzbund Wien (!), Technische Union und — Schilljugend.

Die Salzburger Polizei — es sei gleich vorweg gesagt — hat alles getan, um die Gegensätze nicht aufeinanderprallen zu lassen. Nicht dadurch, daß sie nach dem Muster der Münchener Polizei einfach verbot, sondern nach dem sicherlich anständigeren und bewährteren — daß sie etwas tat. Ihre Maßnahmen waren klar und einfach: Alle Veranstaltungen finden statt, Übergriffe und Unregelmäßigkeiten werden nicht geduldet.

Wir danken der Salzburger Polizei für diese selbstverständliche Maßnahme.

Anders hier in München. Inwiefern man dazu kam, ausgerechnet die 16jährigen Schilljungen einer politischen Verdächtigung zu bezichtigen, ist unverständlich. Und deshalb verweigerte man ihnen (den 14—17jährigen gefährlichen Schillbuben!) den Sammelpaß.

Wir sind ja schon so manches gewöhnt. Aber daß das Münchener Polizeipräsidium Angst vor der Schilljugend hat, ahnten wir nicht.

Nun, es hat sich trotzdem alles zusammengefunden in Salzburg, was sich dort wirklich treffen wollte.

Die Bundestagung begann am Pfingstsamstag mit einem Begrüßungsabend der Salzburger Gruppe im großen Kurhaussaal.

Die vorher in kurzer sachlicher Beratung der Führer beschlossenen Maßnahmen wurden bekanntgegeben:

Zusammenfassung aller in Deutschland und Österreich befindlichen Schillgruppen unter die einheitliche Bundesleitung in Salzburg.

Bundesführer, Bundeskanzler und die verschiedenen Jugendämter nehmen nach Umänderung der Satzungen ihre Arbeit nach den neuen Richtlinien auf.

Die Schilljugend arbeitet auf dem Boden der Jugendbewegung mit allen deutschen Jugendbünden Hand in Hand.

Neue Ortsgruppen sollen im ganzen Deutschen Reich und in Österreich gebildet werden.

Das Bundesorgan ist der „Flamberg" (zu beziehen durch Hans Schumann, München, Reichenbachstr. 25).

Nach einer kurzen Begrüßung durch den stellvertretenden Bundesführer sprachen der deutsche General v. Poser sowie der österreichische Oberst Schad von den Wegen zur Wehrhaftmachung des Volkes.

Sehr wirkungsvolle und zum Teil künstlerische musikalische Vorträge und plastische Bilder füllten den weiteren Abend.

Durch die unermüdliche Tätigkeit des Salzburger Jugendführers waren auch die Mittel zu einem prächtigen Fackelzug aufgebracht worden, der den Abend beschloß.

Salzburg hat zum erstenmal die Schilljugend im großen Bundeszug durch die Straßen marschieren sehen.

Am Pfingstsonntag früh fuhren die Jungens nach Werfen zum Thing. Derselbe Zug brachte die Roten nach Hallein. Die Polizei machte besorgte Gesichter. Überflüssig: Sie hatte — vielleicht zum ersten Male nach dem Zusammenbruch — Gelegenheit, deutsche Disziplin bei deutschen Jungen — bewundern zu können. Jawohl, sie hat sich gewundert. Und das ist gut so.

In Werfen wurde der Zug von der Ortsmusik am Bahnhof empfangen und in den Markt geführt. Eine deutsche Messe in der Pfarrkirche führte die Tagung ein. Im Anschluß daran fanden auf dem Turnplatz, den der Deutsche Turnerbund entgegenkommend zur Verfügung gestellt hatte, die Wettkämpfe statt. Im Fünfkampf siegte ein Heidelberger, im Dreikampf ein Salzburger Junge, im Handball die Münchener Mannschaft.

Die Bundestagung hat allen Schilljungen den Weg gezeigt, den der Bund im kommenden Arbeitsjahr zu gehen hat.

Der Schirmherr der Schilljugend, Generalfeldmarschall v. Mackensen, wird auch in diesem Sommer die Meldung der Teilnehmer der ersten großen Fahrt persönlich entgegennehmen können.

Und nun mutig ans Werk. Der Bundestag 1926 in Flensburg soll eine zum Licht strebende, starke völkische Wehrjugend finden.

Treu, Wahrhaft, Wehrhaft!

—h.

Wogen weggefegt und für immer verschlungen wurde. Plato führt die Zerstörung der Atlantis (es ist wahr) auf das Jahr 9000 vor der Geburt Solons zurück, also etwa das Jahr 9638 vor Christi. Es gibt also zwischen den Angaben der Mayas und den seinigen einen Spielraum von 7638 Jahren, aber die beiden Erzählungen zeigen doch überraschende Analogien.

Schließlich findet man aber in der Vergangenheit der meisten Völker des westlichen Europas die Überlieferung an Städte oder ganze Länder, die das Meer verschlungen habe.

Florence von Worcester, gestorben 1118, verbreitet sich mit Überzeugung über die herrliche Verwaltung des Königreiches „Lyonnasse" oder „Leonais", ein weites Land, die Stätte der romantischen Abenteuer von Tristan und Isolde, Wohnort Arthurs und der Ritter von der Tafelrunde, gelegen im Südwesten der Halbinsel Cornwall und von den Fluten einst verschlungen.

In der gallischen Mythologie findet man „Avallon" oder „Avilion", eine elysische Insel des großen Ozeans im Westen, wohin sich Helden, die ihre Taten beendet, zur Ruhe zurückzogen. Die skandinavischen Sagas besingen die Insel des heiligen Brendan, die alten schottischen Barden die „Flaith Innis", umgeben von Wolken und umheult vom Sturm.

Die portugiesischen und spanischen Legenden erwähnen die „grüne Insel" (Filha verde) und Antilia mit den 7 Städten.

Unzweifelhaft muß man einen Großteil dieser Überlieferung der Volkseinbildung zugute schreiben, die durch Übernatürliches und Geheimnisvolles leicht gefangen wird, andererseits muß man zugeben, daß die Atlantis Platos und die verschiedenen Übereinstimmungen nicht leicht zu erklären sind.

Wenn in der Tat die Wikinger, wie heute allgemein zugegeben wird, in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung von den Küsten Dänemarks oder Norwegens die Küste Labradors erreichen konnten, so hatten sie insgesamt nur relativ kurze Strecken zu überqueren. Von Ost nach West stecken die Färöer Inseln, Island, Grönland, das Baffinland ihre Route ab und gewährten ihnen Stützpunkte. Die größte Entfernung auf dieser Route beträgt von Ufer zu Ufer kaum 200 Meilen.

Der ägyptische oder phönizische Segler hingegen, der von den Säulen des Herkules kommt und nach dem Westen fährt (angenommen, daß die Atlantis damals so aussah wie heute), würde zwischen sich und dem amerikanischen Kontinent nur die Bermudainseln auf der anderen Seite des Ozeans gefunden haben, ungefähr 580 Meilen von der amerikanischen Küste. An Bord einer modernen, selbst sehr kleinen Yacht, kann ein Seemann, erfahren im Seewesen, der die Richtung kennt und die Kraft der Strömungen, die Stärke der Winde und vor allem die Geographie, ebenso wie Alain Gerbault riskieren, den Ozean mit einigen Glückchancen zu überqueren. Dagegen versteht man nicht recht, daß die Schiffe Phöniziens oder der alten Ägypter, beladen bis oben, zu viel oder zu wenig ausgestattet mit Segeln, und zu schwer oder zu leicht, je nach Umständen, sich zu blinden Fahrten auf unbekannte Meere wagen und Überquerungen von Hunderten und Tausenden von Seemeilen vollbringen konnten ...

Wenn man aber die Hypothese eines verschwundenen Kontinents annimmt, der im Norden die Azoren, im Süden die Insel von Cap Verde umfaßt, sich von Osten nach Westen von der Umgebung der Kanarischen Inseln bis zu den Grenzen des Meeres der Antillen erstreckt und so einen einheitlichen Zug zwischen Europa und Amerika bildet, dann werden die Meeresarme, die zu durchkreuzen waren, relativ kurz. Es handelt sich, wohlverstanden, nur um eine einfache Theorie; ist aber diese Annahme so abgeschmackt? In der Tat hat Pierre Termier von der französischen Akademie der Wissenschaften im Laufe einer Konferenz, die er im Smithsonien-Institut in Washington hatte, die Meinung vertreten, daß vom geologischen Standpunkt die Geschichte der Atlantis und ihres Verschwindens sehr wahrscheinlich ist. Verschiedene Geologen sehen endlich in den Azoren, Madeira und den Bermudainseln die höchsten Gipfel von Gebirgen, die nach Plato ehemals an allen Seiten die Küste einsäumten und die fruchtbaren Ebenen vollkommen umgaben, die im Zentrum des verschwundenen Kontinents Atlantis lagen." (Aus dem Französischen.) g.

Phantasieleben und Phantasieschaffen der Jugendlichen

Von Prf. Dr. Spranger[1]

Bekanntlich gibt sich der Jugendliche gern in den rauhesten Formen. Er gefällt sich in einem Kraftmeiertum, als ob Unkultiviertheit sein höchstes Ziel wäre. Es ist nicht bei allen und nicht immer so; es ist aber doch das, was am meisten in die Augen fällt, zumal, wenn Jugendliche in größerer Zahl unter sich sind und wenn sie gleichzeitig den Erwachsenen „imponieren" wollen. Psychologisches Verstehen darf aber nicht bei so durchsichtigen Masken stehen bleiben. Denn das alles ist ja nur Oberfläche, und an der Oberfläche sind diese Menschen so, wie sie sich geben. Aber in ihren tieferen Schichten sieht es ganz anders aus, und um davon ja nichts sehen zu lassen, setzen sie sich an die Oberfläche ihres Wesens, sobald sie es mit anderen als Vertrauten zu tun haben. Um so glühender sammelt sich in der Stille die Sehnsucht nach Ausdruck. Ein lange Verhaltenes strebt dann an das Licht. Wir haben also den Jugendlichen in seiner wahren Art nur vor uns, wenn wir uns an die Selbstzeugnisse halten, die aus der Sehnsucht nach Ausdruck geboren sind. Alles andere ist Schale, Selbstschutz, Abwehr.

Warum nun aber diese Verschalung? — Wir nehmen den Gedankengang des vorigen Abschnittes wieder auf, indem wir wiederholen: Es ist für den Jugendlichen etwas zerrissen, das bis dahin ihn und die Welt in Lebenseinigung hielt. Es ist da eine ganz tiefe Kluft entstanden, als wäre alles, alles fremd und unerreichbar. Deshalb die Schutzrüstung von Knotigkeit. Ich weiß nicht, ob ich jetzt nur deutsche Jugendliche schildere. Aber ein Vorwurf ist es nicht. Denn dahinter lebt — die Sehnsucht. Es gibt gar keinen Menschen, der so sehnsüchtig aus seinem Gefängnis herausfähe, wie den Jugendlichen. Es gibt keinen, der in seiner tiefen Einsamkeit so nach Berührung und Verstandenwerden dürstete, wie den Jugendlichen. Es gibt keinen, der so in der Ferne stünde und riefe[2] —

Aus dieser Sehnsucht aber entfaltet sich nun eine Kraft, die den Riß zu heilen bestrebt ist. Sie schlägt die Brücke zu all den entrissenen Dingen und Menschen und zieht sie wieder in das Eigenleben hinein: die Phantasie[3]!

Wollen wir hier nicht fehlgreifen, so kommt alles darauf an, daß wir das Richtige unter Phantasie verstehen. Wir lehnten früher die Bezeichnung Phantasie für die Weltauffassung des Kindes ab, weil der Charakter von Unwirklichkeit, der für uns in diesem Worte mitschwingt, für das Kind nicht mitgegeben ist. Wir dürfen auch von dem Organ, durch das der Jugendliche sich der Welt bemächtigt, nicht so denken, als ob er immer oder auch nur überwiegend sich bewußt wäre, bloß zu träumen. Darin ist er noch halbes Kind, daß er vieles für ein Glied der Wirklichkeit hält, was er in ihren Text nur hineingelesen oder über ihn hinausgedichtet hat. Und doch ist diese Phantasie von ganz anderer Art als die kindliche, rückt sie der bewußten Illusion des Erwachsenen allmählich näher. Ich will mich, weil unsere wissenschaftliche Terminologie die erforderlichen Ausdrücke noch nicht besitzt, zunächst bildlich ausdrücken: Die sog. Phantasie des Kindes ist eine Zwiesprache mit den Dingen; die Phantasie des Jugendlichen ist ein Monolog mit den Dingen.

Das heißt: das Kind lebt mit den Dingen so, daß es sich dabei seiner selbst als eines sie Beseelenden nicht bewußt wird. Der Jugendliche schöpft alles von innen; er gießt gleichsam sich über die Dinge aus. Deshalb kann auch ihm allein das Schicksal begegnen, in Augenblicken, in denen seine innere Produktionskraft versagt, sich plötzlich vor der Nacktheit und Seellosigkeit und Häßlichkeit der Gegenstände zu finden. Seine Phantasie trägt nicht den naiven Charakter des Einsseins, sondern immer den des sehnsüchtigen Suchens und der Wiedergewinnung. Ich kenne kein Kind, das „Sehnsucht" fühlte. Aber einen Jugendlichen ohne Sehnsucht kann ich mir nicht vorstellen: er hätte kein inneres Leben.

Mit dieser sehnsüchtigen Phantasie wird nun alles umkleidet, was für das eigene Leben irgendwie bedeutsam ist: die Natur, die Menschen der Umgebung und nicht zuletzt das eigene Ich. Durch dieses Organ tastet sich das Ich wieder zu dem hinüber, von dem es getrennt ist, also zu dem Nicht-Ich, den andern und — dem Sinn des Ich-an-sich.

Betrachtet man diese Seelenstruktur, die wie mit geistigen Fangarmen über ihre eigenen Grenzen hinausgelangt, vom Standpunkte ihrer übergreifenden Sinnbeziehungen aus, die dem jungen Erlebenden selbst natürlich verborgen bleiben müssen, so enthüllt sich leicht ihre bestimmte Funktion im seelischen Entwicklungsprozeß. Die sehnsüchtig sich einfühlende Phantasie ist ein Mittel der Seelenerweiterung. Sie ist zugleich — vermöge der ihr innewohnenden bildenden Formgesetzlichkeit — ein Mittel der Seelenformung[4]. Mit zunehmender Reife tritt daher die Funktion dieses Organs mehr in den Hintergrund. Ist der Mensch in sich ganz fertig geworden, so stirbt es beinahe ab und geht nur des Abends noch in Theater und Konzert, um bei fremder Erlebnisfülle und -bewegtheit eine Anleihe zu machen, da ja „von innen" doch nichts mehr quillt. Nur bei Naturen mit reicher Entwicklung ist die Phantasie lange lebendig, und es kommen dann wohl jene wiederholten Pubertäten, von denen früher schon die Rede war.

[1] Diese Probe entnehmen wir seinem jüngst im Verlage von Quelle & Meyer unter dem Titel „Psychologie des Jugendalters" erschienenen Buche (in Ganzleinenband Mark 9.—), das für Eltern und Erzieher eine unentbehrliche Fundgrube der Belehrung und eine Anleitung zum seelischen Verständnis der Jugend ist.

[2] Belegstellen für diese einsame Sehnsucht sind so unendlich zahlreich, daß es ihrer nicht bedarf. Besonders charakteristisch ist eine Tagebuchnotiz bei Charl. Bühler, a. a. O. S. 71. Aber man verstehe recht: Es ist keineswegs nur eine Sehnsucht nach Menschen; es ist metaphysische Allsehnsucht. Die Mystiker haben für solche Zustände in ihrer höchsten Steigerung das von Spengler wiederaufgenommene Wort „Weltangst".

[3] Lou Andreas-Salomé symbolisiert in einer Novelle „Vaters Kind" (im „Zwischenland") tief und fein die Entdeckung der Kunst als einen Ersatz für die abgerissenen kindlichen Lebensbänder.

[4] Die Mystiker und Romantiker sprechen eine tiefe Wahrheit aus, wenn sie behaupten, daß in der bildenden Phantasie die Weltgesetzlichkeit lebe, vorausgenommen als Ahnung, als ein „analogisches Erkenntnisvermögen" und als ein Stück der großen Bildekraft Natur.

Der erste Rheindampfer vor 100 Jahren. Es ist jetzt 100 Jahre her, daß die ersten Dampfer auf dem Rhein fuhren. Welches Aufsehen diese neue Erscheinung, die nach manchen mißglückten Versuchen ins Leben trat, damals erregte, zeigen einige Briefe aus der Zeit. So schreibt Sulpiz Boisserée, der Wiederentdecker der altdeutschen Malerei, an seinen Bruder über die erste Dampferfahrt bei St. Goar: „Unsere Fahrt glich einem Triumphzug; es war ein wahrer Freudenzug, überall kamen die Einwohner, jung und alt, ans Ufer und staunten das wunderbar einherrauschende Mühlenschiff an. Alte Weiber schlugen die Hände über dem Kopf zusammen, andere legten sie wie zum Gebet ineinander, Kinder jauchzten, Männer schwenkten die Hüte und Mützen, und oft brach die ganze Volksmasse in ein lautes Hurrah aus, welches von der Schiffsgesellschaft erwidert wurde." Auch unsere große Dichterin Annette von Droste-Hülshoff bewundert 1825 das neue Dampfschiff „Friedrich Wilhelm". Die Probefahrt konnte sie zwar nicht mitmachen, aber sie befand sich unter den Zuschauern, und schreibt darüber: „Ein so großes Dampfschiff ist etwas höchst Imposantes, man kann wohl sagen Fürchterliches. Es wird, wie Du wohl weißt, durch Räder fortbewegt, die, verbunden mit dem Geräusch des Schnellsegelns, ein solches Gezisch verursachen, daß es auf dem Schiffe schwer halten muß, sich zu verstehen. Doch dieses ist nicht das eigentlich Ängstliche. Aber im Schiff steht eine so hohe, dicke Säule, aus der unaufhörlich Dampf hinausströmt in einer grauen Rauchsäule mit ungeheurer Gewalt und einem Geräusch, wie das der Flamme bei einem brennenden Hause. Wenn das Schiff stille steht, oder wenn der Dampf so stark wird, daß er die Sicherheitsventile öffnet, so fängt das Ding dermaßen an zu brausen und zu heulen, daß man meint, es wolle sogleich in die Luft fliegen. Kurz, das Ganze gleicht einer Höllenmaschine."

lich, bei den Verlusten der Stadt in Aktien und Krediten, kann man begreifen, daß solche Selbstverständlichkeiten nicht mehr geleistet werden können!

Die Zahl der unterstützungsberechtigten Erwerbslosen ist in der Zeit vom 22. Juni bis 30. Juni 1925 in München-Stadt von 2525 auf 2708 und in München-Land von 77 auf 93 gestiegen; dagegen ist sie in Pasing-Stadt von 19 auf 12 gesunken.

Rathauslichtspiele. Ab Montag, den 6. Juli, gelangt erneut der Film „Fridericus Rex" zur Wiederaufführung. Man darf den Rathauslichtspielen dankbar sein, daß es nach der Schmach des „Schmiede"-Films in verschiedenen anderen Lichtspieltheatern diesen nationalen Film wieder aufgreift. Wir wünschen ausverkaufte Häuser!

Tages- und Abendkurse der städt. Zentrale für Frauenbildung und Beratung. In der städt. Zentrale für hauswirtschaftliche Frauenbildung und Beratung werden nach den Ferien wieder Tages- und Abendkurse abgehalten. Die Anmeldungen hierzu sind noch vor dem 1. August zu betätigen, da vom 1. August bis 1. September die Geschäftsstelle Alte Polizei, Weinstraße 13, Zimmer 48, parterre, geschlossen bleibt. Die Kurse, die abgehalten werden, sind folgende: 1. Ein Tageskochkurs, Dauer 36 Vormittage, von 8.30 Uhr bis 1 Uhr, Beginn 1. September. 2. Ein Abendkochkurs, Dauer 36 Abende, zweimal wöchentlich von 6.30 Uhr bis 10.30 Uhr, Beginn 1. September. 3. Ein Hausfrauenlehrkurs für feine Küche unter tätiger Mitarbeit der Teilnehmerinnen, Dauer 15 Nachmittage, je von 3.30—7 Uhr, Beginn 16. September. 4. Ein Einkochkurs, Dauer drei Nachmittage, Beginn 3. September. 5. Ein Servierkurs, Dauer drei Nachmittage, Beginn 28. September. Nachmittags-Backkurse beginnen wieder Ende Oktober. Dauer je 2—3 Nachmittage. 6. Tages- und Abend-Bügelkurse für Stärke- und einfache Wäsche. Beginn 13. Oktober. 7. Tages- und Abendwaschkurse für weiße Wäsche, Wollwäsche und chemische Reinigung, ab 26. Oktober. 8. Tagesnähkurse für Anfertigung von Kleidern und für Weißnähen, Dauer 10 Nachmittage von 3—6 Uhr. Beginn 1. September. 9. Abendnähkurse, für Anfertigung von Kleidern und für Weißnähen, Dauer 10 Abende von 6—9 Uhr. Beginn 2. September. 10. Zuschneidelehrkurse finden ab Oktober statt. Dauer derselben je 10 Nachmittage.

Mangel an Anthrazit. Seit mehreren Wochen macht sich wieder ein empfindlicher Mangel an gutem deutschen Anthrazit bemerkbar. Er beruht auf einer Überhäufung der Anthrazitzechen im Ruhrgebiet mit Aufträgen. Da die Zechen infolgedessen bis auf weiteres nicht in der Lage sind, Bestellungen des Handels entgegenzunehmen und sich die Anthrazitknappheit somit noch weiter verschärfen wird, ist den Verbrauchern von Anthrazit zu empfehlen, sich mit diesem Brennstoff raschest insoweit zu versehen, als die Kohlenhändler noch über solchen verfügen. Dabei wird neuerdings angeraten, als Ersatz für Anthrazit tunlichst die für Dauerbrandöfen sehr geeigneten Ruhr-Anthrazit-eiformbriketts in Verwendung zu nehmen.

Das Renommee unserer Post!

Immerhin, man kann lachen. Unsere Reichspost hat ein glänzendes Renommee erhalten, weit über Land und Meer dringt ihr Ruf. Erhält da eine Münchener Familie einen Brief. Auf dem Umschlag stolz der Stempel: New York (U.S.A.). Und auf der Rückseite?

Da stand zu lesen: „biete nibt zu stelen ist kein Geld darin bloß Bild". Der Brief war nämlich etwas dicker. Und „feinfühlige" Finger auf der Post sollen manchmal Vorliebe haben für solche Briefe vom „Onkel in Amerika". Aber die Yankees wissen sich zu helfen. Der Brief kam tatsächlich wohlbehalten an. Und das „Bild" auch. Obwohl mancher Schlaukopf denken könnte, es wäre diese Beteuerung erst recht eine Finte...

Aus der Bewegung

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Sektion Innere Stadt. Am Montag, den 6. Juli, abends 8 Uhr, findet im großen Saal des „Kreuzbräu", Brunnstraße 7, großer öffentlicher Sprechabend statt. Es spricht

Pg. Kurt Gruber aus Plauen i. Vogtl., Landesleiter der Nationalsoz. Sächsische Jugend.

Das Thema lautet:

„Nationalsozialistischer Junggeist und die Gegenwart."

Pg. Gruber, welcher aus Plauen gebürtig ist, wo unser Führer Adolf Hitler erst kürzlich gesprochen hat, wird uns erzählen, mit was für einer Begeisterung die dortige Jugend zu unserm Führer hält. Das Thema wird deshalb für uns in München das lebhafteste Interesse wachrufen.

Der Wehrverband Roßbach und die Schilljugend ist herzlich eingeladen. Parteigenossen und Sektionsmitglieder sorgt für Massenbesuch. Einführung von Gästen gern gestattet und erwünscht.

Montag: Sektion Au-Giesing: Franziskanerkeller, Hochstraße 7.

Dienstag: Sektion Neuhausen: Gasth. „Deutsche Eiche", Blutenburgstraße. Redner: Pg. Hsj. Maurer. — Sektion Sendling: St. Margaret, Dasserstraße.

Mittwoch: Sektion München-Süd: „Herzog Ludwig", Rothmundstr. Redner: Pg. Bachschmid über: „Freimaurertum in Politik und Wirtschaft". Anschließend daran außerordentliche Mitgliederversammlung. Sodann Familien-Unterhaltung mit humoristischen Vorträgen. — Sektion Westend: Hackerbräukeller (Nebenzimmer), Theresienh. Redner: Pg. Dauser über „Hitlertreue". — Sektion Haidhausen: Hofbräuhauskeller, Innere Wiener Straße.

Donnerstag: Sektion Schwabing: Gasthaus „Blüte", Blütenstraße.

Sektion Schwabing. Sonntag, den 5. Juli, Ausflug nach Rosenheim. Abfahrt: München-Ostbahnhof früh 7.25 Uhr. Sonntagskarte ist zu lösen bis Raubling. Treffpunkt Ostbahnhof Bahnsteig. Alles weitere dort. Rege Beteiligung erwünscht.

Sektion Haidhausen. Bei der Sektionsversammlung am Mittwoch, den 1. Juli 1925 sprach P. G. Herr Gengler über „Die wahre Kriegsschuld". Herr Gengler griff in seinen Ausführungen zurück bis in die Vorkriegszeit, sprach sodann über Entstehung des Krieges, Ursachen und Ausbruch der Revolution, deren Zusammenhänge sowie Folgen bis zum heutigen Tage. Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Führerbesprechung

Sonntag, den 12. Juli 1925, findet eine Führerbesprechung in einem noch näher zu bezeichnenden Orte statt, zu der sämtliche Landes- und Gauführer sich einzufinden haben, soweit diese nicht schon an einer Landesversammlung (wie in Sachsen und Württemberg) teilnahmen oder den Gebieten des weiteren Ostens angehören. Für diese wird zu späterem Zeitpunkte eine Zusammenkunft angesetzt. Gleichzeitig sind die Ortsgruppenführer zu dieser Besprechung eingeladen.

Aus Bayern und Reich

Auf nach Rosenheim!

Es wird nochmals auf die Tagung der Oberbayer. Ortsgruppenführer am Sonntag, den 5. Juli, unter persönlicher Anwesenheit Adolf Hitlers hingewiesen. Siehe Ankündigung in unserer gestrigen Ausgabe.

N.S.D.A.P. Nürnberg

Bezirksversammlungen: Bezirk Innere Stadt: Samstag, abends 8 Uhr, in der Hakenkreuzklause. — Bezirk Maxfeld: Rennweg: Jeden Montag im Restaurant „Zum Stürmer", Richard-Wagner-Straße 3. — Bezirk Johannis: Ab 22. Mai 1925 jeden Freitag, abends 8 Uhr in der Johannisklause, Wetzendorferstraße 11. — Bezirk Lichtenhof: Steinbühl: Jeden Montag im Restaurant „Glückstern", Paulstraße. — Bezirk Steinbühl-Süd: Jeden Montag im Restaurant „Weltkugel", Ecke Bogen- und Paradiesstraße. — Bezirk Gostenhof: Jeden Samstag Bezirksversammlung, Restaurant „Stadt München", Ecke Hirten- und Schreyerstraße. — Bezirk Glaishammer: Jeden Montag im Restaurant „Stephansklause", Ecke Dürrenhof- und Stephansstraße. — Bezirk Peter: Jeden Montag im Restaurant „Hallerhütte", Hallerhüttenstraße 20. — Bezirk Wöhrd: Jeden Donnerstag, abends 8 Uhr, im Restaurant Hirsvogsaal, Kohlerplatz, beim Technikum. — Bezirk Mögeldorf: Jeden Mittwoch im Gasthaus Guthmann Sprechabend. Gäste willkommen. Endstation der Linie 8 und 17. Jeden Sonntag, abends 8 Uhr, bei Guthmann, Familienabend.

Ortsgruppe Würzburg. Die Mitgliederversammlung vom 30. Juni beschäftigte sich mit der durch den Rücktritt unseres bisherigen Führers Pg. Herwig und dessen Stellungnahme anläßlich des Nürnberger Vertretertages eingetretenen Lage. Den Bericht erstattete unser getreuer Eckehard Pg. Oberst a. D. Seuffert. Nach den Ausführungen des von der Parteileitung entsandten Vorkämpfers unserer Bewegung in Unterfranken Pg. Thiele, Marktbreit, und eingehender Aussprache nahm die Versammlung den Antrag der stellvertretenden Führerschaft an: **Die Ortsgruppe Würzburg der N.S.D.A.P. folgt nach wie vor den Anordnungen unseres Führers Adolf Hitler.**

Die Führerwahl ergab einstimmig: 1. Führer: Pg. Stephan Himmer, Buchbinder; 2. Führer: Pg. Hans Pommer, Major a. D. (an Stelle unseres aus gesundheitlichen Gründen aus der Führerschaft scheidenden lieben Pg. Oster).

Mit großer Begeisterung wurde die Mitteilung aufgenommen, daß wir unseren Führer Adolf Hitler in nächster Zeit unter uns haben werden.

Für unsere nächsten Sprechabende sind folgende Vorträge vorgesehen: 3. Juli: Pg. Seuffert: „Die politische Lage und die nächsten Entscheidungen"; 10. Juli: Pg. Pommer: „Das Konkordat"; 17. Juli: Pg. Krügel: „Aufwertung und Dawesvertrag"; 24. Juli: Pg. Blank: „Rußland und seine Bedeutung für uns Deutsche"; 31. Juli: Pg. Schwaiger: „Was ist völkisch?"

Die neue Anschrift lautet: Stephan Himmer, Würzburg, Büttnersgasse 40/42/II. Alle Zuschriften sind nach dort zu richten.

Bekanntmachung!

Die **Ortsgruppe Schwandorf** (Führer Pg. Schaeffer) ist berechtigt, die Ortsgruppen der N.S.D.A.P. in der Oberpfalz zwecks einheitlicher organisatorischer Arbeit zusammenzufassen, weshalb die in Frage kommenden Ortsgruppen ihre Anschrift an Herrn Karl Schaeffer, Schwandorf, Augustinerstr. 7, einreichen wollen. Alle Mitgliederanmeldungen und Zahlungen sind jedoch von den einzelnen Ortsgruppen ausnahmslos direkt an die Hauptgeschäftsstelle München, Schellingstraße 50/I einzusenden. An die Ortsgruppe Schwandorf sind keine Beiträge zu entrichten.

Die Geschäftsleitung.

Die Ortsgruppe Stuttgart

hält Mittwoch, den 8. Juli, abends 8 Uhr, im Bürgermuseum, Langestraße 4, eine Mitgliederversammlung ab, auf der Herr

Adolf Hitler

sprechen wird. Zu der Versammlung sind alle Nationalsozialisten Württembergs, die in Adolf Hitler ihren Führer sehen, eingeladen. Eintritt nur gegen Vorweis einer N.S.D.A.P.-Mitgliedskarte oder eines abzugebenden Anmeldescheines.

Herr Hitler wird Donnerstag, den 9. Juli, vormittags, zu Besprechungen noch in Stuttgart weilen.

Die Vertreter der Ortsgruppen im Lande können bei Pg. Gundlach (Bahnhof) Auskunft und Eintrittskarte abholen.

Für die Ortsgruppe Stuttgart:
Munder.

Ortsgruppe Schwetzingen. Am Montag, den 29. Juni d. J., wurde hier eine Ortsgruppe der N.S.D.A.P. gebildet. Nach kurzem Referat über die Ziele der Bewegung forderte Pg. Heller die Anwesenden auf, der Partei beizutreten, welcher Aufforderung sofort 15 Mann nachkamen. Sprechabende finden jeden Montag abends in der Wirtschaft „Zur Linde" (Nebenzimmer) statt. Den ersten Montag im Monat ist Pflichtmitgliederversammlung. Als vorläufiger Vorstand wurde Pg. Heller und als Stellvertreter Rothacker gewählt.

Anhalt

Roßlau. Die hiesige Ortsgruppe veranstaltete am 30. Juni einen Sprechabend. Redner waren Hauptmann a. D. Loeper zu dem Gegenstand: „Warum sind wir Nationalsozialisten", und Dr. Schmischke, der sich über die Hauszinssteuer ausließ, die jetzt ganz Anhalt in Erregung versetzt hat und zu der alle Parteien ihre Zustimmung gegeben haben im Anhaltischen Landtage mit Ausnahme des Nationalsozialisten. Dieser Vorgang wird manchem diesbezüglich die Augen geöffnet haben.

Ortsgruppe Halle. Im Monat Juli finden folgende Sprechabende statt: Am Dienstag, den 7. Juli, abends 8.15 Uhr, Ref. Pg. Ebeling. Am Freitag, 24. Juli, abends 8.15 Uhr, Ref. Pg. Jansen. Sie sind alle im Rest. St. Nikolaus.

Die Og. beteiligt sich an der Anschlußkundgebung „Heim ins Reich" des deutschvölkischen Turnvereins Jahn am 17. Juli in der Saalschloßbrauerei. 300 österreichische Turner haben ihr Kommen zugesagt. Für diese ist Quartier zu beschaffen. Ich hoffe, daß auch von unseren Mitgliedern recht rege für Unterkunft gesorgt wird.

Am 18. Juli ist ein Deutscher Abend in Oberröblingen. Erscheinen hierzu ist Pflicht. Ref. Pg. Ernst.

Mitgliederversammlung: Dienstag, 7. Juli, 7.30 Uhr.

Parteigenossen in Stadt und Land

Die Rede Adolf Hitlers vom 1. Juni in Plauen ist im Druck erschienen und kann von den Ortsgruppen gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages zum Preise von 5 Pf. pro Stück von den Ortsgruppen durch die Geschäftsstelle der N.S.D.A.P. Plauen, Schließfach 359, bezogen werden.

Aus anderen völk. Verbänden

Völk. Kampfgewerkschaft, Ortsgr. Zwickau. (Anschrift: W. Künnemann, Wilhelmstr. 29.) Am 28. Juni hielt die Völkische Kampfgewerkschaft Ortsgruppe Zwickau, eine Mitgliederversammlung ab. Tagesordnung: 1. Bericht von der Landeskonferenz in Plauen. 2. Organisationsangelegenheiten.

Der Vorsitzende Pg. K. eröffnete die Versammlung und begrüßte die erschienenen Parteigenossen. Er gab Bericht über die Landeskonferenz in Plauen ab, welche von allen Anwesenden mit Begeisterung aufgenommen wurde. Es wurden folgende Anträge angenommen: die Monatsbeiträge wurden monatlich auf 2 M. festgesetzt, worin die Gewerkschaftszeitung einbezogen ist. Es findet jeden Monat eine Gewerkschaftsversammlung statt. Weiter wurde angeregt, die Verbindungen mit den auswärtigen Ortsgruppen aufrecht zu halten. Nach lebhafter Aussprache ergriff der Vorsitzende Pg. Künnemann das Wort und forderte alle Volksgenossen auf, im Sinne unseres Führers Adolf Hitler weiter zu arbeiten.

Die nächste Gewerkschaftsversammlung findet am Samstag, 11. Juli, abends 8 Uhr, in Weihenstephan, Schloßstr. 14, statt. Tagesordnung wird noch bekanntgegeben.

Soja bei Aue, Sachsen: Der „Frontbann" und der „Scharnhorst" halten am 25. und 26. Juli 1925 einen Werbetag mit Fahnenweihe ab. Auch hier soll der nationalsozialistische Geist stark zum Ausdrucke kommen. Die Ortsgruppen des „Frontbann" werden um Teilnahme gebeten. Festabzeichen 75 Pfg. Die Teilnehmer haben dafür Zutritt zum Festabend und Anspruch auf Quartier, Frühkaffee und Mittagessen. Teilnehmermeldungen erwünscht bis zum 15. Juli 1925. Kochgeschirre mitbringen! Nationalsozialisten kommt alle mit Euren Hakenkreuzbannern und helft damit dem Tag das richtige Gepräge geben.

Würdelosigkeit

Man schreibt uns die folgenden beschämenden Tatsachen aus Thüringen:

„**Bad Friedrichroda (Thüringen).** Das schöne Städtchen, wo sich die Juden so gern aufhalten, feiert einen neuen Triumph. Im Hotel „Zentral" gastiert seit Wochen ‚Johnsons Danz and Jazzband'-Kapelle. An der großen Trommel sitzt mit grinsendem Gesicht ein Neger, der zuweilen ohrenbetäubendes Geheul ausstößt. Zu den Verseuchungstänzen singt er in englischer Sprache, und so ihm jemand sagt, er sei in Deutschland und habe deutsch zu singen, antwortet der Bursche frech: „Nu, iss englis meine Muttersprak und singen ich englis'. Der Gipfel der Gemeinheit wird jedoch bei einem Potpourri erreicht, in welchem auch das ‚Deutschlandlied' vorkommt. Hierzu quiekst der Schwarze andauernd und verhöhnt unsere Nationalhymne. Auf wiederholte Vorstellungen beim Wirt sagt der nur: „Das ist Geschäft!!!" Ich sprach vor einigen Tagen in Saalfeld mit einer älteren Dame aus dem Rheinland, die mir erzählte, ihre Tochter sei von schwarzen Halunken vergewaltigt worden. Sie sehe diese Bestien immer noch vor sich. Um ihr Ablenkung zu verschaffen, reise sie mit ihr und sei auch so nach Friedrichroda gekommen und ins „Zentral" gegangen, wo die Tochter beim Tanz vergessen sollte. Als sie jedoch die Türe geöffnet hätten, seien sie zurückgeprallt, denn im selben Augenblick hätte sie der Schwarze mit grinsendem Gesicht angeheult. Fluchtartig haben die Damen Friedrichroda verlassen.

Im Hotel „Zentral" aber sitzen jeden Abend Deutsche und ergötzen sich über den Schwarzen. Deutsche Frauen aber entblöden sich nicht, diesen Kerl zu umschwärmen und anzuhimmeln, ja sogar des nachts wurde beobachtet, daß diese Damen versuchten, dieser Bestie Besuche zu machen."

*

Es ist ja eine allgemeine Erscheinung geworden, daß Inhaber von Hotels in Badeorten und Erholungsaufenthalten dem zahlungsfähigen Juden- und andrem Schieberpublikum zuliebe derartig ärgerniserregenden Unterhaltungsschmarrn servieren — sie passen sich eben der Abgeschmacktheit jenes Publikums an. Die wirklich deutschen Gäste haben dort nichts verloren und sollten dies auch zeigen. Wenn deutsche Frauen sich dem schwarzen Vieh an den Hals werfen, so ist einerseits nachzusehen, ob es wirklich deutsche Frauen sind; und wenn, dann muß diesen Dirnen durch das Verhalten der Bevölkerung klar gemacht werden, daß sie sich selbst gerichtet haben und in anständiger Gesellschaft nichts mehr verloren haben. Von den Behörden ist keine Abhilfe für derartige Vorgänge zu erwarten; denn Deutschland und die Deutschen dürfen von jedem schwarzen, gelben und sonstigen Dreckskerl mit Kot beworfen werden, wenn nur dem edlen Judentum nicht zu nahe getreten wird. In Orten, wo solche Unwürdigkeiten auftauchen und sich fortsetzen, ist die einzige und beste Abhilfemöglichkeit: Selbsthilfe der Anständigen durch Boykottierung der Anhänger dieser Dirnen- und Zuhältermoral!

haj.

Turnen und Sport

Städtischer Beirat für Leibesübungen

Oberstadtschulrat Baier gab bekannt, daß der Beirat für Leibesübungen, der vom Stadtrat neu organisiert wurde, am verflossenen Freitag eine Sitzung abhielt, in der die Geschäftsordnung des Beirates beraten wurde. Der Beirat wird gebildet aus 4 Einzelmitgliedern (Ministerialrat Siegfr. v. Jahn vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Dr. Emil Heinrich, Direktor der Landesturnanstalt, Universitätsprofessor Dr. Ig. Kaup und Oberstudienrat Dr. Martin Vogt), 8 Vertretern des Münchener Stadtverbandes für Leibesübungen und 8 Vertretern des Arbeitersportskartells bzw. deren Stellvertreter. Zu den Verhandlungen des Beirats, die ein Bürgermeister oder Stadtrat leitet, können, auch andere Referenten und Mitglieder des Stadtrates sowie städt. Beamte und weitere Sachverständige mit beratender Stimme beigezogen werden. Der Beirat ist der fachmännische Berater des städt. Unterausschusses für Leibesübungen in allen die Pflege der Leibesübungen betreffenden und zur Zuständigkeit des Stadtrates gehörigen Angelegenheiten. Die Geschäftsordnung wurde ohne Aussprache vom Stadtrat genehmigt.

Der Hermannslauf der Deutschen Turnerschaft und die Deutschen Mexikos

In der „Deutschen Zeitung von Mexiko" lesen wir in Nr. 39 vom 7. April 1925 auf der ersten Hauptblattseite folgendes:

„Die deutschen Turner werden am 16. August d. J. zum Gedenktage der Einweihung des Hermannsdenkmales einen Staffellauf nach diesem Denkmal veranstalten. Hoffentlich nehmen sie aus dem Teutoburger Walde einige höchst zeitgemäße Anregungen für den Aufenthalt unerwünschter Fremder in Deutschland mit, die an den Hausknecht im „Schwarzen Walfisch" zu Askalon, morgens um ½4 Uhr, erinnern."

Dieser Fremdling stammte bekanntlich aus Palästina. Seine Nachkommen sind Ehrenmitglieder der Deutschen Turnerschaft, und da die „heimischen" Fremdlinge nicht auszureichen scheinen, „importiert" die D.T. zu diesem Staffellauf noch etliche aus Nordamerika.

Kinderhilfe des Deutschen Turnerbundes

Zur Zeit der größten wirtschaftlichen Not Deutschlands — als die Franzosen ins Ruhrgebiet eingebrochen waren — hat der Deutsche Turnerbund tausende unschuldige Kinder nach Deutschösterreich gebracht, wo sie von liebevollen Pflegeeltern aufgenommen und betreut wurden. Innige Bande der Liebe knüpften sich zwischen Pflegeeltern und Kinder, beide Teile hegen oft den sehnlichen Wunsch nach einem Wiedersehen. Eltern, deren Kinder wieder eine Einladung nach Österreich erhalten haben, wollen sich zur Benutzung des Kinderhilfs-Sonderzuges des Deutschen Turnerbundes unverzüglich melden bei Dr. A. Krombas, Wien I, Elisabeth-Str. 9/II. Der Aufenthalt ist für 6—8 Wochen gedacht. Die Fahrtkosten (Hin- und Rückfahrt, Verpflegung usw.) belaufen sich für jedes Kind auf M. 30.— (S. 50.—); dieser Betrag müßte von den Kindeseltern aufgebracht werden.

Berliner Produktenmarkt

3. Juli 1925

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm.

Weizen:

Märkischer	—	Schlesischer	—
Pommerscher	—	Mecklenburg.	—

Roggen:

Märkischer	227—230	Mecklenburg.	—
Pommersche	—	Westpreußisch.	—
Schlesischer	—		

Gerste:

Sommergerste	—	Wintergerste	202—207

Hafer:

Märkischer	232—241	Schlesischer	—
Pommerscher	—	Mecklenburger	—
Westpreußischer	—		

Mais:

La Plata, ohne Provenienzang., loco Berlin	—	La Plata, waggonweise Hamburg	—

Weizenmehl	33.50—36.—
Roggenmehl	30.75—32.25
Weizenkleie	12.80
Roggenkleie	13.75
Raps	340—360
Leinsaat	—

Viktoriaerbsen	26—31.5	Serradella	—
Kleine Speiseerbsen	25—26.5	Rapskuchen	15.5—15.6
Futtererbsen	21—24	Leinkuchen	22.2—22.8
Peluschken	22—24	Trockenschnitzel prompt	10.50—10.80
Ackerbohnen	21—22	Zuckerschnitzel	—
Wicken	24—26	Torfmelasse	—
Blaue Lup.	11.50—12.50	Kartoffelflocken	23—23.50
Gelbe Lup.	14—15.50		

Münchener Schlachtviehmarkt

Freitag, 3. Juli. Die Viehanlieferung zum Markt waren bei allen Gattungen mäßig. Dieselben betrugen an lebendem Großvieh 393 Stück, und zwar: 103 Ochsen, 81 Bullen, 108 Kühe und 101 Jungrinder. An Kleinvieh standen zum Verkauf: 1155 lebende und 29 geschlachtete Kälber, 652 lebende und 452 geschlachtete Schweine; außerdem noch an geschlachteten Tieren 303 Schafe, 1 Ziege, 1 Lamm und 24 Kitze. Von diesem Gesamtvorrat waren 47 Ochsen, 53 Bullen, 58 Kühe und 76 Jungrinder (zusammen 229 Stück) unverkaufter Rest des letzten Mittwochmarktes, alles übrige Vieh neu zugeführt. Der Herkunft nach stammten 45 Ochsen, 1 Bulle, 5 Kühe und 1 Jungrind aus Österreich, 190 Schweine aus Holland, 117 Schweine aus Polen, alles übrige Vieh aus Bayern. Wegen der noch immer fortbestehenden Ausfuhrbeschränkungen wegen Seuchenverschleppungsgefahr, welche jedoch falls kein neuer Seuchenfall mehr eintritt, bis zum nächsten Mittwochmarkt wieder aufgehoben werden dürften, war der Geschäftsverkehr auf dem Viehmarkt sehr langsam, weil die Exportnachfrage fast belanglos war. Gute Ware fehlte fast gänzlich und, wo einzelne Stücke vorhanden waren, fanden dieselben zu unverändert hohen Preisen der vorausgegangenen Märkte leichten Absatz. Dagegen mußten bei den mittleren, insbesondere aber bei den geringeren Qualitäten, die Preise herabgemindert werden, um auch nur einigermaßen verkaufen zu können. Dessenungeachtet konnten die Vorräte nicht geräumt werden und machen deshalb einen Restmarkt am nächsten Montag erforderlich. Auf dem Kälber- sowie auf dem Schweinemarkt zeigte sich bei wenig veränderten Preisen anfangs starke Zurückhaltung im Einkauf. Erst später steigerte sich die Kauflust, so daß noch vor Ablauf der Marktzeit geräumt werden konnte, obwohl die Preise, insbesondere für gute Qualitäten, teilweise eine steigende Tendenz zeigten. Der Schafmarkt setzte schon zu Anfang etwas lebhafter ein und konnte zu unveränderten Preisen schon vor Marktschluß geräumt werden.

Preise je Pfund in Reichspfennigen: Lebendgewicht: Ochsen, inländische 34—53*, ausländische 52—66, Bullen 39—52*, Kühe 24 bis 49*, Kalbinnen 40—54*, Kälber 63—86, Fettschweine 78—84*, Ladenschweine 82—85, Sauen und Eber 65—75*. Schlachtgewicht: Kälber —, Fettschweine 98—105*, Ladenschweine 105—110, Sauen und Eber 83—88, polnische Schweine 100—104, holländische Schweine 104 bis 108* und Schafe 40—85. * Einzelne beste Stücke erzielten auch über diese Preise.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H. Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Erlebnisse eines türkischen Spions

von K. Esat

Übersetzt, mit einem Vorwort und einer Einleitung versehen von

Kamüran Aali Bedr-Chan

Copyright 1925 by Franz Eher Nachfolger, München

(21. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Die Krankheitsfälle häuften sich von Tag zu Tag, und immer mehr Gefangene starben. Die Lage war unerträglich. Eines Tages kam ich zu Halim Bey aus Alahije, Kadisade Mustapha Effendi und Husni Bey, und wir sprachen darüber. Nach unserem Entschluß schrieb ich nochmals an den Mufti von Smyrna einen Brief und schickte eine Abschrift dieses Briefes an den Ententekommissar.

Da die gefangenen Griechen und Armenier über die grausame Behandlung des Inspektors sehr aufgebracht waren, nahmen sie ebenfalls an unserem Leid und unserer Sorge teil. Es kam sogar der Führer der griechischen Gefangenen, namens Paraschkowa, — er hatte einen Jungtürken ermordet — zu uns. Halim Bey, Kadisade Mustapha Effendi, Husni Bey, Paraschkowa und ich einigten uns darin, daß wir gegen diese Aushungerung eine Revolte erregen und einen allgemeinen Aufruhr unter den Gefangenen zu diesem Zweck bewirken wollten. Unter den Gefangenen herrschte ja ohnedies große Erregung wegen des Hungers. Zuvor teilten wir nach unserem gemeinsamen Beschluß den Ententekommissären unsere entsetzliche Behandlung mit und baten um Hilfe. Das blieb aber vollkommen wirkungslos.

Tags darauf erreichte die Erregung ihren Höhepunkt. Eine Menschenmasse von 15 000 schuldlos Verurteilten setzte sich wie eine ungeheure Welle in Bewegung. Jeder Gefangene wurde zum Löwen. Die Wutwellen dieser zum Aufruhr erhobenen Leute zerbrachen die Eisengitter und Türen im Gefängnis. Jeder schrie aus Leibeskräften: „Wir sind hungrig."

Als sich die Kunde von dem Aufruhr in der Stadt verbreitete, kam auch das Volk in fürchterliche Aufregung. Die Trambahnen blieben stehen, am Markte schlossen die Läden. Welch furchtbare Wahrheit liegt in dem Wort, daß der Macht des Hungers nichts widerstehen kann! Durch das Schreien, Lärmen, Hin- und Herlaufen und Wutgeifern entstand im Gefängnis ein Wirrwarr, als wäre der Jüngste Tag angebrochen. Nach dem, was ich später hörte, schnaubte auch Isterkiatis vor Wut. Er war überzeugt, daß dieser Aufstand mein Werk war.

Mit zwei Bataillonen wurde das Gefängnis umzingelt. Viele Offiziere kamen und sprachen zu den Gefangenen im Auftrag des Isterkiatis, sie sollten sich beruhigen lassen und anständig aufführen und den Gesetzen gehorchen. Aber die Gefangenen schrien ihnen als Antwort entgegen: „Was können wir tun? Wir haben keine Kraft mehr, dies weiter ertragen zu können." Wir redeten den Gefangenen zu, diese Offiziere kämen auf Geheiß des Isterkiatis, alle ihre Reden seien nur leere Versprechungen und eitles Gefasel, damit Ruhe ins Gefängnis käme, nachher würden wir aber um so härter bestraft. Der Tumult war so angeschwollen, daß man ihn unmöglich mehr niederschlagen konnte. Jetzt begann man bereits, die Mauern einzureißen. Die Soldaten schossen und schossen. Die Gefangenen antworteten mit Steinwürfen. Von den griechischen Soldaten wurden zwei verwundet, von uns Gefangenen sind acht gefallen.

Unser Ziel war die Stadt. Diese wollten wir in Angst versetzen und dadurch die Ententekommissäre ein wenig zum Eingreifen nötigen. Dieses Ziel wurde tatsächlich zum Teil erreicht. Aber die verräterischen Griechen wollten diese Gelegenheit nicht ungenützt vorübergehen lassen und die unschuldigen Türken töten und wenn möglich noch mehr türkisches Blut vergießen. Von der einen Seite schossen die griechischen Soldaten auf uns, auf der anderen Seite stand die Feuerwehr und bespritzte uns mit Wasser.

Ich glaubte, daß man am Ende dieser Revolte zu mir kommen werde und die Griechen die Gelegenheit benützen würden, um mich zu töten. Es war ja leicht möglich, daß die Soldaten bei diesem allgemeinen Aufstand und Durcheinander in meine Zelle kamen und mich ermordeten. Aus diesem Grunde richtete ich mein Bett her, legte mein Kissen unter die Decke und machte alles so, daß Leute, die von draußen hereinschauten, meinen konnten, daß ich im Bett läge. Die Sache verlief, wie ich mir gedacht hatte: Die Soldaten schossen besonders stark gegen meine Zelle. Als sich der Tumult legte und wieder Ruhe eintrat, sah ich bei meiner Rückkehr in die Zelle mein Bett von den Kugeln ganz durchlöchert und zerfetzt.

Nach der Revolte suchten der Gefängnisinspektor, die Wächter und der von Isterkiatis gesandte Platzkommandant nach mir. Das hatte ich schon erwartet. Ich sagte zu mir selbst: Sicher werde ich nicht ohne Strafe ausgehen, aber den einen Trost hatte ich, wenigstens war die Lage meiner Landsleute und Glaubensgenossen besser geworden; von diesem Tag an wurde wieder erlaubt, im Gefängnis von draußen Speisen zu bekommen.

Als Anstifter dieser Revolte wurden außer mir Halim Bey aus Alahije, Kadisade Mustapha Effendi, Husny Bey und noch 20 andere Türken, ferner Paraschkowa und 10 Griechen angesehen. Im unterirdischen Gefängnis legte man uns Handschellen an. Drei Tage und drei Nächte blieben wir da ohne Speise. Und immer kam der verfluchte Gefängnisinspektor und Foltermeister und verübte an uns seine ausgesuchtesten Grausamkeiten.

Unser Abtransport ins Gefängnis von Athen.

Ich hatte keinen Pfennig mehr und auch keine Hoffnung, noch etwas von Jean Matalon zu bekommen, der mich aus Angst lange nicht mehr besuchte und dann von der griechischen Regierung der Landesgrenzen verwiesen wurde.

Am vierten Tag holte man uns aus dem Kerkergelaß. Die Griechen, Tschakir Effendi aus Pergama, Mehmed Effendi aus Sarmanda und ich, wurden in einer Reihe nebeneinander aufgestellt. Ich dachte, werden wir plötzlich erschossen? Die zwei, die an meiner Seite standen, waren kreidebleich. Ich weiß nicht, wie ich aussah. Aber ich war mir bewußt, daß ich schreckliche Augenblicke durchlebte. Zum Schluß wurde klar, daß sie uns ins Gefängnis von Athen schickten und daß wir jetzt auf dem Weg dahin waren.

Janko aus Kassaba und mir wurden zusammen Handschellen angelegt. Als wir auf die Straße kamen, sagte Niko griechisch zu mir: „He, Amerikaner! Zieh' dir deine Goldzähne aus dem Gebiß. Sonst nehmen sie sie dir auf dem Dampfer. Sie nehmen dir die Zähne, das ist nicht schlimm. Aber sie werfen dich dann auch noch ins Wasser. Hier gibt man keinen Pfennig für Bolschewismus."

Janko dachte noch, daß ich ein Bolschewiki sei. Ich fand in dem Wort einige Wahrheit. Die goldenen Zähne wackelten so schon. Mit ein wenig Kraft riß ich sie heraus und tauschte sie bei einem Soldaten gegen zwei Pfund Brot ein. Zwei Pfund Brot waren mir in dieser Zeit lieber und nützlicher als die goldenen Zähne.

In Puntas, dem Hafenviertel Smyrnas, wurden wir in einen Frachtdampfer gebracht. Man steckte uns in seine Lagerräume. Bei dem Schmerz, den mir die Handschellen machten, konnte ich die ganze Nacht kein Auge zutun.

Kurz, im zwölften Monat meiner Verhaftung kam ich in den Piräus und von dort nach Athen. Auf dem Marsch durch dessen Straßen sammelte sich viel Volk an und begaffte uns.

Im Militärgefängnis von Athen.

In Athen gibt es ein Militärgefängnis, in dem die Mehrzahl der Sträflinge Militärpersonen sind. Dorthin brachte man mich.

Für einen Augenblick dachte ich an meine ganze Vergangenheit. Mein Los hatte mich aus den Händen der Engländer gerettet. Aber aus den Krallen der Griechen sollte es mir nicht gelingen. Das machte mir wahrhaftig arge Pein. Im Kampf gegen die Griechen während meiner erfolgreichsten und fruchtbarsten Tätigkeit so in ihre Klauen zu fallen und nun im Kerker verschimmeln zu müssen, während sich mein Vaterland die Befreiung erkämpfte, von dem Glück mitzuhelfen und mitzuarbeiten absehen und dies alles bloß wegen der Unehrlichkeit eines Türken erdulden zu müssen, das war zum Wahnsinnigwerden. Gleichzeitig aber dachte ich weiter und nahm alle meine Kräfte zusammen. Eins war vor allem notwendig. Bei allem, was ich anfing und beschloß, durfte ich nicht wahnsinnig werden, durfte den Mut nicht sinken lassen, durfte um Gottes willen nicht hoffnungslos werden. Dann mußte ich ein Mittel suchen, mich aus dem Kerker zu befreien, um zu meiner Pflicht zurückzukehren, die ich halbgetan stehen lassen mußte.

Dieser Entschluß linderte und beruhigte wieder meine Seele. Ich fand wieder die nötige Kraft in Körper und Geist.

Trotzdem das Gefängnis Parabigmata für Militärpersonen bestimmt war, waren hier auch 150 Türken gefangen. Diese Leute stammten aus der Gegend von Uschak und Eiden. Die Griechen hatten sie aus den Dörfern gesammelt und hierher geschafft. Unter ihnen befanden sich manche angesehene Personen, so der Bürgermeister von Uschak, der mit den Griechen zusammengearbeitet hatte, ein Verwandter des Adschemsade, der meine besondere Aufmerksamkeit erregte. Was mir bei diesem auffiel, war sein herrisches Auftreten gegenüber den Gefangenen. Auf seinem Gesicht konnte man schon lesen, daß er ein brutaler Mensch war. Ein paar Tage nach uns brachte man den Mufti von Sanstirgi, den dortigen Apotheker, und noch ein paar angesehene Leute derselben Stadt.

Fortsetzung folgt.

Deutsche, besucht nur deutsche Badeorte
Kurorte, Erholungsstätten, Hotels und Pensionen

Waldlust am Langsee
Post Schleswig
herrlich am Wald und Wasser gelegen, bietet Erholungsbedürftigen angenehmen Aufenthalt in schöner stiller Natur
Wb. Zerrahn

Konditorei Riemenschneider
Bad Pyrmont, Hauptallee
empfiehlt sich zur Lieferung von Torten, Eis, Creme für Festlichkeiten, Cafés usw.
Pyrmonn-Gebäck — Spezialität: Baumkuchen
Pasteten, gefüllt und ungefüllt, jeder Art
Lieferung prompt frei Haus — Versand nach auswärts

Bad Wörishofen Villa Martha!
Besitzer Hans Moosbauer, vom † Prälat Kneipp geprüfter Bademeister
Pension ohne Abendessen
Gut bürgerliches Haus / Bekannt gute Küche / Hübsche Zimmer / Kneippsche Anwendungen und Bäder im Hause
Nahe am Walde und Kasino gelegen / Billige Preise

BORKUM
das deutsche Nordseebad
Bäder und Kurmittel jeder Art
Wandelhallen / Tattersall / Deutsche Abende
Auskünfte u. kostenlose Prospekte durch die Badedirektion

Für Sommerfrischler!
Schleching bei Marquartstein, einzig idyllische Lage inmitten der Berge, noch judenrein. Keine ermüdenden Tal-Anmärsche, 1 Stunde von Tirol entfernt.

Gasthof-Pension „Neuwaldhaus"
Bayr. Eisenstein
Mitten im Walde
10 Minuten vom Grenzbahnhof entfernt
Herrliche Sommerfrische
Schöne Touristenzimmer
Das ganze Jahr geöffnet

卐 Oberbayerischer Gesundbrunnen 卐
völkischnationales Erholungsheim Teisendorf b. Reichenhall (Strecke: München—Rosenheim—Traunstein—Salzburg)
Behandlung sämtlicher, nicht ansteckender, innerer Leiden mit den Mitteln der Biochemie und Homöopathie nach den Grundsätzen von Dr. med. et phil. H. Lemke, Teisendorf. Diätkuren, Licht-, Luft-, Wasser-, Sonnenbäder, Lehmbehandlung, Bestrahlungen, elektrische und Handmassage. Geöffnet das ganze Jahr! Nähere Auskünfte und Prospekte durch den Hausarzt Dr. med. H. Wimmer.

Karlsbad - Pension Pelzer
„Villa Max", Helenenstraße
Zimmer mit und ohne Verpflegung
(Voranmeldung erwünscht)
Ruhige Höhenlage — Mäßige Preise
Deutsches Haus

Ostseebad Koserow
Haus Waldfrieden
Schönste Lage a. Buchenwald / Nähe Meer / Wasserleitung / Elektr. Licht / Teleph. 16 / D-Zug Berlin (Zinnowitz) über Swinemünde / Ab 15. 8. 6 Mark Vollpension

Dr. Brack's (früher Bad Dürkheim)
Kinder-Erholungsheim
Schloß Hirschbichl Aßling b. München.
Spez.: Kräftigung — Individuelle Behandlung
Vorzügliches Klima — Beste Verpflegung
Mäßige Preise — Anfragen frühzeitig
Prospekte z. D. — 25 Betten
Fernruf 43 300 München

Bad Reinerz
Haus „Cornelia"
Vornehmes christl. Fremdenheim
2 Minuten vom Kurplatz
Vorzügliche Verpflegung
Bes.: A. Schwager
Fernruf 57

BAD REICHENHALL
Geboten: Rinekstr. 14/I, Goltern, 6 Zimmer, Mka., Dika., Zubehör, Ofhg., Gas, Elektr., 7 Balkone, Friedensm. M. 1500.—, schönste Kurlage, freier Ausblick a. d. Berge; auch sehr geeign. z. Zimmervermieten a. Kurgäste.
Gesucht: 5—6 Zi.-Wohnung in München, evtl. Vorortrichtung Gauting. Anfragen nur an
Gebrüder Wetsch, München, Bayerstr. 13, Tel. 55601

?WOHIN?
Der Fremde geht in München dahin, wo es der Münchner gemütlich findet!

Hacker-Keller Theresienhöhe nächst Ausstellung
Täglich große Konzerte
Vorzügliche Speisen

Thomasbräu-Keller
Kapuzinerpl. 5 (Linie 10, 12, 17) — Clemens Haustein
Mittwoch, Samstag, Sonntag
Große Garten-Konzerte

Mathäser Bierhallen Garten — Täglich Konzert — la Küche
Löwenbräubier

Viktoria-Gaststätten
Max-Denkmal — Telephon 20266
Herrlicher Garten
Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch, la Biere u. Weine

Löwenbräu-Keller
mit
Saal / Garten-Terrassen
Täglich Konzert
Samstag und Sonntag, den 5. und 6. Juli
Kapelle der Landespolizei
Dirigent:
M. Windisch
Obermusikmeister

KINO-ANZEIGER
Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE
Blitzzug der Liebe
Ferner: Komm mein Schatz in den Lunapark

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE
Wege zu Kraft und Schönheit
und „Das hl. Jahr", Aufnahmen vom Papst und den vatikanischen Gärten

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 29
Telephon 24827
Die Mädchenhändler von New York

Dachauerstr. 16 UFA-THEATER geg. Marsstr.
Ralphs galante Abenteuer
Ferner: Der große Kolonialfilm

Telephon 53377 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 46
Pat und Patachon auf der Weltreise
Buster Keatons Trauung mit Hindernissen
Faltboot-Sonnwendfahrt des D. K. V. auf Loisach u. Isar

Besuchet die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA
Müllerstr. 32 **Film-Palast** Blumenstr. 29
DIE PERÜCKE
Drama in 6 Akten
Hauptrolle: Otto Gebühr
Schnucki auf Reisen

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

RUNDFUNK MÜNCHEN

Sonntag, den 5. Juli:

Morgenfeier 11.30—1 Uhr.

11 Uhr: Übertragung des Glockenspiels vom Münchener Rathaus.

11.30—12 Uhr: Rezitation. Otto Framer liest aus der „Gottesminne" von Walter von der Vogelweide.

12—1 Uhr: Morgenkonzert. Das Rundfunkorchester. Ltg. Hans A. Winter. Der Rundfunkchor. Mitwirkend: Richard Staab (Klavier).

1 Uhr: Wetterbericht; Zeitangabe.

Nachmittagskonzert 3—6.30 Uhr.

3—4 Uhr: Kammerquartett Anny Rosenberger. Mitwirkend: Hans Hanauer (Baß).

4—5 Uhr: Tanzkapelle Duval. (Übertragung aus dem Odeon-Kasino.)

5 Uhr: „Der Hauensteiner Rummel" von Viktor v. Scheffel. Vortragender: Otto König.

5.30—6.30 Uhr: Kapelle Max Pfahler.

6.30 Uhr: Heitere Vorträge. (Franz Arzdorf.)

8—9.30 Uhr: Volkstümliches Symphoniekonzert. Das Rundfunkorchester. Leitung H. A. Winter.

9.30 Uhr: Als Zaungast am Herrgottsgarten. Jagdgeschichten aus eigenen Werken. Vorgetragen von Fritz Druckseis.

10 Uhr: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

10.30—11.30 Uhr: Konzert des Mandolinenklubs „Elvira".

Montag, den 6. Juli.

11.55 Uhr: Zeitangabe, Wetterbericht.

1.55 Uhr: Zeitangabe, Pressemeldungen, Wetter, Börse.

3.30 Uhr: Bayer. land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.

Nachmittagskonzert 4—6 Uhr.

4—5 Uhr: Kapelle Max Pfahler.

5 Uhr (in der Pause): Frau Elfriede Jessen liest Gedichte und Fragmente von Novalis.

5.15—6 Uhr: Zigeunerkapelle Farkas, Ungarische Weisen.

6 U.: Bayer. land- u. forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung m. d. Deutschen Landwirtschaftsrat.

6.30 Uhr: Kulturgeschichtliche Plaudereien. Seltsame Zeitungsnachrichten aus dem 16. u. 17. Jahrhundert.

7.15 Uhr: Englische Leseübung.

7.45 Uhr: Unterhaltungskonzert der Rundfunkkapelle.

8.45 Uhr: Musik und Dichtung im Deutschen Hause. Mitwirkende: Maria Riefl, Heilbronn (Sopran), Emanuel Gianna (Bariton), Lotte Haff (Cello), Erhard Löffler (Violine), Rich. Staab (Klavier), Wilhelm E. Althaus (Rezitationen).

10 Uhr: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

10.20—11 Uhr: Schachfunk. Diagramme im Südd. Rundfunk-Heft Nr. 27.

„Deutsche Stunde in Bayern", Abteilung Vertrieb / Funkhaus / Karlstraße 21
Verkauf und Vorführung hochwertiger Rundfunkempfänger, Detektor-, Röhren-Apparate, Lampen, Kopffernhörer, Lautsprecher, Zubehör, Antennenbau

Verwenden Sie **Helios-Detektoren,** die Qualitätsmarke

Saison-Ausverkauf vom 1.-15. Juli
Nicht die Höhe der Rabattsätze
entscheidet, wo Sie billig kaufen — auf die gute Beschaffenheit der Ware und die niedrigst gestellten Preise kommt es an. Für große Posten erstklassiger **Herren- und Knaben-Bekleidung** habe ich meine schon als billig bekannten Preise **ganz besonders rücksichtslos herabgesetzt!**

→ Selbst für weit entfernt Wohnende lohnt es sich, mich zwecks Einkauf zu besuchen. ←

Trambahnlinien 5, 7, 30

Töpler
MÜNCHEN
Reichenbachstr. 34
nächst Ecke Fraunhoferstr.

Prüfen und vergleichen heißt bei mir kaufen!

Anzüge Kostüme
fertigt bei bestem Sitz. Änderungen, Umarbeiten jeder Art. Niedere Preislage.
Lassal
Schellingstr. 38/III. Rg.

Gut möbl.
Zimmer
mit Balkon, Südseite, in ruhigem Hause bei gebildeter Familie, an nur streng soliden, ält. Dauermieter ab 1. Aug. zu vermieten. Lage: Schwabing. Off. unter 262 a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

HACKERBRÄU-KELLER
Theresienhöhe 2 / Trambahnlinie 19 und A
Nächste Nähe der Ausstellung / Schönster Garten Münchens
Gg. Märtel
Täglich Große Konzerte
Voranzeige:
Montag, den 6. und Dienstag, den 7. Juli bei jeder Witterung im Saale oder Garten
Großes Konzert
der berühmten
Deutschmeisterkapelle
30 Mann — in voller Uniform — 30 Mann

Fahnen und Wimpel der N.S.D.A.P.
aller Größen, wasch-, licht- und luftecht, kleine Fahrrad- und Dekorationsfähnchen. Alle Extrawünsche, Stickereien in sauberster Ausführung. S.A.-Armbinden nach Vorschrift. National-Bänder und Schleifen aller Breiten. Fahnenstangen mit massiver Messingverschraubung. Fahnenspitzen u. alle Zubehörteile, Trommeln, Pfeifen, Signalhörner, Schwalbennester, Abzeichen, Militär-Effekten
ERNST MAMMITZSCH
Eilenburg bei Leipzig

Detektiv-Auskunftei BLITZ
Inh. Rudolf Gnam
Mitglied des Reichsbundes deutscher Detektive
München * Marienplatz 17/II
Fernruf: Büro 28067 / Wohnung 62529
Ermittlungen, Beobachtung, Reisebegleitung Auskünfte in allen vertraulichen Angelegenheiten des tägl. Lebens

Stempel-Bock
München
Sendlingerstr. 54
Gravieranstalt mit Kraftbetr.
Metall- und Gummistempel-Fabrik
Email-Schilder
Datum- Nummeriermaschinen- Stahl- u. Messingstempel Schablonen Klischees Siegel u. Petschafte
Messingtürschilder
Stempelkissen u. Farben
Versand nach Auswärts — Preisblatt gratis

Neu erschienen:
Das Möwenlied
Der Adler von Lille
Boelkes letzte Fahrt
U-Deutschland fährt
Weddigens Schlummerlied
Der Siegerflottenmarsch
Text und Musik von Gg. Kleinicke, Hannover, und Wald, Hoftheater Hannover
Stück 1 Mark, Kollektion 5 Mark
Musikverlag Goethestraße 3, Hannover

J. Menzel, Coburg
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Vaterländischen Aufführungen aller Art
Auswahlsendungen an jedermann ohne Vorbedingung

Bürger-Bräu-Keller
Samstag, 4. Juli, abends 8 Uhr
Sonntag, 5. Juli ab 4 Uhr
Große Konzerte
ehemaliger Angehöriger der
Hoch- und Deutschmeister Wien
Leitung: Karl Schiffleitner, Kapellmstr.

Warnung!
vor allen denen, die behaupten, der „Talmudjude" sei von der Behörde beschlagnahmt worden. Das sind nur Parolen! Wir bieten den „Talmudjuden" in neu. Ausgabe an zum Preise von M. 2.20. Wenn Juda auch alles versucht, die Vertriebsarbeiten zu unterbinden, so werden wir doch einige Tausend Stücke in wenigen Wochen herauswerfen
Alfred Roth Verlag
Stuttgart, Feuerseeplatz 7, Postscheckkonto 11843
Nur gegen Voreinsendung des Betrages lieferbar, da viele bübische Bestellungen einlaufen, um uns zu schädigen

Detektor-Reparatur, Apparatebau nach jedem Wunsch bei v. Fabris, Gabelsbergerstraße 78/3
Aufträge von auswärts werden prompt erledigt

Briefmarkensammler verlangt Gratis-Prospekte von dem Briefmarken-Rundsendungsverband „Neckar", Luginsland bei Stuttgart. Aufnahme- und beitragsfrei

Oberschlesier
60 % kriegsbeschädigt, sucht leichte Arbeit, gleich welcher Art. Wegen Gesinnung seit langem, trotz vieler Bemühungen, erwerbslos.
Josef Köster, Walchenseepl. 2/II

EHE
gegründet m. d. Will. z. tr. Kameradsch. i. Freud u. Leid — **wünscht Dame** aus Juristenkreis.; fremd hier, m. Eigenh., 29 Jahre; gut. Hausfr., schön. gr., vollschlk., gepfl. Ersch., gesund, von heitr. Lebensauffass., m. vielseit. geist. Interess., von tadellos. Vergangenh. Zuschr. erb. von Herren nur arisch. Abstammungen, i. gut. Vermögenslag., v. innr. u. äußr. Kultur, kraftvoll, Alter bis 50 Jahr., u. „Zufall" a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Spielplan der Münchener Theater vom 5. Juli mit 12. Juli

	National-Theater	Residenz-Theater	Prinz-Regenten-Theater	Theater am Gärtnerplatz	Münchner Schauspielhaus	Münchner Kammerspiele	Operettenbühne (Lustspielhaus)	Wagner-Theater	Münchner Volkstheater
Sonntag, 5. Juli	—	—	—	Ermäßigte Preise Salvator (3.00) Anneliese von Dessau (7.30)	Galante Nacht (3.30) Die Wildente * (7.30)	Nachm. keine Vorstellg. Theater in der Vorstadt ** (7.30)	Die Geliebte Seiner Hoheit § (7.30)	—	Ermäßigte Preise Die vertagte Nacht (3.30) Die vertauschte Frau *** (7.30)
Montag, 6. Juli	—	—	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Der einsame Weg * (7.30)	Wozzek (7.30)	Dasselbe	—	(3.30) Die vertauschte Frau *** (7.30)
Dienstag, 7. Juli	—	—	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Die Wildente * (7.30)	Der Liebhaber (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau *** (7.30)
Mittwoch, 8. Juli	—	—	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Narziß †† (7.30)	Wozzek (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau *** (7.30)
Donnerstag, 9. Juli	—	—	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Narziß †† (7.30)	Theater in d. Vorstadt ** (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau *** (7.30)
Freitag, 10. Juli	—	—	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Narziß †† (7.30)	Der Liebhaber (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau *** (7.30)
Samstag, 11. Juli	—	—	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Narziß †† (7.30)	Totentanz † (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau *** (7.30)
Sonntag, 12. Juli	—	—	—	(Erm. Preise) Der letzte Walzer (3.00) Anneliese von Dessau (7.30)	Anatol (3.30) Narziß †† (7.30)	Theater in d. Vorstadt ** (3.30) Pygmalion † (7.30)	Dasselbe	—	Ermäßigte Preise Der keusche Lebemann (4.00) Die vertauschte Frau *** (7.30)

* Gastspiel Albert und Else Bassermann. — †† Doppelgastspiel Hermine Körner und Albert Bassermann. — ** Gastspiel Karl Valentin, Liesl Karlstadt. — † Gastspiel Albert Steinrück. — § Gastspiel Else Kochhann vom Theater an der Wien. — *** Gastspiel Irene Palasty, Helma Barnay, Harald Paulsen.